Eine Tafel. 14.5.26.

Ha 179

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-227808-p0002-2

Universitäts-Bibliothek Halle

Abentheuer

des

Priesterfeindes Beelzebub.

Geistergeschichte der neuesten Zeit

von

Carl Ludewig August von Sennert.

Mit einer Kupfertafel.

Halle,
bei Johann Christian Hendel.
1798.

Universitäts-Bibliothek

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen
Zweigstelle Auffahrt

1925 K 4505

Den

guten Engeln dieser Erde,

den Erhalterinnen

des menschlichen Geschlechts

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Eine unnöthige Zeremonie ist bei Dichtungen dieser Art die Vorrede; denn es läßt sich nicht viel sagen, und wenn ich auch eine zwei Bogen lange Vorrede schriebe, so würde sie ganz gewiß überschlagen werden.

Gleichwol, wenn ich keine schreibe, frägt Jedermann: warum hat der Mann keine Vorrede

rede gemacht? und sieht so verwundert aus, als wenn ein Client den Hut nicht zieht.

Darum will ich hier wenigstens sagen, daß ich nichts zu sagen weiß, außer dem sehr eigenliebigen Wunsche, daß dies Büchlein viele Leser, und wo möglich, auch Gönner finden möge.

Erstes Kapitel.

Introduktion der Hauptperson.

Es ist eine gar heilsame Sitte, daß man Leutchen, die künftig mit einander zu schaffen haben sollen, durch Einführung schneller aneinander zu bringen sucht. Ein etwas blöder Mensch, der, ohne eingeführt zu seyn, in die Gesellschaft ganz fremder Menschen verschlagen wird, wird sich gebärden, wie ein Lamm unter den Wölfen, sich zwängen, nur sardonisch lachen und sich wie andern Langweil und Verdruß machen.

Den Fehler der Blödigkeit kann ich zwar meinem Helden nicht zur Last legen; ich will ihn aber doch meinen neugierigen Freunden mit allen Formalitäten vorstellen, vielleicht, weil es die Artigkeit erfordert, vielleicht auch nur um der Einführung willen.

Den

Demnach verfüge ich mich mit schuldiger Devotion in ein mit Sand gestreutes, warm geheiztes Zimmer, worin ein frohes Völkchen eben eine fette Gans besiegt hat. Zur Lust wird vorgeschlagen, in die Bücherleih zu schicken und ein Lesebuch holen zu lassen. Der jüngste Herr aus der Gesellschaft läuft hin, in dicke Pelzhandschuh gehüllt, und sucht vergebens nach Erasmus Schleicher u. s. w., bis ihm der Antiquär mit wichtiger Miene dies Büchlein bringt, und, um ihn recht begierig zu machen, heimlich hinzusetzt, der Name sei nur erdichtet. Er wisse sicher, das Buch sey von Knigge, Göthe, Jünger — sey strenge konfiscirt, oder werde es bald seyn. Eilig kommt der Freudenbothe zurück und zeigt den Einband als ein Pröbchen seines guten Geschmacks. Alle setzen sich horchend um einen Tisch.

Da der junge Herr sich so ausser Athem gelaufen hat, so will ich Ihnen dies Kapitel selbst vorlesen, bis er sich wieder gesammlet haben wird. Ehe ich aber das Buch aufschlage, müssen Sie mir versprechen, nicht zu erschrecken. Besorgen sie lieber etwas Cremor tartari und kalt Wasser! denn mein Held ist der —

„Der lebendige, Gott sei bei Uns! wollen Sie doch nicht sagen? Ha haha, die Anstalten wären

wol

wol recht vergeblich gewesen; aber sagen Sie, Herr: glauben Sie denn noch einen Teufel? Der ist ja jetzt ganz ausser Mode gekommen."

Bitte um Vergebung! Sind Sie Kantianerin?

„Je nun, so fürs Haus."

So werden Sie auch wissen, daß man die Metaphysik zu Grabe getragen hat. Seit dem kann man das Uebernatürliche nicht mehr prüfen. Man muß pur glauben. Nun werden Sie mir doch zugeben, daß der Teufel auch mit in die Metaphysik gehört. Also müssen Sie den Teufel glauben, oder Sie sind nicht rein kantisch, und dann nehmen sie sich wol in Acht; denn wer heut zu Tage diese Parole nicht weiß, der —

„Aber das heiße ich doch Spaß mit ernsthaften Dingen treiben!" höre ich dort am Ofen ein liebes altes Mütterchen schelten, die mir ein gar saures Schüppchen macht: „Pfui! schämen Sie sich Herr. Da muß man sich ja wahrhaftig scheuen, das Ding mit anzuhören; denn der Hehler ist so gut wie der Stehler."

Fürchten Sie nichts, ehrwürdige Dame! Mir wird zwar mein Held nicht grün werden, wenn ich so aus der Schule schwatze; indeß, wenn ich nur so glücklich bin, eine einzige von Ihnen, meine

Da-

Damen, zu amusiren, so habe ich keine Noth; denn wie viel die guten Engel über die bösen vermögen, ist bekannt. Das ist auch, unter Uns gesagt, die einzige Ursache, warum ich diese Erzählung dem liebenswürdigen Geschlechte zueignete. Sollten Sie einen Theil derselben nicht genießen können, so bitte ich flehentlich, mir deswegen Ihre unschätzbare Protection nicht zu versagen; denn ich bin doch noch lange nicht so schlimm, als andre, die ihren Fürsten eine gründliche Algebra dediciren.

Sollte es Ihnen beliebig sein, so will ich auch dadurch meine Ergebenheit an den Tag zu legen suchen, daß ich die Kapitel für die Frauenzimmer abgesondert abdrucken lasse. Doch will ich deswegen noch besondere Ordre erwarten, da auch vielen ein solches Fricassee nicht behagen möchte.

Zweites Kapitel.

Eine ächt teuflische List.

Dieser böse Geist stellte von jeher der armen Menschheit nach, wie Sie schon gehört haben werden, um sie zu verführen; aber zu seinem gros-

sen

sen Verdrusse blieb die Natur derselben im Grunde immer gut. Wenn sie gleich viel arge Streiche verübten, so thaten sie das doch nur aus Schwachheit und einer gewissen Kurzsichtigkeit, welche da Gold zu sehn glaubte, wo die Haut einer giftigen Schlange glänzte. Sobald sie den Irrthum klar genug einsahen, kehrten sie um; es glückte ihm bis auf den heutigen Tag eben so wenig, einen Menschen dahin zu bringen, daß er Böses thäte, bloß, weil es böse sei, als er den Kummer erlebt hätte, daß Jemand das Gute um sein selbst willen gethan. Rastlos arbeitete er, war immer hinten und vorn bei der Heerde und zog doch gemeiniglich ohne Beute ab. Wenn er ein Menschenkind durch seine Leckerbissen recht angekirrt, ja, alles schriftlich hatte, so hielt man ihm Wort, wie er selbst; kurz seine Mühe seit Aeonen war fast verschwendet.

Ganz mißmüthig strich er einst durch die Schlünde des Vesuv und schürte sich ein Feuer an, um ein Gericht Arsenikertzt, mit Salpeternaphthe zubereitet, und eine Vitriolölsuppe zum Mittagmale zu kochen. Hoch auf schlug die Flamme in der geräumigen Esse, daß Mensch und Vieh die Stätte floh, bis das kostbare Mal zubereitet war und die

Flamme

Flamme sich in dickem Rauch verlohr. Nun holt' er aus der nahen Speisekammer in Thonschiefer eingemachte Fische mit Kupferblau und Kobaltblüte gewürzt zum Desert, ein feuriges Schnäpschen hydrianisches Queckſilber u. s. w. Dann rief er die unsaubre Gilde seiner Gehülfen zusammen; sie letzten sich teuflich und lobten den Meister, daß er so recht ammuthiglich den Gaumen zu kitzeln wisse, bis sie alles mit Teller und Tiegel aufgefressen hatten. Da erhub sich Satanas mit ernsthafter Miene und trat mit dem Fuße wieder die hole Basaltwand, daß es in fernen Klüften wiederhallte, um sich geneigtes Gehör zu verschaffen. Alles ward still und er begann also:

„Ihr wißt, wie lange wir uns schon um der hartnäckigen Menschen willen zerarbeitet haben; aber es ist Hopfen und Malz verlohren. Jetzt glaube ich ein Mittel erfunden zu haben, das uns nützen soll, wenn Ihr nicht faul seid. Wir haben die Pfaffen zwar schon lange dahin, daß sie wider Willen zu unserm Besten arbeiten; indessen glaube ich, wäre es doch noch dienlicher, wenn die Menschen gar nicht mehr solche Meubles um sich hätten, die sie an Gott erinnerten. Deswegen geht von nun an aus und gebt Euch Mühe, daß ihr sie fortschafft.

Haben

Haben wirs erst dahin, so wollen wir schon andre Wirthschaft machen.

Meiner verfluchten Hundeseele! Kerl! Du hast recht, schrie ein alter wolversuchter Kirchenteufel und ihm stimmten alle in den abscheulichsten Lobeserhebungen bei, die wol je erklungen sind. Man vereinigte sich noch über verschiedene Punkte und verlohr sich hier- und dahin, um sogleich die Ausführung zu beginnen.

Die ganze Teufelei der Hölle war nun in voller Arbeit. Satanas vertheilte die Rollen und nahm als Oberteufel die schwersten selbst über sich. In kurzer Zeit sah man überall Veränderungen. Die Gallischen Priester zogen fluchend oder betend zum Lande hinaus. Auch in ruhigern Ländern sah man, daß die jungen Leute meistens lieber Schaafe als Hirten sein wollten. Einer wählte lieber die Flinte und schlug, für acht Groschen wöchentlich, viel fremde Leute tod. Ein andrer wählte die Kunst, Gesunde krank, und die gesund zu machen. Der ward ein Rechtsverdreher, und jener Schuster, Schneider u. s. w. viel lieber, als Pastor. Doch, wie wol oft auf schlechtem Boden ein Bäumchen ohne Pflege wächst, so fand auch jetzo hie und da sich Einer, der sich berufen fühlte, oder selbst berief, zu predigen.

Die

Die nur um des Oeles willen Kirchenlichter wurden, ließ Satanas in Frieden, weil sie ihm nicht schadeten. Sie durften mit Muse nach allen Regeln der Macrobiotik verdauen. Wo er aber Verstand und Grundsätze fand, brauchte er alle ersinnliche List, um mächtige Feinde in der Geburt zu ersticken.

Drittes Kapitel.

Die zweite Hauptperson.

So spielte ihm vorzüglich ein junger Mensch in einem kleinen Städtchen mit, der eben dem furchtbaren Examen entgegen sah, um mit Ehren die nächste Universität beziehen zu können. Er verband mit einer guten Portion Fleiß und Mutterwitz einen festen, männlichen Geist, und was noch seltner ist, eine ungetrübte Unschuld, die aber keineswegs mit jener Unerfahrenheit des Kindes zu vergleichen war. Er war wirklich schon in manchen kitzlichen Lagen gewesen und hatte, wo nicht gesiegt, doch sich immer klüger zurückgezogen.

So-

Sowol durch eigne Wahl, als auf Anrathen der Aeltern hatte er den Entschluß gefaßt, sich der Kirche zu weihn. Oft sagte sein Vater, wenn der runde Herr Oberpastor sich vor seinem Hause hinbewegte, in seiner etwas rauhen Biederkeit: Ein Prediger ist doch ein glückliches Thier! welches buchstäblich genommen eben kein Paradoxon seyn möchte. Die Mutter betete oft, daß Gott ihr die seelige Stunde erleben lassen möchte, wo sie in ihrer Leibesfrucht einen wolbestallten Diener Gottes sehen möge. Da diese Aeltern ihm stets die uneigennützigsten Freunde waren, die ihn ganz regierten, und er selbst oft über die Wohlthätigkeit des geistlichen Standes nachgedacht hatte, so eilte er, um durch doppelten Fleiß diesen Zweck recht bald und gut zu erreichen, als er von einem der Unterteufel bemerkt wurde.

Der Verfluchte zeigte sich ihm zwar nie in seiner eigentlichen Gestalt, welches Allen seines Gleichen verboten war; aber er nahm beständig Gelegenheit, bald als ein Mitschüler, bald als ein Fremder, bald als ein schönes Mädchen — ihm von seinem Vorhaben abzureden. Er legte ihm tausend kleine Hindernisse in den Weg, legte manchen ängstlichen Gedanken in's Herz — aber umsonst. Er

über-

übergab ihn also der geschicktern Hand seines Obern, der bald kam, auch sein Heil zu versuchen.

Da er die Runde um das Haus seines Objects machte, hernach ungesehn die Zimmer des Hauses durchstrich und den Jüngling beobachtete, wurde er sogleich überzeugt, daß in diesem Falle die gewöhnlichen Hülfsmittel nicht würden anzuwenden sein; indeß glaubte er doch etwas an dem jungen Manne bemerkt zu haben, was eine zum schwärmerischen geneigte Empfindlichkeit verrieth, worauf er seine Plane baute.

Noch an dem nemlichen Tage, als Geßler an seinem Pulte studierte, hörte er eine schwache Stimme, die ihn zu bedauren schien. Als er sich umsah, sah er nichts, als einen Schmetterling, welcher durch das offne Fenster entfloh.

Er erschrack und fing am hellen Tage an, sich zu fürchten. Allerlei schwärmerische Ideen durchkreuzten sich in ihm, bis er zum Abendbrode abgerufen wurde.

Gesellschaft ist der Schwärmerei nicht gut. Man wird durch sie gar unsanft wieder in die eiskalte Wirklichkeit zurückgeworfen. Die ersten Löffel Suppe schlürfte er zwar mit absonderlich überirdischem Air, doch war er beim Braten schon so natürlich geworden,

n, daß er menschliche List ahndete. Sein jünge-
r Bruder, der des Vaters Metie erlernte, hatte
n schon oft mit seinem phantastischen Wesen auf-
gen; er gerieth daher leicht auf den Argwohn,
daß ihm dieser wieder einen Streich habe spielen
ollen. Er ließ sich daher gegen den verdächtigen
Nachbar nichts merken und ward sehr lustig.

Doch, als er des Abends wieder im Dunkeln
uf seine Stube gieng, hörte er die nemlichen Worte
och kläglicher, als das erstemal, wiederholen, ob
gleich gewiß wußte, daß sein Bruder ausgegan-
n sei.

Er fuhr erschrocken zurück und zitterte am gan-
n Körper. Nun schien ihm die Sache sehr ernst-
t zu werden. Einige Zeit glaubte er zu träumen.
dlich sagte er, da er nicht wagte zu fliehn, so
schlossen, als es ihm unter diesen Umständen
glich war: Geist, wenn du Gutes im Sinne
st, so bin ich bereit, Dich zu sehen!

Viertes Kapitel.

Die erste Visite.

Heftig klopfte ihm das Herz vor Ungeduld und Furcht; aber da war kein Thür- und Kettengerassel, kein Gepolter, kein Donner und Schwefeldampf, von schreckenden Blitzen durchbrochen; sondern mitten im Raume des Zimmers gebar die Nacht einen schwachen Schimmer, der sich bis zu mildem Glanze erhob und allmählig deutlicher eine Gestalt zeigte, welche den jungen Mann, der äusserst betroffen da stand, bald in ein unbeschreiblich wolthuendes Gefühl versetzte. Diese überirdische Schönheit des Genius, diese überaus edle Miene, dies frohe, sanftfühlende Auge verkündigten ein vollkommenes Wesen. Der Genius hatte ihm nur erst einen freundlichen Gruß zugelächelt; aber Geßler war ganz in diesem Blicke verlohren. Er warf sich aufs Knie und rief entzückt: O sähen Alle diese Miene mit mir, die Euch Höhere fürchten! Angebetetes, schönes, göttliches Wesen, was verlangst Du von mir?

Der

Der Teufel konnte sich kaum enthalten, laut zu lachen, da sich der junge Herr so geschwind vergafft hatte. Um nicht eine ungeschickte Miene zu zeigen, wandte er sein Gesicht ab und verbreitete die vorige Trübe um sich her.

Ach! rief jener wehmüthig: Bin ich nicht werth, Dein Antlitz hell zu sehn? O entzieh Dich mir nicht! Eben war das arme Kind in Begriff Wasser zu geben, als die Gestalt sich herum wandte und ihrem Kreise das gehörige Licht wieder gab. Mit ernster Miene sprach der Genius:

„Geßler, ich will Dich nicht betrüben. Ich komme Dich zu warnen; denn Du gehst jetzt unwissend Deinem Verderben entgegen. Ich liebte Dich von Jugend auf als meinen Urenkel und konnte es nicht über mich erhalten, daß ich Dir nicht die Augen öfnete. Welche Lebensart willst du bald ergreifen? und warum?"

Ich will mich der Theologie widmen. Ein Hauptgrund ist der Wunsch meiner Aeltern.

„Diese können Dich billig nicht bestimmen. Sie meinen es zwar herzlich gut mit Dir und verdienen Deine unbegränzte Achtung, aber beyde haben nie Gelegenheit gehabt, Erfahrungen über den Stand zu machen, den sie für so neidenswerth hal-

ten. Wenn aber auch dies wäre, so dürfen fremde Ueberzeugungen Dich nicht leiten, ohne daß Du selbst reiflich überlegst."

Ich habe oft reiflich überlegt und nichts gefunden, was mich abschrecken könnte, ihnen zu Willen zu seyn. Oder siehst Du in blauer Ferne der Zukunft ein Unglück, das mir droht?

„Viele! die Du aber selbst auch voraussehen kannst. Was machst Du Dir für einen Begriff von jenem Stande?"

Ich habe vor diesem Berufe die größte Achtung; denn wenn ich, wie viele, gering von ihm dächte, so würde ich nicht so niederträchtig seyn, ihn zu wählen.

„Das weiß ich von Dir."

Ein redlicher Prediger hat, so viel ich einsehe, viele Pflichten, die, wenn sie erfüllt werden, den Stand heilig machen, ihn aber auch im Gegentheil zur verächtlichsten Schmarotzerart herabwürdigen. Er muß seine Mitmenschen belehren, trösten, von nachtheiligen Handlungen als Freund abhalten. Um das aber mit Nachdrucke thun zu können, muß er selbst in allen Stücken, wo möglich, vollkomner zu seyn suchen, als die, welchen er rathen soll.

„Ich

„Ich finde Deine Grundsätze sehr gut, wie ich sie erwarte. Ich selbst dachte ehemals als Jüngling auch so; aber meine glänzenden Erwartungen betrogen mich! Doch vielleicht kann ich durch sie Dir nützen. Sage mir, liebster Sohn, glaubst Du wol alle diese Pflichten erfüllen zu können?"

Ich werde thun, was ich kann. Damit beruhigen sich tausend Andre auch.

„Also glaubst Du doch durch eigne Kraft vollkomner zu werden als viele andre Menschen! Ausserdem würdest Du die Gesellschaft Deiner Mitbrüder mit eitlen Versprechungen hintergehn, denn, wer selbst nicht fest steht, wird vergeblich Andre führen wollen. Du bist jetzt noch zu jung und wegen Unerfahrenheit zu muthig. Fürchte eine traurige Selbsttäuschung, die ein gutes Herz vergiftet!"

Hier verschwand der Geist.

Fünftes Kapitel.

Schlechter Erfolg.

Gebler ward durch diese Erscheinung sehr beunruhigt und schlief die ganze Nacht nicht vor allerlei Gedanken und Muthmaßungen über die räthselhaften Worte des Orakels.

Satan hatte mit Vorbedacht die Unterredung so kurz abgebrochen, um es nicht zu neugierigen Fragen kommen zu lassen und damit die Sache ein desto geheimnißvolleres, halsbrechenderes Ansehn bekommen möge. Er hofte, daß der junge Mensch alles seinen Aeltern getreulich beichten, und, wenn sie ängstlich geworden wären, sogleich Jura wählen werde, wie jetzt gewöhnlich ist.

Aber kindliche Zärtlichkeit ließ jenem nicht zu, sich seinen Aeltern zu entdecken. Er fürchtete sich, ihnen in irgend etwas entgegen zu seyn. Auch waren jene Worte so zweideutig, daß er nicht wußte, ob der Geist eigentlich mit seiner Wahl, oder mit seiner Tüchtigkeit unzufrieden sey. Das Letztere hatte beiweiten mehr Wahrscheinlichkeit, und in diesem

sem Falle fehlte es ihm nicht an Muth, sich mehr zu perfectioniren. Daher fing er einen ganz neuen Lebenswandel an, kam ausser Tisch- und Schulzeit nicht von seinem Pulte weg. Er kaufte und borgte alte und neue, gedruckte und geschriebene Weisheit zusammen, die in vielen schweinsledernen Bänden so fürchterliche Verhacke bildeten, daß sein Stübchen beinah unzugänglich ward. Er wurde ein wahrer Märtyrer der Gottesgelahrtheit und wenn er nicht, wie ehemals wol fromme Waldthiere, von bittern Wurzeln lebte, so waren die hebräischen und griechischen Wurzeln, an denen er unaufhörlich zu nagen hatte, gewiß auch kein Zuckerbrod.

Satanas konnte bey seiner weitläuftigen Praxis sich nicht an eine Kunde allein halten und war nach jener Erscheinung gleich abgegangen, um einige Geschäfte in der Ferne abzumachen. Erstlich besuchte er einige Kaufleute, denen er Einschläge gab, wie sie kommende Leipziger Messe mit Profit Bankerotts machen könnten. Dann half er einem Zinngießer falsches Geld münzen, welches aber entdeckt wurde. Obgleich das falsche Geld um 50 Procent besser war als das ächte fürstliche, so ward der Zinngießer doch wegen schändlicher Betrügerei auf die Festung geschickt. Der Teufel ließ seinen Bundesgenossen

nicht

nicht im Stiche. Als ein martialischer Kammerherr erlangte er durch die Maitresse des Fürsten bald so viel Einfluß, daß der Zingießer zum fürstlichen Obermünzmeister ernannt ward, um noch ärger zu betrügen.

Nicht weit davon stahl er bei Nacht einen jungen Wildfang in ein katholisches Stift edler Frauen. Der Bursche war ziemlich stämmig und durchwachsen, so daß er gewiß das größte Meisterstück des Herkules unter den Danaiden nachgeahmt haben würde, wenn nicht die heilige Marie ihn noch zur rechten Zeit entwafnet hätte.

Dergleichen Streiche verführte er noch weit mehr, bis er eines Tages bei Geßlers Hause vorbeifuhr. Neugierig was sein junger Patient wohl mache, kam er herein.

Himmel! was machte er für Augen, als er die ganze Stube sammt der Kammer mit lauter orthodoxen Krame angefüllt sah. Hier lag Nösselts Bildung junger Theologen, dort eine ganze Centurie Basler, Utrechter, Amsterdammer, Londner, Pariser und Leydner griechischer und hebräischer Testamente nebst Uebersetzungen. Dort die Sancta Janua, Rosenmülleri Scholia und mehr andre schöne Sachen in Franz- und Marmorband. Mitten unter dieser

Gesell-

Gesellschaft saß das junge Wort Gottes und hörte und sah nicht vor lauter tiefsinniger Speculation. Der Teufel biß vor Aerger die Zähne zusammen, daß er so vergebliche Mühe gehabt hatte. Eilig floh er die verdrießliche Scene, stürzte sich in seine Höle und ließ seine Bosheit an allem aus, was ihm in den Weg kam.

Sechstes Kapitel.

Wiederholter Angriff.

Rom ward nicht an einem Tage gebauet, dachte er am andern Morgen, bei kältern Blute. Er rüstete sich nun von neuem, doch etwas schreckender.

Die folgende Nacht, als Geßler sich kaum schlafen gelegt und sein Licht ausgelöscht hatte, hörte er auf einmal nahe bei sich tief seufzen. Erschrocken sah er sich um und sah nichts. Das Seufzen ließ sich aber nochmals hören, immer tiefer, immer ängstlicher. Die Haare standen ihm zu Berge vor Angst. Er wagte nicht Athem zu holen. Bald

darauf

darauf hörte er vor seinem Bette ein starkes Rauschen, wie vom Winde, und plötzlich that sich die Finsterniß auf.

Es übergoß die Wände ein so blendender Glanz, daß er kaum aufsehn konnte. Nun erschien der Geist; aber nicht in der bezaubernden Jugendschöne des Genius, sondern ein ehrwürdiger Greiß mit tief gefurchter Stirn und schneeweißem Haar. Feierlicher Ernst ruhte auf seiner Miene. Etwas strenge rief er Geßlern zu;

„Du hast meinen Rath schlecht befolgt!"

Wie so? habe ich mir nicht alle Mühe gegeben, mich mehr zu vervollkomnen? rief Geßler bestürzt.

„Du sollst Dein Glück gar nicht in diesem Berufe suchen. Du bist zwar herzensgut und fleissig dazu, aber beide Eigenschaften helfen Dir nicht zu Deinem Glücke, wenn Du falsche Mittel erwählst."

Wie? falsche Mittel? Sind doch so viele tausend brave Männer dabei froh gewesen. Warum sollte ich nur unglücklich seyn?

„Woher weißt Du denn, daß diese Männer alle glücklich gewesen sind. Kann man doch einem Baume nicht immer ansehn, daß er den Wurm hat; ich schweige, einem Menschen seine Noth. Viele sind frei-

freilich zu träge und unfähig über ihren Stand nachzudenken. Sie nähren sich gut und das ist auch alles, was sie wünschen. So einer würde mein Urenkel gewiß nicht werden.

Betrachte aber nun einmal diejenigen, welche mehr Verstand haben. Wenn sie ein strenges Gewissen haben, so führen sie das traurigste Leben, weil sie einsehen, daß sie mit aller Mühe nie auf einen grünen Zweig kommen. Sie haben Misfallen an Jedermann, weil sie nur der Tugend Freund seyn wollen. Man flieht sie daher, man meidet sie überall, so, daß sie fast von allem Umgange ausgeschlossen sind. Reden sie die Wahrheit, so läßt man sie allein stehen und verlacht sie als närrisch und ungesittet, beleidigt sie wol gar.

Hat aber ein Prediger keine Gewissenhaftigkeit in seinem Berufe, so ist er ein unnützes, ja sogar schädliches Mitglied der Gesellschaft. Er wird überall die Thorheit verschweigen, oder ihr wol gar das Wort reden. Er wird seine Zuhörer mit zuckersüßem Geschwätze anlocken, unter dem Mantel der Aufklärung und Menschenfreundlichkeit das Laster gleichgültig beurtheilen, sich vor reichen und vornehmen Sündern bis auf die Erde bücken, um einer Mahlzeit willen wol selbst unheilig reden und zu allem,

was man thun wird, ja! sagen. Ist aber wol so ein kleinlicher erlogner Charakter eines innern Glückes, einer ruhigen Zufriedenheit fähig?

Es giebt noch eine andre Art, wie sich manche Prediger benehmen. Sie treiben ihr Amt pur chevalièrement, so nebenher, gehn in die Kirche und predigen, trauen, taufen frisch weg, weils nun einmal so seyn soll und lassen sich im Schlafe nicht beifallen, daß das ihr eigentlicher Beruf sey. Wenn aber die verhaßte Glocke sie nicht abruft, so lesen sie den Cicero, Plautus, Terentius, den Homer oder schreiben selbst und thun, was ihrem Herzen gelüstet, nur nicht, was sie sollten. Ist dies aber nicht auch ein gewissenloses Leben?

Nun bedenke noch die vielen Verdrießlichkeiten, die nothwendig mit dem Stande verbunden sind. Du wirst vielleicht in der ganzen Clerisey nicht zwei Freudenpaare treffen. Die unschuldigsten Vergnügungen sind dem Prediger untersagt. Bedenke nur noch die mühselige Laufbahn, die ein junger Mann zu überstehen hat, eh er zu solch einem Glücke gelangt!

Die ersten Jahre des Lernens ängstigt er sich, die trockendsten und unverdaulichsten Sprachen und Disciplinen in sich hinein zu pfropfen. Wenn diese Marter vorüber ist, so kommen die noch drückendern

dern Nahrungssorgen. Was kann er thun, er muß ein zehn Jahre, bis er zu einer Hundertthalerpfarre gelangt, Erzieher seyn. Er hat die Wahl unter zwei Uebeln. Entweder er verdingt sich zum Hauslehrer und wird — Bedienter eines Landedelmanns; oder er sucht an einer öffentlichen Schule anzukommen, wo er für wenige Thaler viel Arbeit und viel Aerger hat. In beiden Fällen bringt er die schönste Zeit seines Lebens sehr mühselig zu.“

Ich weiß nicht, antwortete Geßler, der durch die Redseligkeit des Alten und durch manche grobe Fehler der übeldisponirten Rede viel Muth bekommen hatte und ordentlicherweise mit seinem Rector zu disputiren meinte, ich weiß nicht, wie ich aus Erfahrung sprechen würde; aber, so viel ich jetzt einsehe, scheint mir die Erfahrung gar nicht gemacht zu seyn, um über Dinge der Art zu entscheiden; denn sie sagt nur, wie es in der Welt gewöhnlich geht, aber nicht, wie es auch gehen könnte und noch weniger, wie es sollte. Daher erlaube mir, daß ich Dir einige Bedenklichkeiten über jene Schilderung eröfne.

„Soviel Du deren haben kannst,“ erwiederte der Alte, dem Anschein nach gelassen; ärgerte sich aber gewaltig über den naseweißen Schulbuben.

Fürs

Fürs erste, hub dieser ernsthaft an, kann das, daß ein Prediger nicht ganz seine Pflicht erfüllen kann, nicht beunruhigend seyn; denn entweder rührt es von äußern Hindernissen oder von seiner subjectiven Untüchtigkeit ab.

Im ersten Falle hat er sich eben so wenig Vorwürfe zu machen, als ein vernünftiger Vater, der, aller Vorsicht und Mühe ungeachtet, Unglück an seinen Kindern erlebt. Die Priester sind doch nicht dazu da, die Menschen schlechterdings gut zu machen, sie mögen wollen oder nicht? Wer wollte wol, wenn ein Kerl hingeht und mordet, seinem Beichtvater Vorwürfe machen? Belehrung kann doch nur da statt finden, wo andre belehrt seyn wollen.

Liegt aber die Schuld an dem Geistlichen selbst und seiner Unvermögenheit, so hat er sich auch nichts vorzuwerfen, wenn er thut, was er kann. Die nichts weiter thun, als daß sie sich, gleich dem Unkraute gut nähren und fortpflanzen, thun nicht, was sie können. Von ihnen ist hier die Rede nicht. Dergleichen Taugenichts giebts in allen andern Ständen auch.

Von ehrlichen Leuten aber muß man nicht zuviel fordern. Man legt doch keinem Stande sonst mehr Arbeit auf, als ein Mensch leisten kann.

Fürs

Fürs zweite braucht der Prediger nicht mit andern Menschen in Feindschaft zu leben. Zelotismus Ungesittetheit, Inconsequenz, Sticheleien, Unhöflichkeiten, und andre grobe rhetorische Fehler empören das Herz; aber ein gründlicher, sanftmüthiger Vortrag erwärmt es langsam. Die Menschen sind auch wol nicht so böse, daß sie den Prediger als Prediger hassen sollten. Daher braucht sich keiner seines Standes zu schämen oder der Thorheit das Wort zu reden. Die Feindschaft, die viele Pfaffen mit einander treiben, ist nicht Folge des Standes, sondern individueller Schwachheit; eben so feinden sich Thoren unter den Aerzten, Advokaten, Kaufleuten u. s. w. an.

Daß man es für unschicklich hält, daß ein Prediger tanze, reite, spiele, jage u. s. w. das sind noch einige alte Vorurtheile, Ueberbleibsel vom Cölibat der Mönche, die jeder vernünftige wegschaffen kann. In diesem Betrachte dürfte der Geschmack bald anders werden.

Was aber die Laufbahn bis zur Versorgung betrift, so ist diese, soviel ich beobachtet habe, bei jedem Stande sehr mühsam und ich glaube, daß dies seinen großen Nutzen habe.

„Du hast mir da viel gesagt, antwortete der Alte, was seyn könnte; aber alles widerlegte mich nicht; denn das Wirkliche wird doch wirklich bleiben. Wenn Du Dich in eine große Gefahr begiebst, so ist es möglich, daß Du sie glücklich überstehst; aber die größere Wahrscheinlichkeit wird Dich vernünftigerweise abschrecken. Laß Dich doch von mir warnen: Dein Leben, Deine Gesundheit, Deine Ruhe nicht muthwilliger weise aufs Spiel zu setzen! Hat Dein alter Urvater keine Bitte für Dich?“

Meine Gefahr ist gar nicht groß. Ich habe viele alte erfahrne, brave Leute sagen hören: Ein rechtschaffner Mensch, der in irgend einem Fache etwas gelernt hat, kommt überall fort; er mag einen Stand erwählen, welchen er will. Verzeih mir, nach diesem Grundsatze werde ich mich richten, wenn die Aussichten jetzt auch schlecht genug sind.

Der Geist sah ihn lange starr an. Auf einmal rollten ihm viele Zähren über den grauen Bart: „Wie, mein Sohn? So belohnst Du meine Liebe und Sorge um Dein Glück?“

Unerachtet seiner starken Phantasie konnte Geßler doch nicht begreifen, warum ein höheres Wesen sich soviel Ungelegenheit seinetwegen mache. Er wurde endlich argwöhnisch: Du willst mich rühren?

— über-

— überreden? — frug er mit forschendem Blicke. — Geist, Du meinst es wol nicht redlich mit mir! — Wenn Du um mein Wohl besorgt warst, warum behütest Du mich nicht vielmehr vor Unglück und warnst mich vor ihm, als daß Du mir ganz von diesem Berufe abredest. Warum wurden so viel tausend andre nicht auch von Urvätern gewarnet und warum muß ich nur von solchen Spukereien beunruhigt werden? — — Geist! ich kann, ich werde Dir nicht gehorchen!

„Widerspenstiger! schrie der Alte äusserst aufgebracht, ich kann Dich nicht zu Deinem Glücke überreden; aber fürchte meine Rache, meinen ewigen Fluch! damit fuhr er mit großem Gebraus und Gesauß ab.“

Wie? des Vaters Fluch? ewige Rache? dachte Geßler. O du bist warlich keiner meiner Väter! Ich fürchte Dich aber nicht; denn Du darfst mir nicht schaden! —

Das schien meinen scharfsichtigen Lesern etwas zu viel Heldenmuth? Nach meiner Einsicht haben Sie völlig recht; denn ich glaube selbst, daß es mehr eine Art von Verzweiflung war; denn als er allein war, fieng er sich an erstaunlich zu fürchten, kroch mit Zittern und Zagen aus dem lieben Gänse-

werke hervor und schlug sich Licht an. Nun setzte er das Licht so dicht als möglich neben sein Kopfkissen und da er nicht einschlafen konnte, überließ er sich vielen gottseeligen Betrachtungen.

Vorher widerstrebte er nur aus großer Kindesliebe; jetzt aber, da ihm in der Ferne ein Licht aufgieng, als müsse es mit dem vermeintlichen Urvater so recht richtig nicht seyn, machte er sich eine Tugend daraus, keinen Finger breit nachzugeben, und das ganze Abentheuer ohne Jemandes Wissen und Rath selbst zu bestehn, daher er seinen Aeltern alles Vorhergegangne sorgfältig verschwieg.

Siebentes Kapitel.

Des Teufels Rüstkammer.

Sein Gegner hatte eben nicht so erbauliche Betrachtungen angestellt. Es wurmte ihm gewaltig, daß ihm der kleine Fuchs soviel Arbeit mache; denn er mußte sich, im Fall er ihn nicht bändigen könnte, vor allen seinen Kammeraden schämen. Daher sann er unaufhörlich auf Betrug; doch jetzt war guter Rath theuer.

Tief-

Tiefsinnig gieng er in seine Rüstkammer, um vielleicht bei Betrachtung seiner mannigfaltigen Masken auf einen ausführbaren Gedanken zu stoßen.

Weit umher lagen und hiengen in einer geräumigen Höhle alle die Gestalten, die er je gebraucht hatte, die Menschen zu bethören.

Hier hieng ein feuriger Drache, der zu Zeiten Butter und Käse, Eyer und Schinken kotzte.

Daneben sah man eine Basiliskenhaut, die aber beinahe unbrauchbar geworden war. Er lauerte vor kurzem in dieser Gestalt in einem Brunnen, um eine alte Kupplerin, die T**** in L** ****, die ihm von Rechtes wegen zukam, durch sein Liebäugeln in die Ewigkeit zu befördern, wenn sie Wasser schöpfen würde. Sie kam, hatte aber soviel Gegenwart des Geistes ihm starr in die Augen zu sehn, indem sie ihren schönen Augen eben so viel Wunderkraft zuschrieb als den seinigen. Sie betrog sich auch nicht; denn da sie ihn lange ansah, wurde er ganz blödsichtig.

Daneben hieng sein Schlafrock, der treue Pferdefüßler. Nun kam ein leerer Nagel, an dem er den eben gebrauchten Greif aufhieng.

Darunter lag eine zwei Ellen lange Kröte, die beim Gebrauch immer einen Springbrunnen von

ätzender Feuchtigkeit unterhielt. Ehedem war dies sein Leibfrack, jetzt wegen zu altmodischen Schnitts ausser Gebrauch.

Dahinter stand ein Tisch mit allerlei Adeptenapparat, Lotto, Glücksspiel, falschen Karten, Würfeln und Nummertafeln. Alles nichts! Geßler war kein gewöhnlicher Narr.

Daneben hieng Phryne, mit der er wol sonst die klügsten Heiden berückte, in die jetzt die Motten verliebt waren. Dann kamen allerlei Syrenen, Sphinx, Harpyen, Cupido, sein Jugendkleid, der alte abgetragne Jupiter.

Es folgte sein schönes rothes Galakleid mit Zubehör, als einem dickbelegten Kastor, langen ledernen Beinkleidern, Stiefeln und Spornen.

Ein großer feuriger Hund, schwarze Katzen und allerlei andre Thierlarven, hatten eben so wenig Trost für ihn.

Da hiengen ein paar hundert Hurenhäute, die brauchbarsten Kleider von allen, jetzt unnütz.

Dort stand ein großes Einhorn, womit er neulich le Vaillant ins Innre von Afrika zu locken suchte, um ihn, wie Christum in der Wüste zu versuchen.

In den Winkeln lagen allerlei Besessne. Mit Schrecken erinnerte er sich bei ihrem Anblick der

Ge-

Gelegenheit, wo er beschämt in die Säue gejagt wurde.

In einer Nebenhöle war sein chemisches Laboratorium. Es war der Ort, wo die Unterteufel oft zu naschen pflegten; denn hier gab es in Menge die auserlesendsten und delikatesten Giftmischungen, als aqua Tofana, Geifergift von Gesolterten, Arsenikalmakaroni und mehr dergleichen. Auch hier war kein Rath zu holen. Doch jetzt gieng er in eine andre Höle.

Es war auch eine Gespensterſammlung. Rübezahl mit und ohne Kopf, ein halbes Schock Feen, Gnomen, Genius, Sylphen, ein Alp, Häute von todten Menschen, Riesen, Zwerge, Kobolte und Schatzgeister füllten sie an; aber er konnte nichts brauchbares finden. Schon wollte er ohne Trost zurückgehn, als ihm nah an der Thür ein kleines fast noch nicht getragnes Mädchen in die Augen fiel, das ausserordentlich schön und ein recht eigentliches Bild der Unschuld war.

Durch lautes Fluchen gab er seine Freude über einen plötzlichen Einfall zu erkennen. Eilig nahm er sie nebst einigen Schleiern und Gewändern unter den Arm und begab sich in seine Studierstube, ei-

nige

nige hundert Klaftern tiefer, um daselbst ungestört über sein Plänchen meditiren zu können.

Der Mensch schätzt sich gerade, wie Sachen. So lange er noch unschuldig ist, und das mit einigem Verdienste, ist er überaus stolz auf sich selbst. Er wird sich nicht leicht fangen lassen, wenn er den Angriff merkt. Sobald er aber einmal überlistet ist, verliert er die Achtung vor sich selbst. Er schätzt sich nun, wie ein verdorbnes Kleid, das man nicht mehr zu schonen braucht.

Nach dieser psychologischen Erfahrung machte Satanas Anstalt, den Jüngling auf eine feine Art zu verführen und hoffte, daß er dann in alle seine Einschläge willigen werde. Einen jungen Burschen zu bethören, war ein Weib die beste Maske, doch nicht Phryne, Circe, Venus und die Grazien; sondern gerade das kleine Ding, das von Liebe noch kein stummes Wörtchen zu wissen schien und leidend siegte. Wenn Geßler sich erst an diese Larve gewöhnt habe, gedachte er mit deutlichern Figuren fortzufahren.

Da die Sache sehr dringend und sein Ehrgeiz rege gemacht war, kostete es ihm viel Kopfbrechen. Vielleicht hatte er sich bei keinem Streiche seit dem Falle der Eva so lange präparirt als jetzt. Sonst

pflegte

pflegte er, wenn unsre Damen die Toilette machten oder machen ließen, sie höflich zu necken. Wenn sie glaubten, daß das Busentuch nun recht symmetrisch gefaltet sey, so daß es die verschlossene Natur nachzuahmen oder die nicht verschlossene zu ersetzen schien, so zog er unvermerkt diesen Zipfel links und da eine Nadel heraus, bis sie gar unhold das ganze Gebäude einrissen und zwanzig neue vergeblich aufführten. Hier stieß er eine Locke ein; dort riß ein nothwendiges Band. Nun zeigte sich ein verwünschtes Härchen am Kinn, das eiligst abgezwickt werden mußte. „Ach! da sitzt gar ein rothes Blütchen am Munde! Lisette, wo sind die Schönpflaster? — — So geschah es, daß die schönen Heldinnen von jeher viel Zeit brauchten, sich wider uns Herren der Schöpfung zu rüsten. Jetzt schien es ordentlicherweise, als wenn das mitleidige Schicksal sich mit einemmal vorgenommen habe, das ganze weibliche Geschlecht an ihm zu rächen. Von Haus-hohen Platina-Spiegeln umgeben, putzte sich der arme Tropf bis zum Aergerniß und war kaum mit sich einig, wie er sich kleiden, gehn und sprechen wolle, da Geßlers Hemisphäre sich wieder schwarz färbte.

Achtes Kapitel.

Nochmaliger Sturm.

Nun nahm er einige dienstbare Geister zu sich und gieng an den Ort seiner Bestimmung. Geßler hatte sich eben niedergelegt, um von hebräischen Hüphil und Hithäel zu träumen, als er eine sehr sanfte Musik hörte, die ihm immer näher kam. Da sie schwieg, erschien eine weibliche Gestalt, wie vielleicht nie ein sterbliches Auge sie sah. Liebevoll, doch etwas trübe war ihr Blick. Eine schöne Röthe übergoß ihre Wang' und Kinn, da sie Geßler erblickte. Sie lag, mehr von kräuselnden Locken, als von einem leichten Gewande umhüllt, auf kleinem Gewölke, das den Lichtglanz ihrer Gestalt in tausendfachen Farben brach. In ihrem Arme lag ein kleines Instrument von Elfenbein mit Silbersaiten. Eine schöne Thräne glänzte in ihrem Auge. Liebkosend nahte sie sich ihm und ließ sich leicht über seinem Lager nieder: Liebster Geßler, wie lange willst Du die betrüben, die Dich glücklich zu machen suchen! Hast Du nun einen Entschluß gefaßt?

Man

Man denke sich nun einmal die Lage des armen Jungen. Er, ein feuriger Jüngling — in dieser Lage — vor ihm, ein unwiderstehlich Liebe reitzendes Geschöf, Geist und nicht Geist. Wie groß war seine Verwirrung! Einige Augenblicke saß er unbeweglich aufrecht und wußte nicht zu reden und zu schweigen, bis endlich die gewaltigste Empfindung ihn hinriß, sie zu umfangen; aber wie ein Zephr leicht wich die Gestalt zurück:

Du bist nicht würdig, Geßler!

hörte er sagen, sah aber nichts mehr, als die unsichtbare Nacht, die er vorhin fürchtete, jetzt voll Sehnsucht mit dem Blicke durchsuchte. O, wie empfindlich warf ihn nun die heftigste Leidenschaft, die ein Augenblick eingeflößt hatte! Die bittersten Vorwürfe machte er sich seiner Unbehutsamkeit wegen, die sie erzürnt zu haben schien. Unmuth und Wünsche verdrängten wechselsweise alle Ruhe und dauerten fort, bis die Nacht wieder den Himmel umwölkte.

Jener aber lachte heimlich ins Fäustchen, daß er den Vogel nun im Netze habe, indeß das arme Kind einen Stein hätte erbarmen mögen, wie es sich quälte. Vergeblich gieng er zur Schule, da er nichts sah und hörte, als nur in sich selbst. Der

Rec-

Rector schmählte, daß er nicht attentire und schrieb seine Zerstreuung dem Gefühle überhoher Würde zu, das junge Leute gewöhnlich bei der akademischen Verklärung befällt. Die Mutter besorgte Krankheit, weil er gar nicht essen wolle und ermahnte ihn, sich ja nicht elend zu studiren. Er gehorchte gern, ließ alle Bücher liegen und konnte die süße Dämmerung kaum erwarten. Man ließ ihn diesmal nicht lange warten. Zu noch größern Vergnügen vermißte er auch heute die strenge Miene von gestern. Sie war sehr gefällig und ermunterte ihn, in seinem Entschlusse fortzufahren. Nach und nach ward die Unterredung interessanter und bei Gelegenheit frug Geßler sie mit rührender Gebühr eines Liebhabers, der seiner Dame Wohnung noch nicht weiß, um ihre Geschichte.

Sie antwortete willig: Ich bin die Geliebte des Genius, der Dir zweimal erschienen ist. Er war auf Erden sonst einer Deiner Urväter und ist um Dein Wohl äusserst bekümmert. —

So kommst Du wol vom Himmel herab? Ey, wie ists denn da? —

Sie lächelte: Je nun, wie hier, nur etwas besser. Ihr Menschenkinder macht Euch wunderliche und armselige Vorstellungen von der Zukunft. Ich

dachte

dachte vor hundert Jahren auch so. So wie es die Gilde der Theologen für uns beschlossen hatte, so glaubte ich, meine Seele würde beim Tode, wie der Rauch auf meinem Heerde, emporfliegen und von hausbäckigen Orgelengeln gerade vor den Thron Gottes, wer weiß wohin, geblasen werden. Daselbst würde man mich, wie einen Edelstein, durch Glühfeuer von allen Unreinigkeiten reinigen und hell und klar brennen. Alsdann würde ich ein ganz andres Ding seyn. Ich würde mein größtes Vergnügen darinn finden, in Abrahams klapperdürren Schooße zu sitzen, oder alle Heiligen anzubeten und mit ihnen zu Gottes Plaisir in einem Athem von Ewigkeit zu Ewigkeit allerlei Bußpsalmen, Lieder, Glaubensartikel u. s. w. zu singen. Ich hoffte von Gottes Anblick bis auf ewig satt zu werden, durch unaufhörliches Sündenbeichten, Loben und Danken ganz selig zu werden. Das tröstliche dabei war mir noch, daß Christus meiner Seelen Bräutigam seyn solle. Uebrigens stellte ich mir die ganze Gemeine der Christenheit ohngefähr so vor, wie arme sächsische Kanditaten jetziger Zeit, die vor dem vielmögenden Superintendent den Kopf hängen und Buße thun, um durch ausstudirte Erbärmlichkeiten einen Bissen Brod zu erhaschen. Mein Beichtvater (ich war,

wie

wie Ihr's nennt, katholisch) gab sich alle Mühe, mir zu helfen. Er titschte mir allerlei Unsinn auf, daß unser Wissen nichts und unsre Tugend vor Gott so nur leidige Sünde sey; daher ich ohne Bedenken mit ihm in eine gewisse Verwandschaft treten könne, damit er nach dem Tode sich desto mehr meiner armen Seele annehmen müsse. Er beredete mich sogar auf dem Todbette, meine Familie eines Theiles meines Vermögens zu berauben, um seiner Kirche eine milde Stiftung zu thun.

Wie ganz anders fand ich es nach dem Tode. Ich wurde in einen der schönsten Planeten dieser Sonne versetzt, wo ich eine Gesellschaft guter, frölicher Menschen fand, wie ich nie vermuthet hätte. Ich bekam diesen schönen Körper und ward in ihre Gesellschaft eingeführt. Sie nahmen mich so liebreich auf, als hätten sie mich schon Ewigkeiten lang geliebt. Sie lehrten mich Gott vollkommen kennen. Sie gaben mir Macht, die Vergangenheit zu überblicken. Sie überließen es mir; von dieser langen Erfahrung für mein kommendes Leben guten Gebrauch zu machen. Das war alles Zeremoniell. Ich wählte mir neue Geliebten und Freunde. Ich that, was ich konnte, mich und die Gesellschaft glücklicher zu machen und lebte seit dem so frölich, als

als man seyn muß, wenn man nicht mehr den Zufall zu fürchten hat, und sein Wohl ganz in eigner Hand hält.

Gleich anfänglich, da ich mich nach Geliebten umsah, fiel meine Wahl auf den, den Du gesehn hast, wegen seiner vielen Vollkommenheiten. Nun theilte ich Freud und Leid mit ihm. Jüngst sah'n wir auf die Menschen herab, wie wir zu Beförderung der Andacht und vernünftiger Erbauung oft thun. Da bemerkte Tallis Dich und sagte, daß Du gerade so ein guter Junge seyst, als er in seiner Jugend gewesen. Um zu sehn, wie Dir für Deine Rechtschaffenheit gelohnt werden würde, sahn wir im Buche des Schicksals nach und lasen zu unsrer größten Betrübniß, was ich Dir nicht sagen darf. So viel wisse: Unglück würde Dich bei jedem Schritte verfolgen, wenn Du Prediger würdest. Dabei hätten wir uns nun beruhigen sollen, denn es ist nicht erlaubt, die Menschen in ihren Erfahrungen, die ihnen nach diesem Leben zum Gesetzbuche dienen sollen, zu stören; aber wir waren beide so beunruhigt, daß Tallis es nicht über sich erhalten konnte, Dich nicht zu warnen. Er that es einmal vergeblich und nahm das zweitemal, um bei Dir mehr Eindruck zu machen, seine ehemalige Gestalt an.

Du behandeltest ihn sehr grausam. Ich kann Dir seine Angst nicht beschreiben, die ihn zuletzt so ausser sich brachte, daß er etwas unsanften Abschied nahm. Jetzt ist er äußerst bekümmert und um seine Schmerzen zu lindern, versuchte ich Dich zur Sinnesveränderung zu bewegen. Du wirst Dir nun unsre Liebe zu Dir erklären können; so betrübe uns nicht mehr! —

Sage mir doch, vortrefliche Rednerin, wie soll ich Dich nennen? frug Geßler. —

Tirtois nennt man mich. —

Nun liebste, angebetete Tirtois, ich danke Dir für Deine Theilnahme an meinem Schicksale; aber sage mir doch: was stand denn im Buche des Schicksals? — Das darf ich Dir nicht sagen, antwortete sie. Tallis hat Dir Winke gegeben, die deutlich genug sind. Jetzt muß ich von Dir scheiden. Leb wol, mein Herzensjunge, und sey mir nur halb so gut, als ich Dir bin! Wir sehn uns bald wieder! Feurig umarmte sie ihn und verschwand. Soviel unvermuthete, kaum gewünschte Gefälligkeit setzte ihn in eine so entzückende Verlegenheit, daß ich ihn bald beneiden möchte.

Neuntes Kapitel.

Ein Traum; Spekulationen.

Womit man schlafen geht, davon träumt man, und was dabei zu bewundern ist, manchmal macht man im Traume Reflexionen, Distinctionen und Schlüsse, die beim Wachen nie gemacht worden wären. Man ist so muthig, als beim Weine und führt die gewagtesten Entschlüsse aus.

Sobald Geßler eingeschlummert war, glaubte er im weiten Weltraume zu schweben. Er sah in der Ferne einen sehr großen glänzenden Körper. Neugierig flog er hinzu und fand den Planeten seiner Geliebten, den er längst geahnt zu haben meinte. Er hörte eine überaus angenehme Musik, sah viele schöne menschliche Gestalten Arm in Arm unter fröhlichen Scherzen vorüber gehn. Die Gegend war unvergleichlich schön. Es wechselten schattige Büsche mit Wiesen, Quellen, Fischteichen, Weinbergen und Obstgärten ab und boten dem Wandrer jede Erquickung dar. Er gieng ein Weilchen diesen schönen Aussichten nach, als er mit einem-

mal

mal ein ängstliches doch angenehmes Herzklopfen empfand. Er sah sich nach der Ursache dieses sympathetischen Gefühles um und erblickte unter einer Laube von Jasmin seine Tirtois. Sie lag auf weichem Rasen und schlief, freilich nicht so bekleidet, wie man einem jungen Liebhaber Audienz geben soll. Der arme Tropf fieng augenblicklich Feuer und Flamme Jemehr er sah, um sein Auge zu sättigen, um desto ärger brannte es ihm. Die Hitze schäumt und braust. — Jetzt sträubet sich die angeborne Ehrlichkeit: O wär' ich längst kombabisirt, rief er in schnellem Zorn über sich selbst. Um der Gefahr noch zu entgehn, drückt er die Hände beyde dicht aufs Gesicht und — sieht durch die Finger. Nun will er fliehn. War das nicht schön, groß, edel? Er läuft, doch unwillkührlich auf sie zu, umarmt mit Riesenstärke — sein Deckbett und erwacht.

„Fataler Streich! So ganz zur Unzeit zu erwachen!"

Bald schlief er wieder ein und hörte ein gewaltiges Getümmel. Morden und Sterben um ihn her; Gebrüll von allen Seiten. Mitten aus dem Gewühl stürzte der Alte mit großer Wuth auf ihn zu. Muthig sprengte ihm Geßler auf seinem Hengst entgegen, stieß ihm sein langes Reuterschwerdt ins Herz:

Sa-

Satan, gieb mir meine Tirtois wieder! schrie er mit solcher Stärke, daß er sich zum zweiten male selbst weckte.

Nicht lange, so fühlte er im Traum, daß er in weichen Armen lag. Er sah seine Geliebte, küßte sie voll Inbrunst, worauf sich der Traum in todten Schlaf verlor.

Nach einem guten Weilchen ward er seiner wieder dunkel bewußt und jetzt schien es ihm, als wenn er sein Unglück beweine. Aengstigende, verworrene Vorstellungen machten, daß er wieder erwachte. Er war froh, erwacht zu seyn und stand auf, denn es war schon heller Tag.

Verwünschter Hunger nach Gold, wozu bringst du nicht sterbliche Herzen! ruft der keusche, wohlgezogne Virgil in einem Anfalle von Kanzeleifer aus. Guter Alter, deine Venus ist viel gewaltthätiger! Dieser Mensch, der nie ein Wasser getrübt hatte, sinnt nun Tage lang auf nichts, als List und Trug; und faßt endlich den sehr christlichen Entschluß, seinen Wohlthäter mit guter Art jener wahrhaftern Klasse der Menschen zuzugesellen, die jetzt immer zahlreicher wird.

Die Ausführung schien ihm eben nicht schwer zu seyn, da er sich Muth und der Gegenpart Ge-

fälligkeit genug zutraute, zumal, da sie personam supplicantem machte. Muthwille macht sinnreich. Er ersann in der Geschwindigkeit tausend Bedenklichkeiten und Einwürfe, die er ihr entgegensetzen wolle, um mit desto mehr Recht Bedingungen machen zu können.

So gewafnet erwartete er den nächsten Besuch.

Jene kam und freute sich sehr, die Bücher noch im alten Staube liegen zu sehn, wie auch die kleine List des Anfängers gute Fortschritte versprach.

Nun erschien sie ihm, fröhlichen Angesichts, und warf sich ihm freiwillig in die Arme. „Nun, wie stehts um Dich, liebster Freund?" fragte sie.

Ach! nicht erwünscht! antwortete er trübe, indem er ihre Umarmung feuriger entgegnete und den schönsten Busen küßte. Ich werde von Pflicht und Leidenschaft um die Wette beunruhigt.

Sie frug nach der Ursach, und das so zärtlich, daß er in Verlegenheit gerieth, ob er über seinen leichten Sieg lachen, oder verstellterweise fortwinseln sollte. Unnöthige Klugheit rieth ihm das letztere. Er seufzte und schwieg, um noch einmal gefragt zu werden.

Jene war so galant und thats.

Ach, die Ursach kann ich nicht sagen, antwortete er. Mein Kummer mag mich begraben, so gelange ich dadurch vielleicht zu meinem sehnlichsten Wunsche. Erräthst Du?

„Ich errathe nichts."

Ach, Engel! Du willst es nicht errathen. Du hast es wol längst in meinen Augen gelesen, daß Du selbst die Ursach bist. Schenke mir Deine Liebe, o Göttin! oder laß mich hier sterben.

„Sterben? Hm! das wäre doch warlich schade! Wie denn, wenn ich Dir auch eben nicht gram wäre? Wenn Du nur folgsam bist, und Dein Glück suchen willst, so wird Dir meine zärtlichste Liebe nicht fehlen. Dabei erröthete sie bis auf die Brust und drückte ihm ein großes Siegel der verschwiegnen Liebe auf den Mund, der eben von hohen Seligpreisungen überströmen wollte.

Der Anfang ist bei vielen Dingen das schwerste vorzüglich bei Verhandlungen dieser Art. Der Fortgang war aber sehr erwünscht.

Zehntes Kapitel.

Ex ungue leonem.

Dabei schien sich Monsieur Geßler gar nicht übel zu befinden. Sollte wol auch mancher andre Erdensohn nicht ungehalten werden, wenn ein hübsches Kind aus einem der andern Planeten zuweilen bei ihm fürlieb nähme. Daher war Tirrois auch nicht sehr ängstlich, ihre gute Reputation zu erhalten, da sie Geßlern zutraute, daß er hitzig genug seyn würde, es mit der Translunarität so genau nicht zu nehmen. Ja, ihre bekanntlich sehr empfindliche Natur verleitete sie sogar, sich ohne nöthige Bedingungen hinzugeben, so daß sie mit jedem Besuche gefälliger und zuvorkommender wurde. Dies Betragen war für einen Teufel von Profession freilich einfältig genug; aber, wie mich dünkt, doch sehr natürlich. Der Nachtheil war gewiß. So gern Geßler genoß, so kam es ihm doch mit jedem Tage verdächtiger vor, daß seine Schöne sogar sehr viel auf die Kaltblütigkeit ihres Gemahls baue.

Eines

Eines Tages ließ er einige bescheidene Worte über diese Bedenklichkeit fliegen.

Lachend erwiederte sie: Ey! Du bist sehr gewissenhaft, mein junger Herr, gerade wie Reinekens Fuchs.

Der fraß einmal im Walde zwei ganz junge Eichhörner. Als er sie hinunter hatte, fieng er erst an, zu überlegen, daß es unbillig sey ein Thier so in der Blühte seines Alters zu tödten. Um also seinen Fehler wieder gut zu machen, nahm er ein Brechmittel. —

Schelm, warum hegtest Du diese Bedenklichkeiten nicht ein paar Wochen eher? — Doch, Du hast keine Ursache, um ruhig zu seyn. Es ist auf der Venus ganz anders, als hier. Nie wird man dort einen Eifersüchtigen sehen, und davon hat Jedermann Vortheil. Niemand stört den andern in seinem Vergnügen; ja, man ist sich sogar gegenseitig behülflich. Ich lebe mit meinem Tallis recht glückselig. Wir besorgen unsre Geschäfte zusammen, wir scherzen mit einander und, wenn eins des andern Hülfe bedürftig ist, so helfen wir uns mit Vergnügen. Wer aber im Punkte der Liebe ein etwas weites Herz hat, der hat dort Macht, sich auszufüllen, so viel es ihm beliebt, ohne daß dadurch

die

die eheliche Zärtlichkeit im mindesten verändert wird. Ich wollte wol jetzt meinen Tallis herrufen; du würdest sehen, daß er uns nicht inkommodiren, sondern meinen Geschmack loben und auf seinen starken Urenkel stolz seyn würde. Freilich darben unsre Männer auch nicht, denn die Venus ist der allerliebste Planet unter der Sonne. Wer weiß, wo er sich jetzt erholen mag. Das kümmert mich nicht, weil ich mich schadlos halten darf. Wenn ich Dir einmal zu alltäglich werde, so darfst Du mirs nur sagen. Ich schaffe Dir bald Veränderung, daß Du mit meiner Diskretion zufrieden seyn sollst. So solltes ihr Menschen es auch machen; wenn aber Jedermann sein Privilegium hat und wol gar Schloß und Riegel braucht, was können da für Kinder entstehn, als Pinsel über Pinsel? Daher kommt ihr auch im Verstande nicht weiter. Wenn sich einmal ein Mann von uns zu einem Erdenweiblein herabgelassen hat, das merkt man gar bald. Da macht der Herr Sohn viel Rumor in der Welt. Man staunt ihn an und kann sich in achtzehnhundert Jahren nicht erklären, wie es mit ihm zugegangen sey.

Hier brach sie ab, weil es schon tagte, und empfahl sich auf Wiedersehn.

Ich bin weit entfernt, sie wegen dieser großen Unbehutsamkeit entschuldigen zu wollen, die sie in dieser Rede beging. Ihr Hauptzweck war Geßlern die Furcht vor dem Tallis zu benehmen. Die letztern Worte sollten dazu dienen, ihn nebenbei mit zum Unglauben zu verführen. Sie wollte also zur Unzeit zwei Würfe mit einem Steine thun und that darüber keinen. Geßler ward in Rücksicht seines Nebenbuhlers nicht beruhigt, denn er wollte nun, nach menschlicher Weise, allein Herr im Hause seyn, ohne zu bedenken, daß er nur Gast sey. Die Benehmung der Furcht vor seinem Urvater stürzte ihn daher in weit größre Sorgen; denn nach der Moral seiner Schönen hatte er nun statt eines Mannes der ganzen Sonne mit allen Planeten und deren Trabanten Bewohner zu fürchten. Sie werden mir gewiß zugeben, daß ein eifersüchtiger Liebhaber in einer solchen Lage sehr zu bedauren ist. Mit Verdruß dachte er über jene venusinische Anarchie nach und hatte wenig Mühe, daß er, ich will nicht entscheiden: ob durch Vernunft, oder Eifersucht, auf die Ueberzeugung geführt wurde, daß eine solche liberale Lebensart unmöglich moralisch glücklich machen könne, wenn auch in der Venus die physischen Uebel und die Beschwerden der Eifersucht wegfielen.

Diese

Diese Ueberzeugung ließ ihn schon nachtheilige Schlüße für Tirtois Glaubwürdigkeit ziehen.

Wirklich empörend aber war ihm bei weiterm Nachdenken die letzte unbesonnene voreilige Lüge des Teufels. Einen so nichtswürdigen Unglauben hatte er sich noch nicht denken können. Es überfiel ihn wie Fieberfrost, wenn er überlegte, daß dies Geschöpf vielleicht seine Ruhe, seine Rechtschaffenheit untergraben wolle. Nun fiel ihm die Wuth des Alten beim letzten Abschiede bei. Es kam ihm sonderbar vor, daß dieser Tallis sich nicht wieder sehen ließ. Sollten wol Tallis und Tirtois der nemliche Geist seyn? dachte er und wurde so argwöhnisch, das Aergste zu vermuthen. Nun giengen ihm mit einemmal die Augen auf, die er so lange selbst mit Vergnügen zugedrückt hatte. Er gerieth sogar auf die Spur der Wahrheit und nahm sich fest vor, bei der ersten Gelegenheit sich Gewißheit zu verschaffen.

Es ist doch artig, daß in solchen Fällen der Mensch nie eher klug wird, als bis er sein Gutes genossen hat. Der fromme Aeneas bekam nicht eher Befehl vom Jupiter, von Karthago abzusegeln, als bis er, soviel an ihm lag, für Stellvertreter gesorgt hatte. Wenn Circe und Kalypso, statt älter, von Tage zu Tage jünger geworden wären, wer weiß,

ob

ob auch Minerva den göttlichen Odysseus zu seiner klugen Penelopei beim Zopfe heimgezogen hätte. Man sagt ja gar, daß die altkluge Pallas Athenä noch heut zu Tage manchem Ehemanne erschiene, aber nicht eher, als etwa ein Jährchen nach der Brautnacht.

Eilftes Kapitel.

Unvermuthete Demaskirung.

Der metamorphosirte Teufel kam zur gehörigen Zeit ungerufen und verwunderte sich sehr, den jungen Herrn noch so spät bei Büchern zu finden. Als er aber die Bücher ansah, ward er sehr verlegen; denn Geßler hatte wol in zwanzig christlichen Dogmatiken das Kapitel von bösen Engeln aufgeschlagen, worin er sehr emsig las, und was auf seinen Fall zu passen schien, mit Bleistift lemniscirte.

Nun erschien Tirtois: Was ist das Geßler? Schickst Du das Zeug nicht dem Krämer, daß er Pfeffertüten daraus macht? Warum bist du heute so spät auf?

Ganz

Ganz kalt erwiederte Geßler: Ach, Sie, Madam? — Ich habe Zweifel über Sie, mit denen ich noch heute aufs Reine muß.

„Sonderbar! Kerlchen, Du willst mich doch nicht etwa unter den bösen Engeln suchen?“ —

Allerdings, Madam. Wenn ich das nicht soll, so beweisen Sie mir, daß ich nicht Ursach habe. —

„Ich weiß nicht, wie Du mir heute vorkommst.“

Nicht war? etwas klüger, als gestern? —

„Wo möglich; denn Du warst schon gestern sehr klug.“ —

Ach, ich kenne Dich nun in Deiner ganzen Schwärze, Verruchte. Du sollst mich nicht betrügen! —

„Was? bist Du verrückt?“ —

Vor Abscheu möchte ichs werden! —

„Bist du meiner etwa überdrüßig und willst Dich meiner so entledigen? Ist das nun der Lohn für meine Liebe?“ —

Die doch Jedermann zu Dienste steht, wie Du mir selbst vorperorirt hast?

„Die ich aber nicht an unwürdige verschwenden werde, die ich auch Dir leicht entziehn kann, Undankbarer!“

Das

„Das muß von Deiner Großmuth abhängen; antwortete Geßler spöttisch. Doch Ueberdruß war mein Fall nicht, sondern sehr gerechter Argwohn. Ich verlange jetzt von Dir, daß Du mich in Deinen Planeten führst, mir Deine Wohnung, Tallis und alle die liebevollen Leutchen Deines Gleichen zeigest, damit ich Dir glauben kann.

„Das wird auf Deinen Befehl nicht geschehen. Du bist ein halsstarriger, hinterlistiger Mensch. Wenn ich eher vermuthet hätte, daß Du meiner Liebe so unwerth wärest, ich hätte nie" —

Konntest Du das nicht im Buche des Schicksales lesen, wo meine ganze Biographie stand?

„Schweig, Unwürdiger, oder ich strafe Dich, wie Du es verdienst!"

Hu hu! Willst Du mich nicht zerreissen und in den fürchterlichen Abgrund der Hölle stürzen, wozu Du wahrscheinlich die Schlüssel hast? —

Um ihn erst etwas zu beruhigen; verschwand sie.

Das that seine Wirkung, denn gegen einen unsichtbaren Feind ist verzweifelt streiten. Geßler ward angst und rief verlegen: willst Du schon fort?

„Du bist ein verwegnes Geschöpf! Danke es dem Schicksale, wenn Du mich nie wieder siehst!" hörte er von fern sprechen und darauf war alles still.

Sa-

Satan benutzte seine Entfernung, den Vorfall zu überdenken. Er hatte zwar Geßlers Gedanken so in seinen Augen gelesen, wie ich sie erzählte; aber er traute ihnen nicht. Vor einiger Zeit nemlich hatte er einen seiner listigsten Unterteufel beleidigt. Nichts war daher wahrscheinlicher, als daß dieser ihn verrathen und Geßlern einen Talisman gegeben habe, kraft dessen Niemand seine wahren Gedanken lesen könne, um seine Pläne zu vereiteln und ihn lächerlich zu machen. Sein beleidigter Ehrgeiz rieth ihm also, zurückzugehn und das Einzige, was noch übrig blieb, zu thun, nemlich sein Glück als wahrer Teufel zu versuchen.

Er kam also bald wieder, gestund mit angenommener Ehrlichkeit, daß er wirklich der verrufne Fürst der Finsterniß sey. Zum Beweise stand er gleich als Pferdefüßler da, so possirlich, daß Geßler laut lachen mußte.

Er machte tausend lustige Schwänke, schlug Burzelbäume und Räder, und wandte alle Beredsamkeit an, seinen Gönner zu bereden, daß er lange so bößartig und gefährlich nicht sey, als ihn das Gerücht mache. So kam es, daß Geßler selbst anfieng mit ihm Spaß zu machen. Es lies ihn nach seiner Geige Menuett's und Angloisen tanzen, ritt

auf

auf ihm und trieb allerlei andre jugendliche Tollheiten. Zuletzt wollte er ihm noch einen Büschel Haare von der kohlschwarzen Brust schneiden, um sich einen Gedächtnißring daraus flechten zu lassen. Indem er die Scheere ansetzte, stand ein sehr schönes Frauenzimmer vor ihm, das sich spaßhaft gegen die Scheere sträubte. Durch Unterhaltungen anderer Art kam es bald dahin, daß sie des Streites müde, Waffenstillstand machten.

Während der Gespräche sah Satan bald ein, daß sein Argwohn ungegründet gewesen sey und daß er hätte immer Venusinerin bleiben können; indeß tröstete er sich doch damit, daß die neue Rolle schon so gut eingeleitet war.

Zwölftes Kapitel.

Der Teufel wird offenherzig.

Des andern Morgens wollte Geßler kaum sich selbst glauben, was des Tages vorher geschehn war. Doch, wie man immer seine eignen Handlungen zu rechtfertigen sucht, so fand er bald, daß er bei dieser Verbindung keinen Schaden litte; denn sei-

seines Wunsches sollte Satan gewiß nicht theilhaftig werden. Ausserdem sey aber ein so wolfeiles Vergnügen wol mitzunehmen. Jener richtete also auch sein Benehmen darnach ein. Da er merkte, daß Tirtois zu alltäglich geworden sey, so kam er von nun an abwechselnd in andern Gestalten, um den Reitz der Neuheit zu erhalten. Eines Abends kam er als ein allerliebstes kleines volles Weibchen mit milchweißem Engelgesichtchen und einem Auge voll treuherziger Wärme, dem man die offenbarsten Lügen glauben mußte. Geßler stellte sich, wie gewöhnlich, traurig, war lange einsylbig und machte endlich einem ganzen Schwarme von Bedenklichkeiten Luft. Er that ihm sogar die Zumuthung, alle seine Absichten offenherzig zu gestehn, widrigenfalls er ihn nicht wieder unter die Augen kommen sollte. Satan wußte den Mankel gut nach dem Winde zu hängen und nahm sich sogleich vor, den Treuherzigen zu spielen.

Du verlangst von mir, fieng er an, etwas, was ich keinem Menschen mehr bewilligen wollte. Am wenigsten sollte ich Dir's thun, denn Du bist selbst nicht aufrichtig, ob Du Dir gleich Mühe giebst, so bieder und gutmüthig, als möglich auszusehn. Du bist falsch gegen mich und spielst den

Folg-

Folgsamen, um meine Liebkosungen zu genießen; im Herzen aber gedenkst Du mir nicht ein Haar breit nachzugeben. Alle Tage habe ich Dich des Mittags bei den theologischen Büchern gesehen. Doch, da ich weiß, daß dies Benehmen nicht von einem niedrigen Herzen, sondern von starker Jugendkraft herrührt, so habe ich Dich sehr billig beurtheilt. Ich hatte Mitleiden mit Deiner Liebesnoth und suchte Dich sogar durch Abwechslung noch mehr zu beglücken. Wie gefällt Dir diese Grosmuth eines Teufels? Habe ich Dein Mistrauen nicht durch verdoppelte Gefälligkeit sehr beschämt? Ich will auch, um Dir allen Grund zu neuem Argwohne zu nehmen, ganz treuherzig alle meine Sünden beichten.

Gebler gerieth in keine geringe Verlegenheit, da ihm der Teufel anfänglich so aus der Seele herausredete und er seine Karte ganz verrathen sah. An eine Ausflucht war nicht zu denken, wenn er seinen allwissenden Gegner nicht erbittern wollte. Daher sah er sich gezwungen, ganz aufrichtig zu seyn und so fanden die Erzählungen, die der Teufel nun in Menge erlog, vortrefflichen Eingang. Er bewies durch tausend Anekdoten, daß er für einen Teufel sehr brav sey, und daß man ihn sehr mit Unrecht so rabenschwarz machte, daß die heissern

Schreier

Schreier, die ihn von allen Kanzeln verfluchten, oft viel ärgere Teufel wären, als er selbst. Nach dieser Einleitung fieng er an, ihm ein zuckersüßes Märchen von seiner Geschichte in nuce aufzutischen:

Ich bin, sprach er, in meiner Art der tugendhafteste Teufel von der Welt, was Du mir selbst zugeben wirst, wenn Du meine wahre Geschichte geduldig anhören willst.

Was nennt Ihr denn Tugend, als diejenige Selbstbeherrschungskraft und Klugheit, vermöge der man zu einem vollkommenen Glücke gelangen kann. Die Menschen meinen nun, daß die Tugend ganz allein in der Gottseligkeit bestehe — meinetwegen. Ich weiß aber ganz gewiß, daß sie bei mir die allerausgedachteste Bosheit erfordre. Wenn ich einmal gut handle, wie ich Dir vorhin erzählte, so ist das eigentlich nach meiner Lage und in meinen Umständen ein Fehler. Ich ließe solche Streiche gern bleiben, wenn ich könnte; aber die ehemalige gottselige Natur klebt wir weit mehr an, als Euren Orthodoxen die Sünde. —

„Räthsel auf Räthsel! Erkläre nun, sonst vergesse ich Eins, wie das Andre!“ —

Sogleich! Du weißt doch die Geschichte, da Gott die Welt schuf? — Das wißt Ihr auch von

mir.

mir. Da Moses den Egypter erschlagen hatte und floh, gesellte ich mich zu ihm, um ihn zu meiner Parthei zu ziehen. Ich war auch so treuherzig wie jetzt, und unterrichtete ihn in der Urgeschichte der Welt. Ich hätte ihn aber eher tödten sollen, mit so gottseligem Undanke lohnte er mir. Er ward mir untreu, machte was er wußte öffentlich bekannt und schwärzte mich bei den Menschen so an, daß sich nachher kein ehrlicher Kerl mit mir abgeben wollte. Ich habe es ihm aber auch bitter genug eingetränkt, da er in der Wüste war! —

Einige Zeit nach der Welt Schöpfung wurden wir klügern unter den Geistern mißmüthig, daß Gott Euch Menschen Uns vorzog. Wir mußten immer laufen und rennen, um den Menschen faule Tage zu machen. Da uns Gott bei der Schöpfung der Welt viel brauchte, so hatte ich mir seine chemische Kenntnisse erworben. — So hatte ich z. E. das Geschäfte, die Weltmaterie aus nichts zu schaffen, wozu mir Gott die Anleitung gab. Dadurch bekam ich die Grundkräfte der Materie ganz in meine Gewalt. Ich konnte bei Verfolgungen sehr leicht entfliehn, indem ich meine Undurchdringlichkeit aufhob.

Apropos! wie machtest Du denn das? —

Je nun, ich legte meine abstoßenden, expansiven Grundkräfte ab, das war die ganze Kunst. — Durch das Gefühl meiner Stärke ward ich muthig und erregte unter den lügern der Geister einen Aufruhr wider Gott. Auf seinen Befehl bekriegten uns die andern Gottesgeister. Sie kamen aber übel an. Ich stellte mich an die Spitze meiner Geister, und so wie ein feindlicher Geist auf mich losstürzte, machte ich mich durchdringlich. Wenn er so weit herankam, daß er meinen Raum einnahm, so packte ich mit meinen unendlich kleinsten Theilen die Theile seiner Substanz vest und löhte ihn vollkommen in mir auf, so daß wir nur einen Geist ausmachten. Alsdann stellte ich meine Expansiv- und Cohäsionskräfte wieder in das gehörige Gleichgewicht und erwartete einen neuen Feind. So ward ich mit jedem Kampfe klüger und mächtiger. Als Gott dies sah, fürchtete er, ich möchte alle seine Legionen in mich absorbiren. Daher griff er mich selbst an, überwand mich und modificirte meine Theile so, daß es mir ferner unmöglich war, noch einen Geist zu verschlucken. Er vertrieb mich mit meiner ganzen Schaar und verwieß uns auf das allgemeine Weltgericht, wo wir unsre Strafe leiden sollten. Was war nun zu thun. Es stand uns frei, wieder gut zu werden;

denn

denn wer nur acht Tage vor dem Jüngsten Buße thut, dem ist alles vergeben und vergessen. Aber mein Geist war viel zu lebhaft, als daß ich am Sclavenleben Gefallen hätte finden können. Ich wollte selbst herrschen. Daher versammelte ich meine Mitverdammten und redete sie ohngefähr mit diesen Worten an:

Ihr wißt, daß Gott nur zu strafen droht, um seine Untergebenen im Ganzen glücklich zu machen. Wenn seine Vorschriften von den mehresten befolgt werden, und einige wenige handeln dawider, so straft er diese wol mit Recht, wenn aber der Fall eintritt, daß die mehresten die Gesetze nicht beobachten, so kann er sie nicht strafen, weil er sonst der Gesellschaft im Ganzen mehr Schaden thäte als nützte. Alsdenn giengen wir frei aus. Wir wollen also, wo möglich den größten Theil der Menschen zu verführen suchen. Geht das ja nicht, so können wir ja immer noch zu rechter Zeit wieder gut werden. Alle nahmen meinen Vorschlag mit Freuden an und wir wählten um der Bequemlichkeit willen unsre Wohnung im Mittelpunkte der Erde. Wir arbeiteten aber bis jetzt mit schlechtem Erfolge, weil uns die Priester immer im Wege waren. Darum haben wir uns entschlossen, diesen Stand aufzuheben.

Ich sehe nun wol endlich ein, erwiederte Geßler, warum Du Dir meinetwegen so viel Mühe giebst; aber meine Bedenklichkeiten, Dir zu willfahren, vermehren sich gewaltig. —

Närrchen, wovon denn? von Einbildungen? Daß ich Dich wider Deinen Willen zu irgend einem Unrecht bringen sollte, dazu bin ich Dir viel zu gut. Es ist auch gar nicht nöthig. Einige wenige können nach meinem Systeme immer gut bleiben. Ich werde Dir sogar, wenn Du es verlangst, behülflich seyn, daß Du so gut als möglich seyn kannst.

Das wolltest Du thun? Wie so denn?

Je nun, ich gebe Dir Reichthümer, um wolthätig seyn zu können. Ich gebe Dir Macht und Ehre und alle andre Versüßungsmittel der Tugend. Ich verlange dafür nichts, als daß Du kein Pfaffe wirst. Kannst Du mehr von mir fordern?

Du belügst mich, erwiederte Geßler. Wie kann ich gut bleiben, wenn ich die erste Pflicht der Menschenliebe übertrete? Wenn ich ein guter Mensch seyn will, so muß ich nun, da ich Deinen Vorsatz weiß, Dir entgegenhandeln, Priester werden und alle Menschen von Dir abzuhalten suchen!

Ach! lieber Schatz! Du bist mit Deiner Philosophie gewaltig zurück. Wenn Du schon Prediger

wärest,

wärest, so könnte das Deine Pflicht seyn. Alsdann würde ich auch wol jetzt schwerlich die Ehre haben Dich auszulachen. — Aber jetzt ist sie es nicht. Nicht war: Menschen, die Dich nicht befördern, brauchst Du auch nicht zu befördern? — oder, damit Du mir nicht wieder mit Deiner Hungermoral kommst: Wenn ein Mensch Dich nicht bezahlt, so brauchst Du auch nicht für ihn zu arbeiten? — Wenn Du den Besold eines Amtmanns nicht bekommst; so bist Du nicht schuldig, sein Amt zu verrichten; also: wenn Du keine Pfründe hast, so bist Du nicht schuldig zu predigen und zu moralisiren!

Das ist ein ganz andrer Fall. Andre zu bessern und zum Guten zu führen, ist jedes Pflicht, der kann —

Ach, liebes Kind, das ist ein zerstoßnes Schild derer, die sich in alle Händel mischen und bei allem ihr Händchen im Spiele haben wollen. Mit eben dem Rechte kannst Du sagen: es sey Deine Pflicht, allen Blinden in der Welt den Staar zu stechen, ob Dich gleich Niemand dazu berufen hat. — Doch, wie das Sprichwort sagt, man ißt den Brey so heiß nicht, als man ihn anrichtet. Du wirst Dich wol noch über Nacht besinnen. Leb wol!

Als er fort war, fieng Geßler an, seine Vorschläge im Stillen zu beleuchten, und unglücklicherweise glaubte er argwöhnisch Sophistereien zu entdecken: Wie? dachte er, es sollte nur dessen Pflicht seyn zu helfen, dem man es befohlen hat? Hat nicht Jeder, der helfen kann, auch Beruf dazu? Wenn ich einen Menschen in Gefahr zu ertrinken sehe, soll ich ihn deswegen nicht retten, weil mich der Magistrat nicht als Schwimmer besoldet? — Die goldnen Berge, die jener versprochen, hatten wenig Reitz für ihn, weil er zu viel jugendlichen Muth hatte, als daß er hätte fürchten sollen, es werde ihm an Glück und Ehre in Zukunft fehlen. — Uebersättigter Genuß gab seinem Entschluß Stärke, ihm den Laufpaß zu geben.

Der Teufel kam wieder und erschrak nicht wenig, als er sein Urtheil hörte. Doch faßte er sich bald als guter Psycholog. Wenn man von einem Freunde zurückgesetzt wird, so muß man am wenigsten betroffen scheinen, sondern mit bescheidenem Stolze zurückgehn. Wer sich einzudrängen sucht, wird mit Gewalt ausgestoßen. Ruhig antwortete er also: es thut mir leid, daß Du mich durch diese Erklärung zwingst, Dir von nun an beständig entgegenzuhandlen und alle Deine Bemühungen zu vereiteln.

eiteln. Wem nicht zu rathen ist, steht nicht zu helfen.

Damit verschwand er und Geßler sah ihm betroffen nach. Es fehlte wenig, daß es ihm nicht reuete, so rasch zu Werke gegangen zu seyn.

Dreizehntes Kapitel.

Fasten und leiblich sich bereiten, eine feine äußerliche Zucht.

Nachdem dieser also so wenig Umstände gemacht hatte, sich auf immer zu empfehlen, holte er seine griechischen und hebräischen Studia wieder herbei und präparirte sich mit aller Macht auf das hochpeinliche examen abiturientium. Er wollte sich in der hebräischen, griechischen, lateinischen, französischen und englischen Sprache und andern Theilen des menschlichen Unverstandes prüfen lassen. Nachdem er ein curriculum vitae gehorsamstlich einzureichen sich unterfangen, ward ihm vom Kollegio ephorum annuente Rectore ein feierlicher Donnerstag zu dem gräulichen Ungewitter angewiesen. Geßler

las

las das Urtheil mit bangem Herzen und wünschte wol acht Tage älter zu seyn.

Endlich kam der schleichende Tag der παρασκευη. Früh um fünf Uhr saß er schon bei seinem Apparate um die etwan vorkommende Weisheit noch recht in succum et sanguinem zu vertiren. Der Nachmittag und der Abend senkte sich über ihn hinab, ohne daß er es merkte. Nachdem er endlich genug terminos und phrases gelernt zu haben glaubte, gieng er zu Bett, um sie sich im Traume zu überhören.

Wir wollen ihn daher nicht stören und den Herrn Ephoren unsre Aufwartung machen. Sie überlegten zum Theile bis Mitternacht, wie sie den jungen Mann morgendes Tages recht rite examiniren wollten.

Herr Pastor Dickhein, ein kleines rundes Kupfergesicht mit Maulwurfsaugen und kugelrunder Austerähnlicher Nase dünkte sich selber ein mächtiger Hebräer vor Gott zu seyn. Er hatte auf Universitäten vordem nicht allein die dicta probantia, sondern auch das Büchlein Ruth und Canticum Salomonis mit rührendem Fleiße studirt. Die Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Knechte hatte er so gewaltig seiner Memorie unterjocht, daß er durch sie auf gut Kabbalistisch den Sinn der ganzen heiligen Schrift

alten

alten Bundes ausspiontren konnte. Zur Stunde setzte sich Dickbein hin und nahm seine Janua zur Hand. Aber er mußte heute ein ganz ungewohntes Feld betreten. Es hatte sich neulich einer seiner Herrn Kollegen verlauten lassen, daß seine Kunst sich ja nur über zwei kleine Bücher erstreckte und er also nicht den Ruhm eines großen Hebräers verdiene. Das hatte den armen Pastor, als es ihm durch gute Freundschaft zu Ohren gekommen war, gar sehr gewurmt, so daß er von Stund an mit einer heftigen Kolik befallen wurde. Vorläufig hatte er, um seinen Gegner bündig zu widerlegen, dem Superintendent der Gegend angezeigt, daß gedachter Calumniant heimlich mit einem lüderlichen Weibsbilde einen Schandbalg erzeugt habe und dadurch der Gemeinde ein unverantwortliches Aergerniß gebe. — Nun aber, glaubte er, sey die Stunde der Glorie gekommen, wo er seinen Feinden die Bärte scheeren und sich in vollem Glanze zeigen solle.

Er suchte daher in seiner vergoldeten Korduanbibel, um ein Buch zu finden, das auf moralische Leser recht vielen influxum directorium habe und ergriff nach langer, geschmackvoller Wahl — das Stück vom Drachen zu Babel. Nun langte er aus der Bücherscheune noch einen halben Wispel Polyglotten

und

Kommentarien, um den Sturz seiner Neider gewiß zu machen und studirte die ganze Rabennacht hindurch.

Die zweite Visite machen wir beim Herrn Archidiakonus Christherz, einem gewaltigen Vorstreiter der schöngestieselten Griechen. Er hatte seine größte Stärke im zweiten Buche der Iliade. Doch gab er sich auch mit Erklärung der Bücher neuen Bundes ab, besonders der Offenbarung Johannis. Mißmüthig kam er auf seine Stube, weil sein kleiner Stammerbe ein nöthiges Geschirr zerbrochen hatte, und zündete sich, als die gewöhnliche Einleitung zum reiflichen Nachdenken, ein Pfeifchen Brieftabak an. Der Fidibus, der in seiner Jugend den Anfang einer Weihnachtspredigt aufgenommen hatte, that sein letztes Amt so gut, daß in wenig Augenblicken die Pfeiffe in vollem Brande stand. Majestätisch erhuben sich an Kopf und Spitze vulkanische Wolkensäulen und lagerten sich gleich der Lava in parallelen Schichten rund um das Pult. Bald erstickte der dicke Qualm alle Nahrungssorgen und ärgerliche Vorstellungen und ein warmes Täßchen Kaffee erweichte sein Genie wie Talg, bis es in schnellen Strömen floß.

Der Herr Archidiakonus hatten ein gut Theil des jetzt leider so seltnen Wunderglaubens. Er schlug blindlings seine Sacra zu Ende auf und las:

Apoc. 1, 9. Ich, Johannes, der Euer Bruder und Mitgenoß im Trübsaal ist, und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel, die da heißt Patmos. Ich war im Geist an des Herrn Tage und hörte hinter mir eine große Stimme, als eine Posaune —

Christherz erschrack und sah sich um; da er aber nichts sah, als Tabakswolken, sammlete er sich wieder. Ach! diese Stelle hat mir Gott nicht umsonst aufschlagen lassen, rief er aus, — Der, dessen Hand alles lenkt! O! gegenwärtiger Gott, steh mir bey, bei dieser nächtlichen mühsamen Arbeit!

Wir gehn nun nebenan zum Herrn Diakonus Lorenz, dem obgesagten Leumundmacher des kleinen Hebräers, der im Rufe einer großen Latinität stand, worinn man sich auch nicht betrog.

Er war wirklich, wie er aller Orten versicherte, der Schüler eines Schülers des großen Ernesti. Auch hatte er kürzlich erst den Ruf zum Rectorate in einer kleinen Stadt in Schwaben erhalten, ihn aber ausgeschlagen, weil er fürchtete, auf einer so langen Reise sein Latein zu vergessen. Er hatte Ciceronis

Ora-

Orationen so inne, daß er, als ihn der Herr Pastor einst bat, eine Stunde darauf für ihn zu predigen, im Stande war, eine der katilinarischen Reden mit veränderten Namen ohne Anstoß teutsch zu halten. Statt des Catilina wählte er sich den Teufel zum Antagonisten und machte damit solchen Eindruck auf seine Zuhörer, daß sie sich hätten kreutzen und segnen mögen. Er war auch sehr fruchtbarer Schriftsteller. Z. E. hatte er die Fragmente des Poeten Ennius mit eigner Arbeit ergänzt und mit Noten herausgegeben, die seine eignen Verse erklärten. Als ihn ein unartiger Recensent deswegen tadelte, rächte er sich dadurch, daß die folgende Messe ein ganzes Alphabet in Großoctav voll lateinischer Epigramme auf obbenannten Unglücklichen ans Licht kam.

Der Herr Diakonus suchte Virgilii opera mit deutschen Noten und wählte im ersten Buche der Aeneis die Stelle vom 530sten Verse an, weil er dabei sein supplementarisches Genie zu zeigen gedachte.

Zu den weltlichen Ephoren, dem Herrn Bürgermeister und zweien Rathsherrn, wollen wir uns nicht bemühen, denn ich sage Ihnen im Voraus, daß wir sie bei ihren Pfeiffen oder sonst in pace finden.

Sie

Sie gaben sich nie die Mühe, die armen Jungen zu quälen, theils, weil zu einem braven Manne mehr gehöre, als ein Tausend Vocabeln, theils weils zu mühsam war.

Nach dem alten Rector fragen Sie? stellen Sie sich einen braven Mann vor, der sich mit eisernem Fleiße durch Armuth und Dunkelheit hervorarbeitete und nun bei einem arbeitvollen, lästigen Amte ausruht; beständigen Aerger über die Kabalen der Lehrer und dummen Streiche der Schüler einzuschlucken hat und dadurch nach dem gewöhnlichen Schicksale aller Rectoren etwas mißmuthig und finster geworden ist, so haben Sie sein Bild.

Eben wollte er sich nach der Schularbeit hinsetzen, um über das morgende Examen etwas nachzudenken, als man mit wüthenden Schlägen an seine Hausthür schlug: Werda! —

Nur aufgemacht! rief ein durchdringender Altweibdiskant. —

Was ist denn das für Manier, daß meinem Ludolph in ihrer Schule ein Präceptor den Rücken ganz braun und blau geschlagen hat, da er doch nichts gemacht hat? Ich verlange Satisfaction! Wenn Sie sie mir nicht geben, so gehe ich zu einem Herrn Ephorus. Darum schicke ich mein Kind nicht

in

in die Schule, daß es mir zum Krüppel geschlagen werden soll! Der arme Wurm ist ganz aufgeschwollen, daß ich den Doktor brauchen muß. Wenn ich nur den Präceptor wüßte, ich kratzte ihm warlich die Augen aus dem Kopfe! —

An dergleichen Exklamationen war das Weib unerschöpflich. Alle Vorstellungen, daß der Junge seine Strafe verdient hätte, waren in den Wind geredet.

Ja! warum haben denn die Schüler in ihrer Schule so wenig Aufsicht, daß sie solche Streiche machen können?

Daß der Schullehrer mit der sittlichen Erziehung gar nichts zu thun habe und nur die Ausbrüche des Muthwillens zur Erhaltung der Aufmerksamkeit und des Fleißes bestrafen müsse, fand sie sehr absurd.

Es vergieng wol eine ganze ärgerliche Stunde, ehe er der bösen Xantippe los und ledig ward.

Kaum war sie fort, so ward er zum Herrn Bürgermeister gerufen.

Unterdeß er dahin gieng, ward der Kaffee kalt — ein neues Aergerniß! Das Unglück zu vollenden, brach die letzte neue Thonpfeiffe. — Doch, wie gewiß alles zu etwas gut ist, dieser kleine Aerger

hilft

hilft ihm gut verdauen. Endlich gewinnt er Zeit, etwas zu studiren. Wir wollen ihn nicht stören.

So furchtbar rüsteten sich die kriegenden Partheien gegeneinander. Man sagt sonst: Viele Hunde sind der Hasen Tod; doch hier nicht so.

Vierzehntes Kapitel.

O, Furcht und Grauen!

Mit Schrecken erwachte Geßler an dem fürchterlichen Donnerstage des akademischen Fegefeuers. Nachdem er, um laut sprechen zu können, Zwieback und Eier genossen hatte, gieng er zur bestimmten Zeit als geduldiges Schlachtopfer hin. Man ließ ihn erst nach Brauch ein gutes Weilchen aussen stehn. Nachdem die Ephori annuente Rectore sich versammlet und nebst den Kollegen mit blassem Ernst, gleich einem Vehmgerichte, im Kreise herum gepflanzt hatten, ließ man ihn citiren. So wie er eintrat, war sein Muth weg. Er glaubte ins Reich der Todten zu kommen, als er die vielen schwarzen Männer sah, und hätte beinah vor Schreck den gebührenden Zoll einiger Verrenkungen des Rückgrads

grads vergessen zu entrichten. Zitternd und bebend nahte er sich dem Richtplatze seiner scholastischen Sünden.

Die Herren plauderten glücklicherweise erst ein wenig, indeß der arme Geßler sich etwas zu erholen Zeit gewann.

Nun gieng das Fest an. Die weltlichen Herren verbaten das Examiniren, um nicht aufzuhalten.

Demnach erhub sich langsam von seinem eingedrückten Sitze der Herr Oberpastor Dickbein. Feierlich nahm er seine hebräische Bibel, worin einige Blätter mit Fragen sehr klein beschrieben, eingeleimt waren:

Wir wollen denn doch heute das Stück de dracone babylonico zur Prüfung erwählen, sprach er etwas bitter, indem er das: denn doch dem Hrn. Diakonus Lorenz gleich einem Fehdehandschuh hinwarf. Uebersetzen wir es doch in linguam latinam:

Geßler fieng zitternd an und es gieng noch so halb weg. Als man aber an den 26sten Vers kam, meinte der Herr Pastor, man sollte ihn überschlagen und machte eine bedeutende Miene; denn er glaubte, daß darin ein starkes Gift beschrieben würde, weil doch im folgenden gesagt werde, daß auch die Priester

ster gestorben wären, und wollte so gefährliche Kenntnisse nicht unter die Layen kommen lassen.

Jetzt war das Stück ganz übersetzt und er hub also an zu fragen:

Wie oft steht in dem ganzen Stücke der Knecht Merca? Geßler erblaßte und ward stumm. Unwillig rollte des Pastors Auge. Er fieng an, von Ignoranz zu sprechen.

Geßler war nicht mehr unter den lebenden; denn ob er gleich diese lächerliche Mikrologie verachtete, so konnte der Narr, der sie vorbrachte, ihm gewaltig schaden, welcher Gedanke ihm in eine betäubende Angst versetzte.

Urplötzlich weckte ihm eine unbekannte Bewegung mitten in seinem Ohr. Sechs und siebenzig! rief Etwas, und das so winzig klein, als man mit dem Auge eine Milbe sieht. Er sagte es in der Angst nach. —

So recht! rief der Inquisitor, und die gelbe Stirn, die vorhin wie ein Meer im Sturme Wellen schlug, entwölkte sich wieder: Aber der Graf Tlischa Gdola? — Drei und zwanzig! hörte er ein Ohrenatom und sagte es wieder nach. — Aber wie oft kommt wol der Fürst Psik Schalschelet im ganzen Buche Ruth vor? —

Zweimal! — Bravo! mein Sohn! —

Der Herr Diakonus lächelte über das Wörtlein Ruth. Dickbein sah das kaum, als er schnell wieder zurückkehrte.

Großmüthiger Geist! dachte Geßler, der seinen Einhelfer bald errieth, so belohnst Du meine Untreue an Dir? Du kannst nicht so bös seyn, als man Dich macht. Satan freute sich seiner Erkenntlichkeit.

Dickbein frug weiter: Was mag das wol für ein verlarvter Drache gewesen seyn, der die Babylonier berückte?

Gewiß der leidige Satan, erwiederte Jener auf Eingeben.

Ja wol! erwiederte der Herr Pastor äusserst gnädig. Nachdem er noch einige Zeit gefragt hatte, wandte er sich mit der selbstgefälligsten Grazie um, machte den Ephoren eine Verbeugung, doch so, daß der Diakonus nicht daran Theil nahm, und drückte dann seinen Sessel wieder tiefer.

Nun stand der Archidiakonus auf und bat sich vom Rector annuens ein griechisches Testament aus, weil er kein Buch mitgebracht hatte, um seine Kollegen glauben zu machen, daß er ohne Präparation gekommen sey.

Er

Er schlug ganz von ohngefähr die Stelle Apoc. 1, 10. auf und, um recht große Routine zu zeigen, ließ er sie gar nicht übersetzen, sondern paraphrasirte gleich:

Wo kommt denn wol eine ähnliche Erzählung vor? frug er.

An mehrern Orten, z. E. im zweiten Buche der Iliade, sagte Geßler seinem Einhelfer nach.

Schön! schön! Das zeigt gute Versation in den Profanscribenten! Das ist recht!

Als Geßler noch einige andre Fragen der Art zur Zufriedenheit beantwortet hatte, war auch der Herr Archidiakonus so gut, zu schließen. Alsbald erhub sich der Diakonus Lorenz und wählte aus dem Stegreife die längst mit blutigen Schweiße studirten Verse.

Geßler übersetzte gut. Darauf bemerkte der feinfühlige Lateiner, daß die beiden Verse 538 und 564 so übel aussähen, als zwei Zahnlücken im Munde eines Frauenzimmers und frug, wie sie wohl ausgefüllt werden könnten.

Geßler antwortete schlau, das sey für ihn zu schwer; dem gelehrten Herrn Diakonus würde es aber ein leichtes seyn. Das gefiel dem Diener Gottes ungemein wohl. Er fieng gleich an, die beiden

Verse auszufüllen und meinte: er schmeichle sich, sie ganz im Geiste des Dichters ergänzt zu haben, weil er kein einziges Wort gebraucht, welches nicht in der Aeneis selbst an zweihundertmal vorkomme. Er hatte nun so viel Zutrauen zu dem jungen Menschen, daß er auch schloß und den Schullehrern Platz machte.

Alles Uebrige gieng sehr gut, worauf der Gefolterte in Gnaden entlassen wurde.

Funfzehntes Kapitel.

Nach dem Regen scheint die Sonne;
Nach dem Leid kommt lauter Wonne.

O, wie froh war Geßler! Er floh, als wenn seines Vaters Haus brennte. Nun beichtete er seinen Aeltern, wie er's gefunden und gelassen hätte. Alle waren so vergnügt, als wenn sie das große Loos gewonnen hätten. Darauf tischte die Mutter einen Braten auf, den sie insgeheim zubereitet hatte und der Vater fügte Kuchen und Wein hinzu, wobei sie lustig und guter Dinge waren.

Die

Die schwarzen Herrn aber schwitzten noch bis Mittag an einem wohlverdienten Zeugnisse, daß ihm in Zukunft frommen möge.

Der Herr Ultimus setzte sich in Bewegung, Papier, Feder und Tinte herbeizuschaffen und ersuchte die Hochehrwürdigen in der devotesten Stellung zu dictiren. Demnach begann Herr Pastor Dickbein ihm zu dictiren.

Durch die wolwollenden Zusätze des Griechen und des Lateiners entstand ohngefähr so ein Zeugniß der Ueberreife, als ein Konrector für den Sohn seines Rectors macht, wenn der Papa sein Söhnchen ehrenthalber nicht selbst herausstreichen will. Dies ward nun Geßlern zugestellt. Welche Freude, als er seines Namens Ruhm in lateinischer Sprache beschwärzt und besiegelt vor Augen sah! Er konnte es vor Entzücken kaum den neugieren Aeltern in ihrer Mundart vorlesen. Unter Glückwünschen der Aeltern und tausend unfehlbaren Entwürfen, die man in der frölichsten Stimmung für die Zukunft ersann, kam die Nacht heran, und man legte sich schlafen.

Da kam geschwind Satanas herbei, die Früchte einzuärndten, sie seine Großmuth getragen hätte.

Er

Er setzte Geßlern in große Verlegenheit, als er ihn plötzlich anredete:

Nun Geßler, was denkst Du nun von mir? —

Ach! beunruhige mich nicht, wenn Du mich lieb hast, war die Antwort; aber bleib da! Ich bin heute vergnügt wie ein Gott und es fehlt mir nur ein hübsches Mädchen.

So? erwiederte sie spöttisch, es ist mir doch lieb, daß Du mich heute dulden willst!

Nach einem süßen Stündchen fieng die holde Succuba wieder an, ihr Fädchen einzuspinnen. Er machte Einwendungen über Einwendungen.

Es ist doch ein närrisch Ding um das Gewissen der Menschenkinderlein, rief sie endlich. Es möchte fallen, wenn man daran haucht; gleichwol läuft es, wenn wirs gehen lassen, über Kornähren hin, ohne zu wanken. Mein Besitz und Mißbrauch scheint Dir gar nicht unannehmlich zu seyn; aber dabei vergiesset Du auch im geringsten nicht, ja recht gottesfürchtig zu bleiben. Junger Herr, solche Fledermäuse kommen weder in den Himmel noch in die Hölle; die werden in der Mitten aufgehängt! —

Mir ist davor nicht bange, antwortete Geßler fest; zum Glücke hast Du mich zu keinem einzigen Unrechte verleitet! —

Ich

Ich nicht — aber —

Was ich that, konnte in meiner Lage jeder andre auch thun, ohne daß man es ihm verübeln könne. —

Hm! Mit Permission? das ist mir doch etwas zu paradox. Ich bäte mir wohl Erklärung aus. —

Gern, gern! Es kommt bei jeder Sache auf die Folgen an. Wenn die Menschen noch in Adams und der Eva Stande lebten, so wäre ein solches Plaisir bloß gleichgültige Erholung. Die Gesetze der bevölkerten Gegenden schränken es mit Recht ein. Wenn ich aber in den Fall komme, daß ich ohne Schaden des Nächsten und ohne eignen Nachtheil es besser haben kann, so wäre ich ja wohl ein Närrchen, wenn ich solche Gelegenheiten nicht mitnehmen wollte! —

Ganz neue Moral! — Mein Sir! — Von eigner Composition? —

Gewöhnliche, natürliche Wahrheit! Neu oder alt, ist gleichviel. —

So hätten wir also auch zusammenbeten können; das wäre nicht besser gewesen. —

Um Vergebung! Das wäre ja nach Deinem System Sünde! Aber im Ernst: sage mir einmal Etwas, das ich nicht verantworten könnte! —

Pure

Pure klare Tugend! Gar nichts! —

Freilich habe ich die Unschuld verführt — — ich habe meinen Urgroßvater zum ***** gemacht — ein Verbrechen, was vor mir noch kein Sünder wagte! — —

Höre Fuchs! Du bist schon bald über den Meister! aber warte Du! Werde nur Pastor, so mache ich allen Leuten bekannt, wie Du mit mir gestanden hast! —

O, schäme Dich, Satan, mir so etwas Einfältiges zu sagen! Sperlinge werden ja jetzt schon für Strohmänner zu klug! Du wirst schläfrig, wie ich merke. Gute Nacht! Komm morgen wieder; vielleicht besinne ich mich! —

Aha! kirre mich nur!

Sechzehntes Kapitel.

Undank ist der Welt Lohn.

Des andern Tages kam die Succuba pünktlich wieder, und nachdem sie vergeblich Klagen und Bitten angewendet hatte, versuchte sie nochmals Drohungen. Höre einmal mein Kind, fieng sie in spöt-

spöttischen Tone an, heute will ich Dir Deine Angelegenheiten recht merkantilisch vorstellen, da ich Dich doch einmal beim Eigennutze fassen muß; denn über Großmuth, Gefälligkeit und Dankbarkeit hast Du Dich längst hinweggesetzt.

Ich will einmal den Fall setzen, Du bestehst auf Deinem Köpfchen, mir nicht nachzugeben (denn Tugend sehe ich darinn nicht, daß Du mich vor meinen Teufeln zum Gelächter machen willst) und willst absolute ein Pfaffe werden, so höre was ich mit Dir beginne.

So lange Du Student bist, laß ich Dich laufen, denn da wäre es noch der Mühe nicht werth, Dich zu chikaniren. Alsdann laß ich Dich mit Mühe und Noth ein jämmerliches Sclavenbrod als Informator erhaschen. Da werfe ich Dich nun hübsch herum, so ein zehn — zwölf Jahre. Dann kriegst Du etwa ein Ultimat an einer Schule voll wilder Jungen. Wenn Dir diese die Hölle noch nicht heiß genug machen, so mache ich Dich verliebt und gebe Dir einen guten Eheteufel zum Zeitvertreib. Bist Du denn gar zu toll, so gebe ich Dir etwa ein Diakonat. Dann steht es Dir frei, zur Herzenserleichterung allen vier Wänden Deiner leeren Kirche stundenlang Buße zu predigen. Du sollst nie froh

und

und zufrieden werden, nie Deinen Zweck erreichen und wenn man Dich auch um Deines allzugroßen Kindersegens willen zum Oberpastor machte. Wer es nicht besser haben will, dem steht nicht zu rathen.

Giebst Du mir aber nach und bekümmerst Dich um keiner Christenseele willen als um Dein selbst, so soll es Dir in allen Stücken gut gehn. Ich mache Dich nach Deinem eignen Gutdünken glücklich und verlange dafür nicht die geringste Verbindlichkeit.

Ungezweifelt kontrastirten diese goldnen Berge von Hinderniß und Chikane fürchterlich und wenn Geßler vor dem Gedanken zitterte, im letzten Falle des Teufels Klient zu seyn, so spürte er doch auch keine sonderliche Lust, sein ganzes Leben hindurch eine Hiobiade zu spielen. Er versuchte also durch wehmüthige Gebärden und lamentable Vorspiegelungen seines unvermeidlichen Unglücks seine Gebieterin weichherzig zu machen.

Beweiße doch einmal, daß ein Teufel auch mitleidig seyn kann! rief er flehend aus. Du mußt selbst einsehn, daß ich nach meiner Denkungsart bei jeder andern Lebensart unglücklich seyn muß! Am ersten würde ich noch den Stand eines Arztes wählen aber mein Gefühl würde mir dabei jede Freude des Lebens verbittern. — Daß ein junger Doctor

lange

lange auf Arbeit warten muß, ist schon Gesetz geworden. Er wird in den Augen der Welt nicht eher klug, als bis er ein guter Vierziger wird und Frau und Kind hat. In den ersten Jahren der Praxis kommt Niemand zu ihm, als kranke Bettler und etwa ein Unverwandter, der das Kurgeld sparen will. Er kurirt seinen Magen mit Salzbrod, bis entweder Jahre ihn würdigen, oder bis er wenigstens eine alte Miene annimmt, kränklich aussieht und nach einer Gehülfin greift.

Wenn Du mich auch dieser Prüfezeit überheben wolltest, so würde ich doch nicht froh werden, und wenn ich Gold in Fudern heimfahren könnte. Ich würde beim Anblicke fremder Noth von früh bis zum Abend selbst unglücklich seyn. Hier liegt ein durch Ausschweifungen entnervter Mann auf frühem Todenbette. Dort klagt ein alter Gauch, daß er nicht verdauen könne, und alle Recipe helfen nichts, weil der gnädige Herr sich bald wieder mit Marcipan und Makaroni ausstopft.

Der Arzt ärgert sich drob lange, wird aber endlich kaltblütig und verschreibt Sachen, die stark genug sind, die Seele mitzuverdauen. Das schlägt einmal an. Der Alte erklärt ihn zu seinem Universalerben. Ja! spricht er in Gesellschaft, der Doc-

tor

ter N** ist ein ganzer Mann. Der kennt meine Natur! Er hat mich und mein Uebel am Schnürchen wie ein A B C!

Das macht eine alte Dame aufmerksam, die seit Jahren schon am fressenden Krebse laborirte. Sie verspricht wol tausend Thaler für die Kur. Was will der Doctor machen? Tausend Thaler sind viel Geld. — Er schwört einen Meineid, daß dies der erste Krebs nicht sey, den er vorwärts gehn geheissen habe. Die Dame möchte ihn an die zerfreßne Brust vor Freuden drücken. Er giebt ihr Pillen und Pulver, die alle wol für den Husten gut wären, bis sie genug hat. —

Dort ward der moralisch beste Mensch von allzuschwächlicher Natur aufs Krankenlager geworfen. Er ist vernünftig und folgsam. Der Arzt gewinnt ihn lieb. Nun wird es ein inniger Schmerz für ihn, ein so gutes Geschöpf leiden zu sehn. Tag und Nacht hat er keine Ruhe. Er läuft alle Stunden hin, liest ganze Bibliotheken über den Fall nach und träumt die Nacht von ihm. Er macht sich ein Gewissen daraus, sich eine einzige Stunde zu zerstreuen, erschöpft seine eigne Gesundheit darüber — und wenn er denn einmal nach durchwachter Nacht hinkommt; so liegt der Gegenstand so heißer Wünsche

kalt

kalt auf seinem Lager. Was muß das für ein Anblick seyn! Nun kommen die Freunde, die Aeltern, die Kinder, blaß und wehmüthig und seufzen: Er ist nun tod! — Wir sind Waisen! — Dann zischt der Brodneid laut: Dem Doctor ist wieder ein Patient gestorben. Den hat er doch recht in der Blühte seiner Tage hingeopfert. Er bringt keinen mehr auf. Da will er künsteln und experimentiren, und darüber läßt er seine Kranken sterben.

Ist ein Arzt den Seinigen wohl eine Stunde sicher? Stets muß sein Weib, seine Freunde müssen stets denken: Nun geht er in ein verpestetes Krankenzimmer und athmet das Gift ein! Dieser Kranke wird ihm mit dem Tode lohnen! —

Wenn kann wol ein Arzt sagen: Ich will meine Kinder erziehen; ich will mein Hauswesen besorgen; ich will heute ausruhen. Nie, selbst im Alter, nimmt ihm keine mitleidige Hand seine Bürden ab!

Du wirst mir vielleicht einwenden, daß es nirgends so gewissenhafte Aerzte gebe? Du hast Recht. Man kann es ihnen auch nicht verdenken, wenn sie sich selbst nicht aufopfern, sondern beruhigen wollen. Ich bin weit entfernt, sorgenlose Aerzte für Ungeheuer ausschreien zu wollen. Ich wollte Dir nur zeigen, daß ein langsames kaltes Blut dazu gehört,

Elend zu sehn und glücklich zu seyn, daß ich aber ein viel weicheres Herz habe, als ein Arzt haben darf.

Jurist möchte ich noch weit weniger seyn, wenn ich auch heute schon Amtmann seyn könnte. Ich glaube, daß ein eisenfester Charakter dazu gehört, um bei diesem Stande nicht zu verwildern. Beständig hat der Jurist entweder mit zankſüchtigen Partheien oder mit Bösewichtern zu thun. Bald muß er für das Laster fechten, und des Diebes Hehler werden, bald den Bösewicht zu überlisten suchen. Dazu kommt das gute Beispiel seiner Herrn Kollegen. Einer zieht Processe mit Fleiß in die Länge; ein Andrer trägt Tonnen Goldes im Siebe aus einem Hause ins andre; drückt die Unschuld, wenn der reiche Gegner sein Recht baar aufzählt — — Ueberall Betrug und Unrecht für Gerechtigkeit. Ich glaube sicher, daß ich als Jurist am Ende selbst niederträchtig werden würde, so, wie viele Aerzte kränklich werden, weil sie von einem Kranken zum andern gehn. Der Zweck ist freilich edel, die Tugend zu schätzen und Bubenstreiche zu entdecken; aber nimmt nicht der Probierstein die Farbe des Metalles an, das er probirte? Ist der Advokat sicher, daß nicht über kurz oder lang Trug und Chikane sein Element werde?

Der

Der Kaufmann ist beynahe in dem nemlichen Falle. Sein Recht ist so arbiträr, als sein Glück unbeständig. Ein gewissenhafter Mann wird als Kaufmann schwerlich sein Glück machen, und wenn er auch weit kommt, so bleibt er doch immer ein Spiel des Zufalls.

Ein Soldat kann ich gar nicht werden; denn die Unnatürlichkeit dieses Standes erfordert einen Grad von Rüdidät, den ich nicht besitze.

Ein mechanisches Geschäft mag ich nicht treiben. Nichts thun und von Deiner Güte leben, wäre noch weniger mein Fall. Was bleibt mir also ausser dem geistlichen Stande übrig? —

Satan antworte sehr zur Unzeit mit einigen Spöttereien über seine Gewissenhaftigkeit und sein weiches Herz. Diese hatten die üble Folge, daß Gebler hitzig würde, ihm den ganzen Handel aufsagte und drohte, alle seine Absichten öffentlich bekannt zu machen, wenn er ihn ferner beunruhigen würde.

Endlich verlor Satan alle Hofnung und fluchte beim Weggehn: Undank ist der Welt Lohn!

Siebzehntes Kapitel.

Folgen dieser Niederlage.

Nachdem sich Tirtois so leicht hatte abweisen lassen, war Geßler froher, als Alexander nach der Schlacht bei Bactra und machte schleunige Anstalten zur Abreise. Die Mutter versorgte ihn mit feiner Wäsche, der Vater mit gutem Wechsel und beide mit reichem Seegen.

Der Fürst der Finsterniß aber war griesgrammig und erbost über diesen Schimpf. Den ersten Tag wußte er sich gar nicht zu lassen. Sein ganzes System war in der größten Wallung. Wuth und Hoffnung schlugen die fürchterlichsten Wellen in einander, worauf das kleine Schiff seines Ehrgeitzes hin und her geschleudert wurde. Endlich legten sich die Wirbelwinde und das Schifflein lag zerschmettert am Strande. Der Teufel trug ein schweres Gallenfieber davon. Die Hölle gerieth in große Angst. Die Unterteufel rannten hie und da wider einander, ihren Herrn schnell zu bedienen. Man holte ein paar Aerzte von der Oberwelt herab, die

des

des Teufels Klienten waren. Sie eilten an das Krankenbette und erkundigten sich mit erschrockner Miene nach der Ursach der Krankheit, fühlten den Puls und berathschlagten sich über den Vorfall. —

Hm! Hm! murmelte ein königlicher Leibmedikus mit langer Alongeperücke: 'n bedenklich Ding!

Was meinen der Herr Kollege?

Ja! erwiederte der, fürs Sterben hat es keine Noth; aber wenn das Oberhaupt lange darnieder liegen sollte, was würde da aus der Regierung werden? Ja! und was das formidableste ist, setzte er mit schreckhafter Miene hinzu, so dürfte bei einer so sanguinikokolerischen Gesellschaft sogar eine Gallenepidemie zu befürchten seyn, die sich per viam expressi verbi divulgiret!

Par dieu! rief ein junger Doctor, der den Kranken lange Zeit durch die Lorgnette angesehen hatte: ein seltner Fall! Doch — halten Sie gute Diät, so hat der Spaß wol in ein paar Tagen ein Ende. Eine Bouteille ungrischer Wein dürfte wol eben nicht schaden.

Glauben Sie denn, fieng der erste an, daß (variatione personarum) hier ein Galläpfel-Dekokt mit Nutzen anzuwenden sey?

O ja! meinte der zweite (ein Vieharzt aus Bremen) aber nach meiner Perception müßte das diluirte Lackmuß hier sehr gute Dienste thun. Denn man vertreibt doch die venena durch antidota, das heißt durch feindliche, entgegengesetzte Stoffe. Weil nun der Patient jetzt wegen der Gallenergießung von gelber Farbe ist und die blaue couleur des Lackmußes der gelben Farbe nach mehrerer Optiker Meinung entgegengesetzt ist, so dürfte durch sie leicht die gelbe Farbe und mit ihr die sie verursachende Galle vertrieben werden. Ich verspreche mir davon den erwünschtesten Erfolg, zumal, da das Lackmuß officinell und seine Kräfte also probat sind.

Der Herr Kollege irren sich wohl in der Leiter der Gleichungen etwas, erwiederte der Leibmedikus. Die blaue Farbe ist der gelben wohl gegenüberzustellen, aber in verschiednen Gradationen; so daß das Hellblaue dem Blaßgelben und das Dunkelblaue dem Hochgelben entgegenzustehen kommt.

Nach dieser Confrontation würde aber das Blau des Lackmußes dem Gallsuchtgelb nur schief gegenüberzustehen kommen, daher ich fürchte, die Kur möchte auch schief ablaufen. Vielmehr wünschte ich in Betracht zu ziehen, ob nicht die sonst sogenannten Steingallen hier zu gebrauchen wären, da doch

doch unsre gelehrten Majores solche mineralische materias medicas vorzüglich approbirt haben sollen. —

Sie stritten über diese Mittel noch ein gutes halbes Stündchen, indeß der junge Doctor, der gleich anfänglich den Knoten durchgehauen zu haben glaubte, sich in der Höhle umsah, und mit den Unterteufeln, die sich neugierig herbeigeschlichen hatten, spaßte.

Endlich kamen sie dahin überein, daß sie ein Recipe verfaßten, worin zwei Pfund gestoßne Steingallen nebst einem Pfunde Lackmuß und einem halben Maaße Galläpfeldekoct, in vier Kannen Ungerwein oder Punsch aufgelöst, verschrieben wurden. Darauf befühlten sie alle drei nochmals den Puls und verließen den Patienten mit guter Hofnung.

Satanas nahm das neuerfundne Getränk und kostete. Ach! delicios! rief er aus. Das ist wahr, drei Aerzte ersparen doch Koch und Kellermeister!

Durch fleißiges Medicinirn, Abwarlung der Schweiße, und durch die Krankenessen, die ihm gütige Erdenfreunde zuschickten, nahm die Krankheit eine so gute Wendung, daß er in Zeit von vier Wochen gänzlich hergestellt war.

Nun dachte er der Sache weiter nach. Geßlern laufen zu lassen, gieng auf keine Weise an, denn

er fürchtete mit Recht, er würde Alles, was er wüßte, ausplaudern, die Menschen vor ihm warnen und so seine Mühe seit Jahrhunderten ganz vereiteln. Gewalt war hier nicht anwendbar. Also blieb das einzige Mittel übrig, mit verdoppelter List so lange fortzufahren, bis Geßler endlich ermüden würde.

Rasch entschloß er sich dazu, richtete sich zur Reise ein, und ließ sich auf Geßlers Post als ein Herr von Stilke einschreiben. Während die Pferde gefüttert werden, wollen wir doch ein wenig ausruhn.

Achtzehntes Kapitel.

Beschreibung der Postkutsche.

Schluchzend setzte sich Geßler auf und ließ sich hinpoltern, ohne sich umzusehn. — Beinahe die ganze erste Station spielte er für Unbefangene die possierlichste Figur von der Welt. Nach und nach ward er doch menschlicher und begann die Gelegenheit und seine Gesellschaft etwas in Augenschein zu nehmen. Das erste, was ihm in die Augen und

Ohren

Ohren fiel, war der fluchende Postknecht, ein Subject nach gewöhnlichem Schlage, das heißt fein grob und nimmer nüchtern, weil er alle Trinkgelder zu ihrem rechten Zwecke anwendete. Neben ihm saß sein Spitz, der kleine Postmeister genannt, welcher einen großen Haufen Kisten, Kasten und Briefe an Hochedel-Wol- und Hochwolgeborne vor falschen Bestellungen bewachte.

Ausser diesen befanden sich noch vier Passagiers auf dem Wagen.

Gerade vor ihm saß ein ziemlich bejahrter Israelit, der seine fest um den Leib geschnallte Katze nie aus den Augen verlohr. Er sprach sehr wenig und schien beständig zu projectiren. Neben dem Juden saß ein vom Pharao geadelter Marquis, der alle Taschen voll Geld hatte und es ziemlich rauschen ließ. Vielleicht hatten schon vorher seine Louis eine gewisse magnetische Kraft gegen die Dukaten des Juden geäußert, woraus sich die Aengstlichkeit des letztern erklären läßt. Er saß wie auf Kohlen und klagte gar beweglich über schlechtes Amüsement auf der Reise.

Ganz hinten saß ein Mensch, den man den ersten Augenblick für einen Kaufmannsdiener erkannte. Er addirte in seiner Schreibtafel soviel Subtractionen,

Divi-

sionen und Multiplikationen, daß der besorgte Jude sich schon fürchtete, mit ihm in Geschäften zu kollidiren.

Neben ihm selbst saß endlich ein junger Herr von Stilke, der eben die Universität, wohin Geßler gieng, zu beziehen willens war. Ein reines feuriges Auge, eine edle Miene und eine blühende Gesundheit thaten sehr bald die vortheilhafteste Wirkung auf Geßler. Gleiches Interesse überhob sie des trivialen Gewäsches vom Wind und Wetter und fädelte sehr bald ein wärmeres Gespräch ein, und was Geßler zu wenig sprach, war sein Nachbar zu wortreich, so daß es nicht an Phrasen fehlte.

Dieser zögerte auch nicht lange, ihm mit Freundschaftsbezeugungen zuvorzukommen und wartete ihm sogar mit seiner werthen Biographie auf.

Ich bin, fieng er an, der Sohn eines Edelmanns, einige Meilen von ihrem Wohnorte. Mein Vater hielt mir bisher in allen Wissenschaften, wozu ich Neigung fühlte, sehr geschickte Lehrer. Unter andern unterrichtete mich in den mathematischen Wissenschaften ein gewisser Kepke, der jetzt als Pfarrer angestellt ist. Dieser war in Rücksicht seines moralischen Charakters sowol, als seiner Talente und Gelehrsamkeit ein ausserordentlich verehrungswerther Mann.

Mann. Seine feine, liebreiche Behandlungsart machte ihn bei Jedermann beliebt und selbst schlechten Leuten wußte er so glimpflich zu begegnen, daß sie ihn nicht hassen konnten. Mich entzückte sein herrlicher Unterricht in einer Wissenschaft, die schon von selbst den Geist zu erhabnen Gefühlen hinzieht, so, daß ich ihn mehr als alle meine andern Lehrer lieb gewann und gewiß eben so innig, als meinen Vater verehrte. Da ich mir ihn in allen Stücken zum Vorbilde erwählte, so konnte es nicht fehlen, daß ich nicht auch Lust bekam, der Theologie, wie Er, mich zu widmen. Wie, dachte ich, muß nicht der Stand, in dem ein so vortreflicher Mann sich bilden konnte, vortreflich seyn? Beim Nachdenken über die Pflichten eines Predigers, fand ich sehr wahrscheinlich, daß er das glücklichste Loos dieses Lebens genieſſen müsse. Ich entschloß mich also kurz und wählte einen Spatziergang, meinem Lehrer diese Gedanken unter vier Augen zu eröffnen. — Er erstaunte, als er mich anhörte und gerieth in sehr ernsthaftes Nachdenken. „Liebes Kind, wenn ich Ihnen als Ihr wärmster Freund rathen soll, sagte er darauf, so entschlagen Sie sich dieser Gedanken! Das ist der unglücklichste Weg, den ein junger Mensch nur betreten kann. Auch Sie, für den das

Glück

Glück viel that, werden auf diesem Wege keine Ruhe finden. "

Ich drang in ihn, mir seine Gründe anzugeben; aber ich erfuhr weiter nichts. Er antwortete nur immer im Allgemeinen und schien sich vor jeder Frage zu fürchten, als wenn er durch eine übereilte Erklärung seinem eignen Glücke hinderlich seyn könnte. Daher ließ ich auch bald ab, in ihn zu dringen. Heimlich aber machten mir seine räthselhaften Worte viel Kopfbrechen. Je, dachte ich am Ende, Du hast ja Geld genug. Geht es nicht, so bist Du mit der Kirche nicht getraut und kannst immer wieder abgehn.

Diesen Entschluß eröfnete ich meinem Lehrer, der ihn endlich billigte. „Probiren Sie es, lieber Freund, sagte er. Auf alle Fälle werden Sie dabei viele wichtige Erfahrungen machen, die Ihnen für ihr künftiges Leben sehr nützlich seyn können.

Vergnügt über diese Einwilligung gieng ich sogleich zu meinem Vater und bat ihn um seine Erlaubniß. Wie? frug er mit bedenklicher Miene, Priester in deinem Dorfe willst Du werden? Willst Du denn deinen alten Adel sterben lassen? So soll ich der letzte meines Stammbaums seyn? Höre, lieber Karl, damit kränkst Du mich. Werde doch mei-

netwegen Soldat, oder Jurist oder Naturgucker, oder Jäger — oder was Du willst! Warum denn gerade ein Pfaffe?

Das that mir weh! Meine Mutter vergoß Thränen, als ich es ihr gestand. — Sie sah mich so wehmüthig an, als wenn ich ihre Magd hätte heurathen wollen.

Meine Schwestern verhöhnten mich gewaltig und bedauerten mich zugleich. Pfui Karl! So ein schwarzer Nachtschatten wolltest Du werden? Da bedauerten sie meine schönen Haare, die ich verschneiden müßte — und dies und das nach Mädchensitte.

Ueberall, wo ich hinkam, rieth man mir ab, und versicherte fast allgemein, daß auf dieser Gotteswelt nichts so miserables und klägliches zu finden sey, als ein Prediger.

Das machte mich auch so hypochondrisch, daß ich oft selbst Unglück zu ahnden glaubte. Ja oft, wenn ich durch Nachdenken erhitzt mich schlafen legte, schien es mir im Traum, als wenn gewisse unbekannte Gesichter mir abrathen wollten. — Doch blieb ich standhaft. Ich hätte in meinem Leben nicht geglaubt, daß eine Entschließung mich so hartherzig machen könne, daß ich im Stande wäre, den Bitten eines geliebten und verehrten Freundes, eines güti-

gütigen Vaters, den Thränen einer zärtlichen Mutter und aller Welt Spöttereien, ja sogar meinem eignen Blute und der daher rührenden Furcht zu widerstehen. Kurz, es blieb dabei. Als die Meinigen sahen, daß sie mit allen Bitten und Vorstellungen nichts ausrichteten, ließen sie mich machen, was ich wollte.

Beim Abschied noch, sagte mir mein Kepke: Liebster Freund, unterlassen Sie nie das Studium der Natur und üben Sie ihre Mathematik, wenn sie meinem letzten Rathe folgen wollen?

Und wirf den Kragen zum Teufel, wenn Du es ihm satt hast! fiel mein Vater ein. Und schreib mir bald, daß Du umgesattelt hast. Mein Seel! Du bekommst sogleich doppelten Wechsel.

Die Mutter und die Schwestern weinten, alle Bekannten nahmen mit bedenklicher Miene Abschied — und das alles machte mich so himmelangst, daß ich weinte wie ein Kind, ohne selbst zu wissen, warum. Je nun, vielleicht werde ichs bald erfahren. Ist aber der Stand nur einigermaaßen einträglich, so bin ich fest entschlossen, dabei zu bleiben, und meinem Kepke ähnlich zu werden.

Der Teufel hatte in dieser Rede, wie mich dünkt, den schicklichsten Ton sehr gut getroffen.

Er

Etwas gutmüthige Schwatzhaftigkeit, verbunden mit äußerer Annehmlichkeit, ist das treffendste Mittel, auch den Misanthropen treuherzig zu machen. Sie that die vortheilhafteste Wirkung auf Geßlern. Besonders rührten ihn die Gesinnungen seines neuen Freundes, in denen sie zu sympathisiren schienen. Sogar ähnliche Schicksale vermuthete er. Ganz gewiß hat auch hier Satanas sein böses Spiel gehabt, dachte er, und wollte ihm schon sein ganzes Herz ausschütten, als ihm plötzlich die Furcht einkam, daß ihn der Böse mishandeln möchte, wenn er nicht seinem Mund hielte. Alle Augenblicke sah er sich um und glaubte bald im Marquis, bald im Juden, bald in dem heimlichen Kaufmann den Teufel leibhaftig zu sehn, aber, daß Jener mit ihm auf einer Bank sitzen könne, das fiel ihm gar nicht ein.

Neunzehntes Kapitel.

Abentheuer der Reise.

Nach diesem guten Eingange suchte Satan sich auf der Reise immer mehr in Geßlers Freundschaft

schaft zu befestigen. Um das desto besser thun zu können, gab er der ganzen Reise so viel Abentheuerliches als möglich, und machte mit Geßler gemeinschaftliche Sache, weil sich solche Begebenheiten einem jungen Herzen sehr tief einprägen. Auch ein übrigens sehr gleichgültiger Mensch wird uns interessant, wenn wir mit ihm irgend eine Gefahr oder Verlegenheit theilen.

Nach einigen Stationen kamen sie in ein geräumiges Wirthshaus. Hier war der Marquis in Abrahams Schooß. Gottlob! rief er, daß man doch wieder ein honorables Wirthshaus sieht! Bei Gott meine Freunde, hier ist gut seyn! Ein Pharao ist hier gut für die Langweil. Sie sollen sehen, daß ich schön Plaisir gebe. Sie haben bei mir Glück wie der Teufel! Mein Seel', ich spiele gern, aber viel malheure. Hab' vergangne Woche hindurch an 600 Louisdors verlohren. Ja! wies geht. Das Glück ist pur eine Kugel und kollert hier und dahin. Vor zwei Jahren sprengte mir der König von Preussen in Pirmont die Bank zu 40000 Reichsthaler in Golde. Wie's geht! Aber dafür habe ich auch stets honorable Gesellschaft. Ich spiele gar zu gern mit Leuten de qualité. Kommen Sie, meine Freunde, laßen sie uns im Spiele frohe Laune gewinnen!

Im

Im Nu machte er Alles zurecht und nöthigte zum Sitzen. Der Jude bedankte sich. Verächtlich sah ihn Jener von der Seite an: Nicht Ursach, guter Israelit! ich habe noch nie mit Deiner Art gespielt.

Der Jude gieng und lachte in sein rothes Bärtchen. Die drei jungen Herren schämten sich, durch diese Begegnung frappirt, die ehrenvolle Parthie auszuschlagen und die Karten begannen ihren Flug. Geßler gewann eine Zeitlang. Endlich setzte er den Gewinnst und verlohr. Nur Kurage mein Herr, rief der Marquis. Setzen Sie ihre ganze Kasse und ich wette, Sie gewinnen; denn ich spiele sehr unglücklich. Geßler thats und — verlohr seinen ganzen Wechsel. Er ward todenblaß vor Schreck und verwünschte seine Bereitwilligkeit. Indem er sich so ängstliche Vorwürfe machte, sprang Stilke auf und rief. Herr! Ihre Karte! Soll ich es Ihnen beweisen, daß Sie betrügen und das anzeigen, oder wollen Sie die 130 Thaler sogleich wieder herausgeben? — Um Vergebung! rief der Marquis betroffen, wenn Ihnen das Spiel kein Vergnügen macht, so stellen wir es nur ein! gab das Geld und gieng seitab. Die wiedererlangte Kasse machte unserm

Geß-

Geßler ausserordentlich fröhlich und sie machten die lustige Gesellschaft.

Als man sich des andern Morgens wieder aufsetzte, gesellte sich der Marquis wieder zu ihnen, so freundlich und unbefangen, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Stilke lächelte und bemerkte gegen seinen Nachbar: Solche Leute haben doch ein Gewissen, wie Krebsscheeren. Haut man's ab, so wächst es bald wieder nach, und diese glückliche Reproductionskraft scheint sich durch Uebung gewaltig zu verstärken.

Unterdeß ward der Himmel sehr trübe und als man am Mittag durch einen kleinen Wald fuhr, entstand ein fürchterlicher Orkan, der die schwärzesten Wetterwolken über sie hinwälzte. Er schien die ganze Gegend begraben zu wollen. Hie und da stürzten krachend unter seinem Schlage dicke Fichten und Eichenwipfel neben dem Wagen nieder. Oft überbrüllte ihn der Grausen erregende Donner. Von allen Seiten fielen schreckliche Blitze, die einen abgebrochenen Tag machten. Die ganze Natur kochte wie ein Vulkan. Mit jedem Risse des Feuers stürzten neue Wolken herab. Der wirbelnde Schlamm wuchs zu Ströhmen an und riß unaufhaltsam den Wagen fort, wohin der Berg sich neigte, bis die Räder mit vol-

ser Gewalt zwischen einige Bäume eingerammt wurden und nun unbeweglich standen.

Die ganze Gesellschaft war in der äußersten Bestürzung. Ganz gewiß, dachte Geßler, verfolgt mich des Satans Wuth, der mich seine ganze Rache fühlen lassen will. Er schwieg aber mäuschenstill, damit man ihn nicht, wie Ritter Hüon, baden möchte; denn ohne Oberons Ring hätten ihn die Bergströme sicher ersäuft. Sein Nachbar schien auch sehr ängstlich zu seyn.

O mein! o mein! harmte der arme Jude und schnallte seine Katze immer fester.

Der Kaufmann verbarg sich unter seiner Bank.

Der Marquis wollte Bravour zeigen und rief öfters laut: Courage, Courage! meine Herren. Das Leben ist ein kontinuirliches Hasardspiel und diese Tour ein va banque! Nachdem's kommt, so kann's mit Uns allen aus seyn! —

Hier fiel ihm der vor Angst wüthende Postknecht in einer gar kräftigen Apostrophe ein, worinn er ihm nach seiner Mundart zum Stillschweigen verwies.

Seine Flüche verlohren sich aber bald in eifrigen Singen und Beten. Sein Postmeister stimmte getreulich ein mit Heulen und Bellen, worin wenigstens

stens eben so viel sein war, als in seines Herrn Geschrei.

Sehn Sie einmal, Freund, sagte Stilke, was das für ein bemitleidenswerthes Geschöpf ist! Fluchen und Beten in einem Athem und mit gleicher Andacht unter einander, alles pur aus thierischer Angst! Solchen Menschen kann man doch kaum einen Begriff von Religion zuschreiben. Sie fürchten Gott, wie der Hund den Stock.

Endlich entfernte sich das Wetter, ohne weiter Schaden gethan zu haben, als daß Gesichter und Hände von Zweigen blutig geritzt, die Kleider sammt und sonders rein durchgeweicht und die Briefschaften an die Hochedel- und Unedelgebornen unter Wasser gesetzt waren.

Dergleichen abentheuerliche Vorfälle knüpfte Satan zu seinem Zwecke noch mehr aneinander, die ich aber hier nicht erzählen will, weil ich keine Reisebeschreibung versprach und weil ich meine Muse nicht auf der Postkalesche herumwerfen lassen will, wie neulich ein ungalanter Dichter die arme Sophie sechs dicke Bände hindurch.

Zwanzigstes Kapitel.

Ankunft und Etablissement.

Endlich erreichte man die Nähe der Stadt, wohin die Reise gieng. Das ist also der verrufne Ort, dachte Geßler bei ihrem Anblick aus der Ferne, den mein Lehrer oft mit den grellsten Farben des Abscheues malte, wo ich das schwerste Abentheuer der Tugend bestehn soll? Aufmerksamer betrachtete er sie, um zu sehn, ob sie auch in allen Stücken der Wohnung der höllischen Geister glich; ob auch hier und da ein dustender Schwefelpfuhl brenne, um gekaperte Seelen zu wärmen; von dem allen war aber nichts zu entdecken. Nun kamen sie in das nächste Dorf, vor dessen Schenke der getreue Achates anhielt, um einen feurigen Kümmelschnaps zu suchen.

Sogleich kamen ihnen ein Dutzend Leute entgegen, die sie alsbald für Studenten erkannten: Prosit prosit! lieben Landsleute! Wir haben lange gewartet! Da die Ankömmlinge ziemlich durstig waren, so wurde gleich stehenden Fußes jedermännigliche Brü-

derschaft getrunken, das heißt in kurrentem Teutsch: Man trank sich einander zu und führte nach einem saftigen Kusse des ersten Menschenpaares vertrauliches Du ein.

Darauf gieng man Arm in Arm in die Stadt. Je näher sie kamen, desto mehr gefiel Geßlern diese neue Hölle. Es war ein ziemlich schönes und lebendiges Städtchen, und was das angenehmste war, so fand er, so viel er im Vorbeigehen auf physiognomische Beobachtungen Zeit verwenden konnte, daß der schönere Theil der Einwohner, der aus großer Gefälligkeit gegen das Publikum meistens an den Fenstern logirte, seinen Vorzug rechtmäßig behaupte, und es fiel ihm nur noch so nebenhin bei, wie sein Rector diese Schönen mit Adams Baume zur Erkenntniß des Guten und Bösen verglich.

Wohnung und Studentenwirthschaft war bald eingerichtet. Geßler ließ sich immatrikuliren und Stilke stellte sich zum Examen. Er setzte Jedermann in Erstaunen, und wußte überall mehr zu antworten, als die Herren zu fragen. Er forcirte sich zu weit schönern hebräischen Phrasen, als mit welchen er einst unsre liebe Urmutter Eva zu bethören wußte. Das Griechische sprach er nur in Hexametern und sein Latein war nach der Opinion mehrerer Freunde

der

der Wortmacherei, die ein recht delikat lateinisches Schnäutzlein zu haben vermeinten, extrafein-doppelt-Ciceronianisch. Kurz er machte so viel gelehrten Bramarbas, daß die professores linguarum et eloquentiae schon im Geiste den Verlust ihres Applaus voraus sahen und Plane schmiedeten, wie sie diesen gefährlichen Feind aus ihrer Atmosphäre wegkabaliren wollten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nun geht der Weisheit Sonne auf!
Das Dunkel ist durchbrochen.
Opitz.

Poch! poch! stieß des Morgens die früh wache Aufwärterin an Geßlers Thür! Poch! poch! Herr! — Herr! — Wie heißt doch der neue hübsche Herr? — Herr Geßler! Wollen Sie nicht aufstehn?

Schnell und baarbeinig sprang, wie Muhammed, da ihn der Engel Gabriel zur hohen Audienz weckte, der neue Herr aus dem Bett in seine Hosen. Bald war er gerüstet und nahm die schon gestern zurecht gelegte blitzende neue Mappe mit

neuen Federspulen und Papier gefüllt, nebst neuem Federmesser und ganz neuen Stecher. O welche Thorheit! Gar weislich hatte sein Nachbar, ein alter Bursch, ihn gelehrt, daß er nur schlecht gekleidet, schmutzig und gemein einhergehn, durchlöcherte Hüte, zerrissene Mappen und verschrobne Stecher führen müsse, um die schimpfliche Qualität eines Fuchses zu bedecken. Nein, ganz wider Sitt und Brauch wagt es der neugebackne Herr, geschmackvoll angethan zu seyn und alle Sachen neu und gut zu haben!

Jetzt schlug die Uhr drei Viertheil auf Sieben. Rasch gieng er fort, um nicht zu spät zu kommen, in ein nahes Auditorium, wo ein alter Magister der Philosophie die edle Logicam, als matrem studiorum lehren wollte. Stilke kam auch und setzte sich zu ihm. Als die Musensöhne sich in Chören versammlet hatten, kam der Magister und bestieg seinen Helikon. Es war eine Mittelstatur, so dürre wie ein Fidibus, weil auch seine Waden mit seiner Philosophie in der Immaterialität fortzuschreiten sich bemüht hatten, wozu die Wirthschaftlichkeit seiner Auditoren im Punkte des Bezahlens sehr gute Gelegenheit gab. Wie bekannt, sieht halb verhungert grundgelehrt aus, und eben deswegen stand auch

der

der Magister Belletre bei allen Studenten in großem Ansehn, so wie man einen dürren Jagdhund vorzieht. Sein Inneres entsprach völlig seinem Aeußerlichen. – Er war ohne Hyperbel gesprochen, ein zweiter Panglos; nur daß er andern Unsinn überzeugend fand, als Voltaires Vorbild. Er trat auf, und alle spitzten mäuschenstill nur Ohr und Federn.

Kaum hatte er: Meine Hochzuehrenden Herren! gesagt, so entstand schon ein allgemeines Federgeschnurre der Nachschreibenden, wie von einem dichten Sprühregen. Alle schienen wirklich, wie jener Grieche behauptete, nur tabulae rasae zu seyn. Sie schrieben unaufhörlich mechanisch weißes Papier voll, mit solcher Hast, daß der gelehrige Heft wohl stündlich an zwei tausend Worte zulernte.

Gleich in der ersten Stunde bewieß der Magister per Inductionem, daß, wenn man etwas treiben wolle, man erst wissen müsse: was. Das wußte er so vortreflich ins Licht zu setzen, daß Jedermann den neuen Morgenstern der Weisheit angaffte und auf dem nach Hause Wege sich über seinen blumigen Vortrag halb tod lachen wollte.

In der zweiten Stunde erklärte er nun, was die Logica eigentlich sey, mit geheimnißvoller Miene, als wenn man's Niemand verrathen möchte, und

machte

machte seinen Schülern diesen Begriff so hell und klar, daß er ihnen endlich vollkommen durchsichtig wurde und — sie Nichts sahen.

Belletre lehrte darauf Altes und Neues mit der untrüglichsten Stärke. Wo es seinen Sätzen an Stützen fehlte, da schob er mächtige Quaderstücke von Machtsprüchen unter und wenn er das unverschämteste Zeug nach einander herbetete, was seinen Zusammenhang nur durch nicht gesparte: Weil nun, da aber, also, ergo, folglich u. s. w. erhielt, so sah er dazu so evident aus, daß der furchtsame Lehrling die Dunkelheit auf seine subjective Dürftigkeit schob, und in seinem Hefte die Prämissen und Konklusionen eben so zusammenspannte, worauf er sich denn tod schlagen ließ. Etliche pfiffige Köpfe fanden aber doch das Arkanum, sich seine Weisheit anzueignen. Denn da Belletre lehrte, daß der Körper mächtig auf die Seele wirke, so waren sie überzeugt, daß sie in seinem Aeußern den wahren Schlüssel zum Innern finden würden. Daher fiengen sie an, von Zeit zu Zeit zu husten, krumm gebückt zu gehn, den Kopf à la Belletre schief zu tragen, mit dem Finger in der Nase Spekulationen anzustellen, sein arqui, ergo, folglich und aber zu gebrauchen, und so mehr, bis ihnen nichts mehr zum Belletre fehlte.

Geß.

Geßler bemerkte bald viele Einsturz drohende Erker an dieser Logik und versuchte eine Zeit lang mit schwachem Arme neue Steine unterzuschieben. Als dies aber nicht gut von Statten gehn wollte, verfiel er in die tödlichste Langweil.

Eben so wenig behagte ihm die Dogmatik, da er von Jugend auf sich durch Consequenz und Bündigkeit verwöhnt hatte. Er wagte aber nicht seinem Freunde diese Gesinnungen zu gestehen, bis Stilke die nemlichen Gedanken äußerte. Er zeichnete mit redender Mahlerei den Doktor, wie er aus einer vollen Gießkanne Götter, Engel, Kreutze und Trinitätszeichen mit Wasser in menschengestaltete Blumentöpfe mit offenen Köpfen goß. Geßler freute sich der Uebereinstimmung und gestand, daß er sich längst über die Inkonsequenz des Lehrers und die gutmüthige Leichtgläubigkeit der Zuhörer geärgert habe, wie er.

Nichts destoweniger hörten sie das jährige Kollegium richtig aus, hegten aber die betrübte Meinung, daß sie in ihrer Vernunft ehr zurück als vorwärts gekommen wären. Sie beschlossen daher endlich, das Kollegienhören ganz aufzugeben und durch öfteres Disputiren mit einander, über die wichtigsten Gegenstände ihrer Wissenschaft, selbst Aufklä-

rung

rung zu suchen, da sie die nöthigen Vorkenntnisse inne zu haben glaubten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ketzereien.

Nun hatte Satan seinen Gegner, wohin er ihn haben wollte. Unter der Maske des vernünftigen Freundes verborgen, kam er eines Abends, um in Geßlers Kopf den Saamen des Unglaubens auszustreuen, und wo möglich auch ein Körnchen Unkraut in sein Herz zu werfen.

Er warf die Frage auf: ob es recht und vernunftmäßig sey, in religiösen Dingen zu zweifeln? Er bat Geßlern, die rechtgläubige Parthei zu nehmen; er selbst aber übernahm die ungläubige.

Nun hielt er eine lange, gründlichscheinende Rede, worin er den Unglauben zu einer Vollkommenheit des menschlichen Geistes erhob, und damit waren die Akten geschlossen. Geßler war ein sehr schlechter Schutz für seine Parthei. Ein reinlehriger Dominikaner würde hier und da wol vieles einzuwenden gehabt haben; er aber wußte nichts, weil

er

er im Grunde schon mit seinem Gegner einverstanden war. Er that nur einige wenige und unbedeutende Einwürfe, um nicht beständig wie eine Pagode beifällig mit dem Kopfe nicken zu müssen, wünschte aber jedesmal herzlich, daß Stilke sich recht gründlich vertheidigen möchte. Daher faßte diese Lection gar bald festen Grund in seinem Kopfe.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Neue Freunde erhielt Geßler gar nicht; denn unter den ärmern Studenten fand er leider gewöhnlich Herz so leer als Beutel, bei den Begüterten aber zu viel Eitelkeit und Prätension. Daher konnte Stilke unter der Maske des einzigen Freundes destomehr Feind seyn.

Indeß vermehrte sich doch zufällig die Gesellschaft um eine Person. Eines Abends kamen sie in ein Wirthshaus, wo die Studenten ein Trinkgelag hatten und kommerssirten. Hier hatten die beiden Neulinge einen ganz neuen Anblick.

Der ganze Saal war von oben bis unten mit Tabaksrauch und heißem Stickgas angefüllt, so daß die

die Lichter nur schwach brannten. Diese Wolken wurden von allerlei Stimmen, gleich den Winden in Aeolus Höle untereinandergerührt. Hier flog der Zephyr eines neugebacknen Studenten, der die Melodien noch nicht inne hatte. Dort brauste, gleich dem heißen Afrikus, die Weingeruch verbreitende Gurgel eines verjährten Burschen, dem sein Nachbar, wo möglich, noch lauter antwortete. Hier und da schellten die angestoßnen Gläser. Alles aber überwand der gewaltige Boreas des Seniors, der zugleich mit schmetterndem Rappier auf dem Tische den Takt schlug. Sein Rythmus und Gebrüll war furchtbar und trug nicht wenig dazu bei, die Novizen in ein vorübergehendes Grauen zu versetzen. Wie wurden sie aber erst durch die erhabne Poesie der Gesänge, als sie horchend die langen Reihen der Tische durchgiengen; jetzt eben erscholl ein allgemeines: Es waren einmal zwölf Nonnen ꝛc. Warlich! Ihr seyd Söhne der Musen! dachte Geßler, von Ueber- und Abermitz erschüttert. Liebster Bruder, sagte er, ich muß Dir gestehn, daß ich hier die ärgerlichste Langweil habe. Wollen wir wieder gehn?

Recht gern! antwortete Stilke. Auch mich beleidigt das unsinnige Schreien so unmusikalischer

Keh-

Kehlen. Es ist gewiß ein großes Vergnügen in Gesellschaft zu singen und eine Harmonie zu erhalten, aber wenn hundert rauhe Gurgeln mit einander in barbarischen Dissonanzen wetteifern, so kann das nur eine Lust der tollen Einbildung seyn. Wenn diese Leute alle kunstmäßig singen lernten, sich in kleinere Gesellschaften theilten und sich von guten Dichtern bessere Gesänge machen ließen, so würde ihnen das Singen wohlthun, statt daß dies Einander-Ueberschreien die Lunge angreift, die Stimme verdirbt und das Blut zu gewaltsam erhitzt.

Bravo! rief ein junger Dichter, der nicht krank und sang, und daher Stilkes Worte gehört hatte. O ich bin entzückt, einmal so gesund urtheilen zu hören! Ich lasse nicht nach, Sie um ihre Brüderschaft zu bitten; lieben Freunde. Warten Sie, ich will gleich Anstalt machen. Frisch sprang er auf und langte das erste Erforderniß zu einer unzertrennlichen Freundschaft, eine Kanne Wein und Gläser, worauf der Bund geschlossen wurde. Alsdann gieng das frische Kleeblatt weg. Der Dichter Singlieb unterhielt seine Freunde treflich und zeigte soviel frohe Laune, daß sie ihn immer mehr lieb gewannen. Er gestand, daß Stilke ihn besonders durch seine Gewogenheit gegen Musik und Poesie gewon-

nen

nen habe. „Alles ist wahr, fuhr er fort, was Sie da sagten; aber wer frägt denn nach vernünftigen Regeln? — Wir haben einige schöne Trinklieder von deutschen Dichtern; aber die sind für solche Gaumen viel zu fein. Ich selbst habe mich einigemal bemüht, bessere Trinklieder zu verfertigen. Sie sollen einmal eins zur Probe hören:

O Fürsten, trinkt aus Eurem Golde
Kein Götternaß!

(NB. Das ist Pfeffelsche Manier, gleich zu Anfang die Fürsten anzustechen.)

Ja wenn ich Kaiser werden sollte
Und mich recht glücklich trinken wollte,
Ich tränk aus Glas.

So wie ein biedres Auge saget,
Treu was es meint,
Ein Blick, ein Handdruck deutlich klaget,
So wie die Liebe Küsse waget,
Wo sie vereint;

So zeigt mein Glas die Feuerstralen,
Die deutschen Wein
In sonnelichten Farben malen,
So tönt die Lust in Glaspokalen
Harmonisch rein.

So

So nicht das Gold, das Neider bringet,
Selbst voller Neid
Euch Eures Weines Glanz verschlinget
Und beim Gelag nur hölzern klinget,
Wenn Ihr Euch freut!

(Nun Horazische Wendung!)
Vom Geitze schmeckt aus goldnem Grunde
Wol alles gleich;
Doch ich trink in der Freunde Runde
Nur gar zu gern mit Aug' und Munde
Und Ohr zugleich.

Die neuen Freunde lobten ihn, wie ers haben wollte und so waren alle drei vergnügt, er über das Lob und sie über den kurzweiligen Freund. Sie hatten Recht daran. Wenn ein Dichter gleich noch so ein eitles Närrchen ist, so bleibt er dennoch der beste Freund, den man sich wünschen kann. Er hält es für Beruf, uns zu vergnügen und fordert keine Aufopferung, als Lob und Lachen, und das ist doch bei Gott! nicht viel.

Potz tausend! ich hätte nicht geglaubt, daß mir in meinen alten Tagen die Dichterader noch so stark fließen würde! Da kommt ein Fuchs, der Teufel und ein Dichter zusammen; ich weiß nicht, wie.

Das

Das nenne ich doch Kontrast und Interesse! Ich muß Ihnen gestehen, liebe Leser, daß ich gar nicht mehr in mir gesucht hätte, was noch in mir stecke. Nun, so viel weiß ich ganz gewiß: wenn Sie bei meinem Buche einschlafen, so schiebe ich die Schuld gerades Weges auf Sie!

Und Sie, mein Herr Verleger, zahlen für den Bogen einen Reichsthaler mehr! Sonst schreibe ich nicht. —

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Man streut der Jugend noch mehr Sand in die Augen.

Nach einiger Zeit kamen die beiden Starkgeister wieder zusammen, um sich ihrer selbst genommenen Denkfreiheit zu bedienen, frech, wie die Cyklopen, die sich eine Treppe aus Bergen bauten, um darauf himmelan zu klettern.

Der Gegenstand der Untersuchung war diesen Abend Christi Gottheit. Herr von Stilke hielt wieder eine lange Rede, worinn er sie ganz und gar leugnete. Signor Geßler saß ihm gegenüber

wie

wie ein Prälat, der sich die Zeitungen vorlesen läßt, und dachte an nichts weniger, als an Einwendungen. Mit Ende der Rede waren auch alle Zweifel zu Ende. Um sich jedoch einen Theil des Verdienstes um die Wahrheit zuzueignen, gestand Geßler, daß er in der Stille schon längst ähnliche Ueberzeugungen gehabt habe.

Man wundre sich übrigens nicht, daß dieses verfängliche Kapitel, so wie das zweiundzwanzigste, so kurz gerathen ist. Alles hat in der Welt seinen zureichenden Grund; also auch die Kürze dieser Kapitel.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Atheismus, theoretischer und praktischer.

Soweit war alles gut von statten gegangen; Satan kam daher bald wieder. Nun gieng's frisch über Gottes Existenz her und innerhalb einer guten Stunde war er vom Throne gestoßen. Dies wird Niemand auffallen, der je die Handlungsweise junger Kraftgenie's beobachtet hat. Gerade da, wo sie am allerwenigsten Kenntniß und Erfahrung besitzen,

ten, da finden sie es am kommodesten, in einem Nu abzuurtheilen. Ich mag das Gewäsche hier nicht wiederholen, theils weil es das größte Kreutz eines Autors ist, Dinge schreiben zu müssen, die er geradezu für unsinnig anerkennt, theils weil ich meine Leser durch dergleichen spekulative Zoten sehr schlecht erbauen würde. Es sey genug zu sagen, daß durch diese Gespräche Geßlers Kopf von allem Glauben rein ausgekehrt wurde; ein Beyspiel der alten Wahrheit, daß man gerade dann am meisten irrt, wenn man sich am klügsten dünkt. Wenn er vorhin mit Recht seine Mitschüler Blumentöpfe schalt, weil sie mechanisch sich den Kopf mit dogmatischem Brei füllen ließen, so war er ihnen jetzt nur darin unähnlich, daß er den seinigen geduldig ausgießen ließ.

Nicht so leichten Eingang fand aber die neue Lehre bei Singlieb, der zufälligerweise zugegen war. Während des Vortrags nahm seine Angst sichtbar zu, die ihm schon das erste Wort von Atheismus eingejagt hatte. Der Athem ward ihm endlich kurz und beklommen, wie einem Vöglein im Dunstkreise der Klapperschlange, bis sein Unwille zum Ausbruche kam.

Lie-

Lieber Bruder, sprach er; halte mir zu gut, daß ich mich über Deine philosophischen Meinungen schwer geärgert habe; denn sie sind warlich unverantwortlich. Die größten Dichter aller Zeit krönten ihre unsterblichen Werke mit Hymnen an Gott. Auf diese wandten sie ihren größten Witz, ihre höchste Kunst. Gott begeisterte sie zum Adlerfluge der Poesie. Oft gründeten sie durch eine einzige Hymne an Gott ihren unvergänglichen Ruhm. Ich selbst spare meine schönsten Augenblicke, wo ich mich am größten fühle, für diesen Gegenstand. Nun kommst Du mir da in die Quer und sprichst kek: Es ist kein Gott! O über den übereilten und inconsequenten Menschen! Also sollen Deinetwegen tausend der glänzendsten Genie's Kraft und Witz auf nichts verschwendet haben? Sollen wir nun alle, weil es Dir beliebt, zu Ovids Chaos zurückkehren und statt Gott von nun an Koth und Schlamm besingen? — Dabei ward er so ärgerlich, daß er Hut und Stock nahm und gieng.

Wer eine Sache schlecht vertheidigt, wird dem Hörer selbst ein Beweißgrund wider dieselbe. Geßler und Stilke lachten ihm aus vollem Halse nach und glaubten, er sei nicht recht bei Sinnen.

Stilke gieng nun. Kaum war er fort, so fielen unsrem Philosophen allerlei Bedenklichkeiten bei,

blos, weil es ihm noch zu ungewohnt vorkam, in Punkten mit einemmale aufs Reine zu seyn, über welche er Jahre lang meditirt hatte. Man kann sich sogar an den ängstlichen Zustand des ungewissen Zweifelns so gewöhnen, daß schnelle Befriedigung unangenehm überrascht. Es geht gewöhnlich unsern Theologen so. Sie bessern hier und da nach ihrem Kopfe; aber gebe man ihnen auch statt achtzig — achtzigtausend Lebensjahre, so werden sie doch nie aufs Reine kommen. Hier zweifeln sie, dort glauben sie — und nirgends sehen sie eigentlich etwas.

Nachdem er lange auf seinem Lager im Dunkeln nachgedacht hatte, ward er des Philosophirens überdrüßig. Kopfarbeit destillirt die Nahrungssäfte nicht völlig durch und hinterläßt oft etwas Muthwillen. Es erfolgte zwar Müdigkeit und Erschlaffung, aber es war damit jenes ungemeine Wohlbehagen verbunden, das manchen Tropf verleitet, die Gesellschaft der Musen mit noch vertraulichern zu vertauschen.

In dieser Stimmung hörte er, daß Jemand ganz leise nach seiner Stubenthür zugieng und sie eröfnete.

Sein Innerstes wandte sich vor Wollust um; denn die Aehnlichkeit der Scene erinnerte ihn an die ehemaligen Besuche seiner Tirtois und die Erinne-

Erinnerung an jene Freuden stimmte so auffallend mit seinen jetzigen Empfindungen zusammen, daß er nichts sehnlicher wünschte, als sie hereintreten zu sehn.

Die Thür that sich auf und er sah bei schwacher Dämmerung seine Aufwärterin, eben die, welche wir oben ihn ganz früh zur Logik wecken hörten. Sie war wol abgerundet und wie ein fetter Nierenbraten appetitlich; dazu, wenn's Noth war, witzig und in verliebter Taktik wohl erfahren. Sie führte ihre Nägelkriege mit ungemeiner Kunst, nicht zu verwunden, und siegte oft im Fliehen wie die Parther, die Horaz so furchtbar malt.

Was sucht sie denn Marie? —

Ach! nehmen Sie nicht übel, daß ich so zur Unzeit — — ich wollte nur fragen, ob Sie morgen früh Kaffee haben wollten? —

Die Antwort hätte füglich sehr kurz seyn können; doch zögerte sie lange — ich weiß nicht genau warum — und wurde endlich gar vergessen.

Hier ist mir nun ein Stück der Geschichte entfallen. Nur erinnere ich mich, daß Geßler einige Zeit darnach unzufrieden war und sich sehr übel zu befinden schien. Ich schließe daraus, wie schädlich der Kaffee sey. Noch ehe man trinkt, erregt er schon Beschwerden, sogar den Tag vorher.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Einige Nachwehen und Bedenken.

Man schilt oft einen Autor unfein und gefährlich, wenn seine Hauptperson im Karriere der Phantasie die Ehrbarkeit umreitet. Man läße so große Verbrechen selten ungestraft, wovon noch der und jener alte Narben aufzuweisen hat. Ich glaube mich von aller weitern Strafe zu befreien, wenn ich nach Art der fratrum flagellantium, dickschwüligen Andenkens, mich selbst, ein Kapitel lang bis aufs Blut geißle. Wie könnte ich das aber kräftiger thun, als wenn ich meinen Helden ein Weilchen quälte. Die Leiden der Sympathie sind für gefühlvolle Herzen empfindlicher als eigne, und daß der Autor mit dem Helden sehr sympathisire, ist doch gewiß.

Drum übersteh die Noth geduldig mein Freund. Bald nehme ich diesen Kelch von Dir! Sieh, wenn Du mir vor Gram stürbest, was hätt' ich denn? Ich müßte warlich die Geschichte schließen.

Geßler wachte noch lange in der tiefsten Schwermuth und machte sich selbst die triftigsten Vorwürfe.

Pfui! dachte er, willst Du ein Berather anderer werden, da Du Dir selbst nicht rathen kannst? Wird man Dich nicht verhöhnen und sagen: O Thor! Mache es selbst erst besser! Ist das nicht jener Tugendprediger, von dem man so artige Sachen weiß? — Wird es nicht meiner Aeltern Tod beschleunigen und verbittern, in mir einen Verachteten erzogen zu haben? Er sagte noch viel Wahres und Gutes, was ihm zu späte Klugheit eingab.

Jetzt hörte er etwas sich in der Stube rühren. Erschrocken fuhr er zusammen und zitterte an jedem Gliede, so verzagt machte ihn ein beleidigtes Gewissen. Kalter Todtesschauer überlief ihn bei dem Gedanken, daß dies Tirrois sey.

Indem ward es hell um ihn und Tirrois stand vor ihm. Spott ruhte in ihrer Miene, doch milderte sie ihn etwas durch ein mitleidiges Lächeln: Guten Abend junger Tugendlehrer! Hieltest Du nicht eben jetzt moralische Vorlesungen?

Aeusserst niedergeschlagen und wehmüthig sagte er: Ach Tirrois, wenn Du wüßtest, was ich schon ausstehe, Du würdest zu mitleidig seyn mich noch zu verhöhnen! Danke für das gütige Kompliment!

erwi-

erwiderte sie. Warhaftig! die irdischen Schönen verstehn die Kunst, fein und galant zu machen! Aber wie kannst Du glauben, daß ich Dich bedauren könne, da Du mich so lange verspottest hast? —

O! warst Du mir wol je nur etwas gut? Kannst Du mich jetzt ganz verlassen? —

Halt! das waren schon zwei Fragen. Sonst war ich Dir wol gut; aber jetzt — würde ich wol den Rechten anderer zu nahetreten —

Klätscherin! Machst Du es nicht wie die alten Buhlerinnen, die, sich zu entschuldigen, jedes Menschen Fehler am Finger herzusagen wissen? — Hast Du mich nicht selbst erst gelehret? —

Nun nun! nicht so hitzig. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen einer Teufelin und einem ehrenfesten Lehrer der Religion!! —

Der aber wirklich noch nicht so aufgehoben ist, als Du wünschen magst! Auch ein guter Mensch kann irren, wenn die Umstände darnach sind und wenn man ihm so hinterlistig Schlingen legt, als mir gelegt sind. —

Aha! das soll mir gelten! Bitte recht sehr, den falschen Verdacht zu sparen. Mir kann man wol glauben, wenn ich meine Unschuld versichere, da ich mich sonst nie weiß zu brennen pflege! Ich kam

kam erst jetzt und ganz von ohngefähr. Ich will auch den Spaß, weil er Dich zu sehr angreift, nicht weiter treiben. Drum lebe wohl! Wenn ich Dir aber nun vernünftig rathen soll, so sattle bald um. Du bist ja so schon Atheist, wie ich eben sehe.

Diese letzte Anwendung gab Gelegenheit zu Entwickelung eines Zweifels, der meinen scharfsinnigen Lesern gewiß längst beigefallen seyn wird. Wenn Geßler einen Teufel glaubte, wie konnte er Gottes Existenz bezweifeln? Es ist leider sehr gewöhnlich unter uns, daß wir alles mit Mühe in der Ferne suchen, und dabei ausser Acht lassen, was uns ganz nahe liegt. Diese philosophische Weitsichtigkeit hat auch wol größre Philosophen, als unsren Geßler, in jenes Griechen Fall versetzt, der beim Astronomisiren ins Wasser fiel.

Das Ohngefähr, das oft Witz und Verstand ersetzt, machte Geßlern auf jenes: Atheist aufmerksam, das vielleicht mit der Sprecherin Miene zu merklich kontrastirte. Er rief sie geschwind zurück und bat sich sehr höflich einige Erläuterungen über den so eben gehabten blinden Einfall aus. Sie sah erst bedenklich aus, entschloß sich aber bald eine neue Lüge aufzudrehen.

Wenn

Wenn Du mich nach Gott fragst, antwortete sie, so frägst Du mich wol zuviel, denn im Grunde wissen wir Geister so wenig davon, als ihr Menschen. Ich will Dir das aus meiner Geschichte darthun.

Vor etwa siebentausend Jahren kam ich zuerst ins Bewußtseyn. Wie das zugegangen sey, weiß ich nicht. Nur so viel erinnre ich mich noch dunkel, daß es stufenweise geschah, wie man aus einer Ohnmacht erwacht. Erst fieng ich an zu empfinden, dann wahrzunehmen und endlich zu denken. Die Länge der erstern Periode kann ich auch nicht bestimmen. Es ist daher nicht unmöglich, daß mein Geburtstag viel früher fällt, als ich vorhin muthmaßte. Nachher fand ich mehrere Geister, zu denen ich mich gesellte. Aus Langweil erdachten wir uns einen Gott. Da diese Idee über tausend Jahre unsre einzige Unterhaltung gewesen war, hatten wir uns so an sie gewöhnt, daß wir sie immer wahrscheinlicher finden lernten und diesen Gott sogar verehrten. Weitere Aufschlüsse habe ich nie erhalten. Vielleicht erzählte ich Dir einmal die wunderbaren Begebenheiten meines sogenannten Abfalls; diese sind nicht geradezu factisch, sondern durch Nachdenken von Jahrhunderten erklärte ich mir gewisse dunkelgefühlte Veränderungen meines Wesens auf

diese

diese Art. Ich habe Gott nie weder gesehen noch auf andre Art wahrgenommen. Ich besaß, soweit ich denken kann, eine ungemein große Kraft des Geistes und lebhafte Imagination, mehr als alle Geister, die ich je kannte. Vielleicht bildete ich mir einst ein: daß mich ein Gott bei der Schöpfung der Welt gebraucht habe, und daß ich eine Zeitlang Macht über die Grundkräfte der Materie gehabt habe u. s. w. welche Einbildungen ich nach Jahrhunderten für Erinnerungen wirklicher Begebenheiten hielt. In Stunden, wo mein Geist recht stark und aufgelegt zum Denken ist, kommt mirs manchmal vor, als ob blos die Lebhaftigkeit meines Geistes mich bewogen habe, mich von den andern Geistern zu trennen. Vielleicht gieng mir es in der Folge der Zeit, wie vielen großen Genie's, deren Geistesstärke in Hypochondrie und Grillenfängerei ausartete. Es war mir bedenklich, mit so wenigen Gefährten allein nicht an Gott zu glauben, da sogar die Menschen, entweder durch Nachahmung oder durch Zufall, auf die Verehrung eines Wesens gefallen waren. Alsdann läßt sich erklären, warum ich meine jetzigen Maaßregeln gegen die Menschen ergriff. Ich wollte, um auf alle Fälle sicher zu gehn, die mehrsten Stimmen auf meine Seite zu bringen suchen.

Kurz

Kurz ich kann Dir nichts mit Gewißheit sagen. Die ganze Masse meiner Erinnerungen besteht in dunklen, verworrenen Vorstellungen, die ich nie werde berichtigen können.

Man kann diese Erscheinung wol erklären. Es ist ganz leicht, ein achtzig bis neunzig Jahre lang alle Begebenheiten des Lebens im Gedächtnisse zu behalten, wie ein Mensch; aber mehr will es wol, wie mich dünkt, sagen, siebentausend Jahre der Vergangenheit zu überdenken, zumal, da wir Geister nicht so sinnlich denken als die Menschen. Hier brach sie ab und nahm, um mehr Glauben zu erregen, ganz gleichgültigen Abschied, ohne ein Wort von Wiedersehen zu sprechen.

In der That ist nichts bequemer, als zu glauben. Gebler war mit diesem Dunste wol zufrieden, so daß Satan sich schon des völligsten Sieges freuen zu können glaubte. Doch von Entschließungen läßt sich vor der ersten Nacht nicht urtheilen.

Sie-

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Morgenstunde hat Gold im Munde.

Nachdem Geßler die nöthige Ruhe genossen hatte, fieng er an, reiflich nachzudenken, was er nun anfangen wolle. Anfänglich war er fest entschlossen, den geistlichen Schaafstall zu verlassen. Jemehr er aber nachdachte, desto mehr Bedenklichkeiten fielen ihm bei.

Die bequeme Eigenliebe läßt uns nicht zu, ein Geschäft ganz zu verachten, was wir lange Zeit mit Eifer trieben. Theils rührt dies daher, daß das ganze System unsrer Vorstellungen in der Form, welche wir ihm in der Jugend geben, nach und nach mehr zu verhärten scheint, so daß es schwer hält, nach langen Jahren Veränderungen damit vorzunehmen. Theils ist auch nichts für ein ehrliebiges Gemüth demüthigender und unangenehmer, als der Gedanke, eine lange Reihe von Jahren ganz ohne Nutzen verschwendet zu haben.

Bei jedem Stande gewöhnt sich der Mensch von Jugend auf, an eine andre Art zu denken und zu em-

empfinden, lernt in verschiednen Rücksichten und urtheilt aus einem verschiednen Gesichtspunkte. Die Denkungsart eines verjährten Theologen weicht von allen andern am mehrsten ab und läßt sich sehr schwer vertauschen. Gebler fand es sehr beschwerlich, seine bisherige Vorstellungsart in Stilkes Vernunftgründen, auch bei der größesten Jugendhitze aufzulösen und zu verflüchtigen. Dazu kam noch, daß er die übermäßige Mühe etwas scheute, eine neue von Grund auf zu bauen. Er suchte daher ein Mittel zu erfinden, wie er mit mehr Bequemlichkeit die alte korrigiren könne.

Noch mehr bestätigte ihn in dieser Meinung sein Begriff vom höchsten Gute, der auch seine theologischen Eigenheiten hatte.

Oft hatte die gute Mutter, wenn der Vater des Abends sein Gute Nacht-Pfeifchen anzündete und ein friedliches Gespräch am Ofen begann, ihm das Leben eines Landpfarrers zuckersüß vorgemahlt. Sieh, liebes Kind, sprach sie, so ein Mann kanns gar nicht besser wünschen, als er's hat. Er hat sein gutes Einkommen und nicht viel zu thun. Des Sonntags predigt er einmal und damit Punctum. Die ganze Woche durch ist sein eigen. Fallen ja Trauungen und Kindtaufen vor, so ruinirt er dabei

auch

auch weder Kopf noch Arme. Er geht hin, liest seine Geschichten ab und betet — und dann läßt er sich tractiren. Jedermann ehrt ihn beim Schmause. Er sitzt oben an. Man schenkt ihm zuerst ein, bis er genug hat. Geht er fort, so muß er auch sein Ehrenbündel haben. Frau und Kind darf auch nicht vergessen werden. — So gehts Jahr aus, Jahr ein. Wird geschlachtet, schicke man ihm Wurst und Schinken, daß seine Speißekammer nie leer wird. Der Pastor lebt in seinem Dorfe wie ein kleiner Pabst. Er hat die schöne Natur vor seinem Fenster und bleibt gesunder als die armen Stadtleute. Niemand macht dem Doctor mehr Schande, als ein Landpriester. Er braucht keine Arznei und wird dabei doch steinalt.

Als Pastor hast Du gewiß Deine Hufe Acker. Du hältst Dir deine Kühe und bekommst soviel Butter, Milch und Käse, daß Du noch verkaufen mußt. Dein ganzer Hof ist voll vom schönsten Federvieh, fetten Schweinchen, und Deine Schaafe lämmern so stark, daß Du genug zu thun hast, die Braten mit Frau und Kind aufzuessen. Denn eine hübsche Frau wirst Du Dir doch gleich nehmen, wenn Du erst die Pfarre hast. Willst Du wegreiten, so holst Du

Dei-

deinen Braunen aus dem Stalle. Willst Du fahren, so hast Du deine Chaise u. s. w.

Alle diese Herrlichkeiten schmeckten ihm schon im Voraus so köstlich, daß er hätte vor Ungeduld vergehen mögen, sich ihrer mit einem Scheine des Rechten zu bemächtigen.

In solchen Verlegenheiten machen wir's alle, wie die großen Herren, wenn sie zu einem Ländchen große Lust haben, das nicht ihnen gehört. Sie suchen in ihren Archiven nach Dokumenten und Schenkungen und es kann gar nicht umhin, daß sie deren nicht in Menge finden, so daß sie beim Rauben noch Recht übrig haben. Geßler fand nach kurzem Nachdenken, daß er, seiner Ueberzeugungen ungeachtet, doch mit allem Fug und Recht ein Beherrscher der Gläubigen werden könne.

Augenblicklich setzte er sich, seinen Freund von den Resultaten seiner Muse schriftlich zu benachrichtigen. Seiner Originalität wegen will ich doch den Brief hier einrucken.

Acht-

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Enthält den versprochenen Brief,

der aber durch einen Fehler des Setzers weggelassen worden ist.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Das Lied nimmt ein Ende mit Schrecken.

Satan erstaunte und ärgerte sich gleich stark über diesen Brief. Spornstreichs lief er hin, um wo möglich noch das Unglück abzuwenden.

Mit neugieriger Miene ließ er sich die neue Lehre noch einmal vordemonstriren. Ja, sagte er darauf, diese Gedanken habe ich auch schon gehabt, fand aber so große Schwierigkeiten, daß ich sie wieder aufgab. Unsre Religion, obgleich die beste unter allen, ist in ihren ersten Grundsätzen zu fehlerhaft, als daß sie mit großem Nutzen gebraucht werden könnte, um gute Moral zu verbreiten.

Da-

Darauf suchte er viele und große Flecken an der Religion aufzufinden und als Gegenbeweise zu gebrauchen, die ich übergehe. Obgleich alles, was er in der Eil und Bestürzung für sich sagen konnte, kläglich genug war, so waren es doch immer Einwürfe und also Aufschub der verlohrnen Sache.

Darauf suchte er durch Ueberraschung zu erlangen, was Ueberredung nicht bewirken konnte. Er kündigte ihm daher an, daß er sich gestern entschlossen habe, so fort Medicin zu studiren. Er hatte schon die nöthigen Anstalten getroffen und sich sehr bequem dazu eingerichtet. Er bat ihn bei seiner Freundschaft, ihm Gesellschaft zu leisten.

Geßler war aber jetzt, aus Gründen, die wir wissen, nicht so träg im Widerlegen, als bei den ersten Disputationen. Es standen jetzt nicht einverstandne Streiter gegen einander, welche die Treffkugeln gefällig inne behielten. Kein Theil wollte nur einen Finger breit nachgeben. Der Streit dauerte sehr lange und wurde immer hitziger. Am Ende artete er in einen förmlichen Zank aus. Da Stilke keine vernünftigen oder nur vernünftig scheinenden Gründe mehr wußte, wollte er seinen Gegner durch empfindliche Spöttereien andrer Meinung machen. Das war aber wirklich das Einfältigste, was er

hätte

hätte thun können. Geßler ward toll und wüthend, kündigte ihm in trocknen Worten seine Freundschaft auf und lief, um sich nicht an ihm zu vergreifen, soweit er konnte.

Nun war alles verlohren. Stilke versuchte mehreremale, ihn wieder durch freundliches Zureden zu besänftigen, aber alle Mühe war vergebens. Geßler blieb kalt und unversöhnlich und benahm ihm alle Hofnung, in dieser Gestalt etwas auszurichten. Er empfahl sich also heimlich, und gieng unter die Husaren, wo er bald einem Liebestode mit dem Sturze vom Pferde zuvor kam.

Der Angriff mislang zwar ganz; indeß hatte er doch Ursach, zufrieden zu seyn; denn er kam um ein gut Theil länger in die Hölle zurück, als er hervorgegangen war, da er gelernt hatte, daß nichts gefährlicher und zugleich kläglicher sey, als mündliche Disputationen. Man kann diese lächerlichen Hahngefechte ordentlicherweise unter zwei Formeln bringen, in welche sie immer paßen müssen.

Die erste derselben ist:

A. A ist B.

B. Nichts weniger, denn —

A. Halb sollen Sie Recht haben.

B. Halb auch Sie.

A. Wir waren gleicher Meinung. Wir verstanden Uns nur nicht.

B. Darin haben Sie ganz Recht, mein gelehrter, berühmter und angenehmer Freund.

Die andre geht aus einer härtern Tonart:

A. A ist B. — Das ist ausgemacht.

B. Bewahre uns der Himmel vor der Behauptung!

A. Wie können Sie es wagen, mir zu widersprechen?

B. Das ist absurd!

A. Sie haben meinen Satz nicht verstanden.

B. Und doch ist er bei Gott so leicht, daß ihm ein Blinder auf den Grund sehen kann.

A. Ich werde Ihnen schlechterdings nicht Recht geben, da Sie so grob sind!

B. Sie sind ganz inconsequent!

A. Sie sind ein Narr!

B. Und Sie ein E***!

Dreißigstes Kapitel.

Die mehresten von Stilkes unzertrennlichen Trinkfreunden gaben sich über seinen Tod sehr leicht zufrieden. Man bemerkt beim zahmen Federvieh ein ähnlich glückliches Temperament. Wenn fette Stücke zur Kirmes geschlachtet werden, so sehn die übrigen sich nur so lange etwas betroffen um, als sie die unglücklichen Gefährten schreien hören. Doch nach ein paar Minuten setzen sie eine gute Portion Gerste auf ihren Kummer und letzen sich wol gar mit ihrer Freunde Kaltaunen, die der Hofhund nicht beherbergen konnte.

Nur in Geßlers Herzen machte sein Unglück tiefen Eindruck. Dieser Zug war seinem Herzen wol angemessen. Wir sanguinisch-koleriſchen Leute kommen nur zu oft, zumal in der Jugend, in den gleichen Fall. Wir beten den neuen Freund ein Weilchen an. Doch, so wie nach und nach der Reiz der Neuheit schwindet, entdecken wir Fehler an ihm. Sogleich komme uns sein Umgang fade vor, wir erkalten und weder Bitten noch Verdienste können unsern Ueberdruß vertreiben. Nun lassen sie den

verschmähten Mann auf irgend eine Weise sehr unglücklich seyn — und die Leidenschaft kehrt mit doppelter Stärke zurück. Mitleiden oder Sehnsucht quält uns, bis wir, selbst mit Erniedrigung, den Freund wieder aufsuchen.

Diese letztere Erleichterung fiel in Geßlers Falle weg und das Unglück war ihm um so empfindlicher, da er seines Freundes tollen Entschluß veranlaßt zu haben glaubte. Der Gram beugte ihn so schwer darnieder, daß gewiß noch ein Unglück erfolgt wäre, wenn ihm Bruder Singlieb nicht zur rechten Zeit zu Hülfe gekommen wäre.

Nach den vorigen Begebenheiten werden meine Leser diesen Singlieb längst für das gehalten haben, was er war. Außer einigen ästhetischen Begriffen und oberflächlicher Kenntniß in den Humanioren, verachtete er alles Wissen, und was seine Religiosität betraf, so verdiente er allerdings im Himmel zur Rechten gestellt zu werden. Er haßte den Ketzer Stilke recht herzlich und floh seine Gesellschaft. Sobald er aber dessen Tod gewiß wußte, eilte er zu Geßler und rief ihm entgegen: Nun? Was sagst Du zu dem Unglücke? Das sind die Folgen der Gotteslästerungen! O! über die schreckliche Begebenheit! Man kann doch in Tragödien nichts traurigeres

geres lesen! Wie kann nicht ein Leichtsinniger durch so tolle und verrückte Streiche sich und seine Freunde unglücklich machen!

Bei diesen Worten stürzten dem gutmüthigen Manne die heißesten Thränen über die Wangen. Dies hatte die gute Folge, daß Geßler sogleich ein erleichterndes Unisono anstimmte. Das war ganz der Ton, welcher sich für seine Gemüthsbewegung paßte. Singlieg weinte einige Zeit mit ihm und verwandelte dann allmählig die Trauer in Unwillen, indem er alle Schuld auf den schob, der tod war. — Die kräftigste, wenn auch die billigste Art zu trösten.

Freilich raubte der Kummer unserm Geßler den Schlaf noch manche Nacht; doch gewann er den braven Dichter, der ihm die wärmste Theilnahme bezeigte, immer mehr lieb, so daß eine Leidenschaft die andre verdrängte.

Niemand freute sich aber inniger, als der Dichter, daß er nun diesen Freund ganz ungestört und allein besaß. Liebster Freund, sprach er einst, ich erkenne es für das größte Glück meines Lebens, daß die Vorsicht Dich mir zum Freunde gab. Höre einmal eine Elegie, die ich schon in meinen zwölften Jahre sang, und seit dem oft im Stillen wiederholte:

Wie

Wie um den Fels sich Epheu windet,
Die Sonn' auf seiner Höh' zu sehn,
Durch ihren Blick viermal so schön
Empor zu blühn;
So führet uns am Gängelbande
Die Freundschaft, der die Hoffnung weicht,
Die nur der reinsten Liebe gleicht,
Doch seltner ist.
Sanftrieselnd fällt, wie Rheinweihn lauter,
Der Freundschaft Bild, ein Quell ins Thal,
Gesellt sich zu der Quellen Zahl
Und fällt ins Meer.
Doch giebt das Thal ihm keine Quellen,
So schleicht er stumm die Flur hinab
Und gräbt sich im Morast ein Grab,
Matt und getrübt.
Sprich, mein Geschick, wenn soll ich finden
Den Jüngling, der sein Herz mir giebt,
Den meine Brust im Voraus liebt,
Den sie nicht kennt.

Dieses kleine Gedicht sollte vermuthlich ein Beweis seiner aufrichtigen Freundschaft seyn. Denn jeder spricht nach seiner eignen Weise. Der Philosoph beweißt Ihnen durch seine Soriten die Stärke seiner Zuneigung aus der Idee vom höchsten Gute.

Der

Der Kaufmann rechnet Ihnen sein Glück in Brüchen vor. Freund Siegwart fällt nur um den Hals und weint. Der Kriegsmann schwört bey seiner Ehre, daß er für Sie wol zweimal sterben wolle. Der Dichter setzt sich hin und macht Verse auf Sie.

Indeß bemerkte Satan, der unsichtbar beständig um Geßler war, daß Geßler für die Freundschaft viel empfindlicher sey, als für die heftigste Liebe. Ungezweifelt war er auch beim letzten Versuche viel näher als je am Ziele gewesen und hätte es vielleicht noch erreicht, wenn er nicht zu übereilt gestorben wäre. Er beschloß also im Vertrauen auf diese Entdeckung noch einen Versuch der Art zu machen. Die Mittel zur baldigen Ausführung desselben konnten ihm, der Geßlers Lebensgeschichte ganz wußte, gar nicht fehlen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Ein alter Freund.

Da Geßler noch auf Schulen war, stand er mit einem jungen Menschen Namens Kelme in sehr genauer Verbindung, deren Erzählung der Folge wegen nöthig ist.

Es pflegt auf größern Schulen der Fall zu seyn, daß verschiedne Gesellschaften, deren Mitglieder von gleichem Alter und Kenntnissen sind, in die höhern Klassen hinaufrücken und beständig freundschaftlich zusammenhalten. Nun hatte Geßler das Unglück, in eine dergleichen verschlagen zu werden, die sich für ihn im mindesten nicht paßte.

Verschiedenheit im Eifer für Wissenschaften, in Empfindungen und der ganzen Denkungsart trennte ihn von allen Mitgliedern derselben. Da ihm gleichwol die Ledigkeit des Herzens zuwider war, sah er sich in den untern Klassen nach einem Freunde um. Er bemerkte bald Kelme, den Sohn eines vornehmen Kaufmanns, der ihn auf den ersten Blick bezauberte. Ein zartweißes Gesichtchen mit großen blauen Augen und einer kleinen griechischen Nase unter blonden Locken versprach ein weiches gutes Herz und Verstand. Kelme verband auch wirklich ein feines, gefühlvolles Gemüth mit ächtem Genie und eisernem Fleiße. Nur war er etwas zu empfindlich und zu ehrgeizig. Bei so hervorleuchtenden Tugenden und unbedeutenden Flecken besann sich Geßler nicht lange, ihm sein Herz anzubieten. Nur Schade! Kelme war fünf ganze Jahre junger, ein Umstand, der bei Männern sehr kleinlich, bei jungen

gen Leuten aber von großer Wichtigkeit ist, da der Knabe verhältnißmäßig in einem Jahre mehr vorrückt, als der Mann in zehn Jahren. Doch Geßler übersah dies gern und es entstand nicht sowol eine gleiche Freundschaft, als jene reine, uneigennützige Liebe, jenes seelige Verhältniß, welches alle Seelenkräfte hebt, den Charakter zum Guten bestimmt, muthig und beherzt macht und der Geschlechtsliebe weit vorzuziehen ist, da diese schlaff, unbeständig, sinnlich und zaghaft macht.

Kelme brachte es durch seinen Fleiß bald dahin, daß er in die erste Klasse versetzt wurde, wo Geßler war, und häufigerer Umgang knüpfte ihren Bund fester. Aber die Schule ist die Welt im Kleinen. Alle diejenigen Veränderungen, die der Mann erfährt, geschehn auch hier im Kleinen und geben dem jungen Menschen, der sie aufmerksam betrachtet, eine wolfeile Erfahrung von Jahrhunderten. Als die andern seiner Mitschüler bemerkten, daß Geßler ihre Freundschaft der des neuen kleinen Primaners beiweiten nachsetzte, machten sie es sich zum angelegensten Geschäfte, beide zu entzweien. Man neckte und foppte sie beide und suchte sie lächerlich zu machen. Geßler mußte immerwährende Sticheleien wegen des „lieben Herzblättchens“ dulden. Zuweilen

malte

mahlte man ihm auch ernstlich die Schande vor, daß er sich mit dem kleinen Jungen abgäbe, der so kindisch und dabei so boshaft wäre, wovon sie manches Exempel zu erdichten wußten. Durch dies ewige Zusammenhetzen wurden die beiden Freunde nicht selten hintergangen. Doch wäre dies leicht zu verschmerzen gewesen, wenn diese kindischen Kabalen nicht auf Kelme's Charakter, oder vielmehr auf sein Aeußeres (denn der Grund blieb immer gut) schädlichen Einfluß gehabt hätten. Er ward eigensinnig, auffahrend, zänkisch und sogar etwas feindselig. Dadurch ward die so schön angefangene Freundschaft gänzlich zerrissen.

Bald nachher hörte Geßler, daß Kelme sich der Kaufmannschaft gewidmet habe und nach Bremen gekommen sey. Diese freudige Nachricht söhnte ihn augenblicklich aus, denn er haßte ihn nicht. Er fühlte gegen das unverdorbne Herz die alte Freundschaft; aber sein ungenießbares, verhunztes Aeußere verwünschte er, hoffte aber, daß dies in neuen Verhältnissen verbessert werden könne.

Er irrte nicht. Das Beispiel eines gütigen Prinzipals und die Gesellschaft dreier Diener, die exemplarisch gute Leute waren, schliff den alten Rost gar bald ab, so daß die innere, schöne, glänzende Seite

wie-

wieder sichtbar wurde. Er ward in kurzer Zeit ein sehr liebenswürdiger Junge, so daß er durch eigne Vollkommenheiten und die Zuneigung aller, die ihn kannten, sehr glücklich wurde. Sein Glück begeisterte ihn für seinen Stand so, daß er glaubte, Niemand könne außer demselben glücklich seyn. Wo er einen Freund sah, rieth er ihm: O werden Sie Kaufmann, viel besser heute als morgen! — Diese kleine Schwäche suchte Satan zu benutzen.

Nach einiger Zeit spatzierte Geßler in einer sehr schönen Gegend. Er setzte sich an einem Orte, wo er die beste Aussicht fand, und zog Geßners Idyllen aus der Tasche. Sowol die schöne Natur, als die angenehme Unterhaltung des Buches machten ihn so freudiggerührt, daß ihm die Einsamkeit zu leer ward. Eine unbestimmte Sehnsucht schien ihm zu sagen, daß ein so himmlischer Augenblick nicht allein genossen werden könnte. O, wenn ich doch einen Freund hier hätte, dachte er, den ich umarmen, den ich herzlich küssen könnte. Um jedoch, so viel möglich, seines Wunsches theilhaftig zu werden, ließ er auf den Flügeln der Phantasie sich diesen und jenen Liebling hertragen. Da die frühern Freuden der Jugend tiefere Eindrücke zurücklassen, so konnte es nicht fehlen, daß ihm die

die süßen Bande beifielen, die ihn ehemals an Kelme fesselten. Alle die seeligen Freuden, die sonst ihn entzückt hatten, fühlte er wieder. Die schnelle Phantasie erschöpfte bei freiem Laufe bald alle Scenen der Vergangenheit. Darauf mahlte sie mit den lieblichsten Farben eine Zusammenkunft mit seinem Freunde. Mit allen Reitzen der Unschuld und des edlen Verdienstes stand er vor ihm. Jetzt stürzten sie einander um den Hals und vereinigten große Freudethränen. Jetzt gaben sie sich wechselseitig ungebetne Verzeihung und reichten einander von neuem die Hand zum brüderlichen Bunde, klüger durch eignen Schaden. — Es folgten tausend Scenen des Genusses. Er träumte viele Gelegenheiten, wo er sich um seinen Freund verdient machte und ihm die höchste Liebe abzwang. Jetzt rettete er ihn aus der Hand der Mörder; jetzt zog er ihn aus dem reißenden Strohme; jetzt erduldete er Unrecht seinetwegen; bald gab er ihm verlorne Schätze wieder u. s. w. Aus diesen süßen Schwärmereiyn weckte ihn ein leiser Fußtritt in der Nähe. Er sah nach der Gegend um und — erblickte Kelme.

Der Erzähler gesteht offenherzig, daß es ihm selbst schwer fällt, sich Geßlers Empfindungen in diesem Augenblicke deutlich vorzustellen. Ein über-

spann-

spannter Britte wäre bei diesem Anblick ohne Zweifel vor Freude verrückt worden. Ein Franzos wäre ihm entgegengetanzt: Ach! liebstes Herz, Sie führt mein guter Gott mir her! Ein neuer Römer hätte: Jesus! Marie! gerufen und aus Furcht vor dem Leibhaftigen sein Rosenkränzchen zehnmal durchgebetet. Der pflegmatische Türk hätte sich die Augen gerieben und wäre verwundert zurückgetreten: Fremder Mann, sage mir, bist Du wirklich der, den ich über alles liebe? Nein, so etwas hat der große Muhammed nicht erlebt! Ein jovialischer Russe hätte sich vor Lachen verschluckt. — Was that der Deutsche?

Nach kurzem Staunen flog er dem Freunde in die Arme und führte ihn nach einigen Minuten voll Wonne in seine Wohnung. War die Bewirthung gleich frugal, so wär sie doch brüderlich und gern gegeben. Dies ist die köstlichste Würze, die Brod zum leckern Mahle macht.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Da Reime ausgeruht hatte, erzählte er, wie er in Geschäften durchreise, und frug den Geliebten

ten Wirth, wie es ihm bisher gegangen sey? Geßler gestand, daß er mit seiner neuen Lebensart nicht ganz zufrieden sey. — O! liebster Freund, fiel Kelme hitzig ein, so bedenke Dich keinen Augenblick und werde Kaufmann! Du kannst bei keinem Stande in der Welt so froh seyn, als bei diesem! Ein Kaufmann ist des Glückes Günstling!

Spielball — willst Du sagen, antwortete Geßler. Nein daraus wird nichts!

Nun erhob sich ein sehr weitläuftiger Dispüt über diesen Punkt. Kelme urtheilte ächt kaufmännisch, bestimmte alles Glück nach klingender Münze und hatte nicht schwer zu berechnen, daß seine Rechentafel mehr eintrüge, als beide Tafeln Mosis zusammt den Phropheten. Glaube mir, sagte er, wer behaupten kann, daß der Kaufmann ein Spiel des Zufalls sey, der kennt warlich den Gang der Geschäfte nicht. Ein Kaufmann kann bei gutem Glücke ungemein gewinnen: aber auch bei der schlechtesten Karte ist der Verlust nicht groß, wenn er nicht grobe Fehler macht. Es ist dabei nicht so gefährlich, als man denken sollte Das Glück ist ein wilder Hengst, der jeden Stümper abwirft; aber nur fest geschlossen und die Spornen vorsichtig gegeben, so bringt er desto schneller ans Ziel.

Doch

Doch zugegeben, daß diese Lebensart gefährlich sey, so ist dies doch noch lange nicht so schlimm, als wenn der Prediger sein Unglück unvermeidlich vor Augen sieht. So lange er Kandidat ist, tappt er im Finstern und wenn die Nacht etwas vergeht, so eröfnet sich für den Vorbedächtigen die traurigste Aussicht in die Zukunft. Mangel und Dürftigkeit sind das Ziel. Wenn er einen Dienst von zwei-drei, höchstens sechshundert Thalern bekommt, so heurathet er nun in Gottes Namen los. Unglücklicherweise sind die Prediger unsre gröbsten Proletarier; denn da ihr Stand sie zwingt nicht auszuschweifen, und sie durch Geschäfte sich eben nicht entnerven, so bleiben sie in gewisser Rücksicht sehr rüstig und bekommen ein Haus voll Kinder, daß es einem jammert. Sie scheinen nur auf den Verkauf zu zeugen. Wer steht nun dafür, daß der Mann nicht heute noch stirbt? Dann kann die Witwe sammt ihren Küchlein mit aller Bequemlichkeit verhungern, wenn es nicht gutherzige Menschen giebt, die sich ihrer annehmen.

Es giebt aber solcher Menschen gewiß sehr viele, erwiderte Geßler. Es ist wol noch kein Predigerkind verschmachtet.

Es

Es wurde in diesem Tone noch lange herüber und hinüber gesprochen und Kelme gab sich ungemeine Mühe seinen Freund zu bereden. Dies war aber ganz unmöglich, da Jener allen Erörterungen auswich. Seine gewöhnliche Bonhommie und übergroße Ehrlichkeit machte ihn glauben, daß ein rechtschaffener und gewissenhafter Kaufmann, der nur billigen Profit nehmen wolle, nie wohlhabender seyn könne als ein Prediger. Unbilligen Vortheil glaubte er aber nie nehmen zu können, daher wäre er zum Kaufmanne ganz verdorben. Kelme würde diese Bedenklichkeiten nach Comtoirmoral leicht gehoben haben; aber Geßler war zu höflich, mit diesem Einwurfe herauszurücken und begnügte sich bloß damit, daß er nicht nachgab.

Doch ward dieser Streit nicht so martialisch, als der letztere mit Stilke. Da Kelme bemerkte, daß er nichts ausrichten würde, ließ er ab ihm zuzureden. Sie lebten noch einige Tage recht vergnügt zusammen und schieden dann mit den rührendsten Freundschaftsbezeugungen von einander.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Dem Spaß ein Ende!

Rief der erboste Höllengeist und schwur, ernstere Maaßregeln zu ergreifen. Straks gieng er nach Geßlers Vaterstadt, nahm Lunte, Pech und Schwefel mit und steckte dem armen Vater das Haus über dem Kopfe an. Der Brand erhub sich bei Nacht, da alle schliefen. Mit Mühe rettete man die Hausleute; ans Löschen war nicht zu gedenken. Nach einigen Tagen erhielt Geßler folgenden Brief:

Bester Sohn.

Gott giebt und nimmt, ohne uns zu Rathe zu ziehen. In der größten Betrübniß schreibe ich Dir; aber nicht aus der friedlichen Hütte, die Du sonst mit uns theiltest, sondern aus dem Hause eines Wohlthäters, der sich unsres Elendes annahm. Wisse, mein Sohn, daß vor vier Tagen unser Haus durch, Gott weiß welchen, Zufall bis auf den Grund niederbrannte. Wir konnten ausser dem Leben nichts retten, als zweihundert Thaler baares Geld. O! auch dies wollte ich entbehren,

denn noch kann ich mich und deine alte Mutter mit Handarbeit nothdürftig ernähren, wenn ich nur Dich und deinen Bruder erst versorgt wüßte! — Je nun, ich that an Dir, so lange ich konnte, was ein Vater seinem braven Sohne schuldig ist. Aber nun kann ich nicht mehr: Gott wird weiter helfen. Du bist nun schon ein Mann und wenn Du, wie ich nicht zweifle, in Deinem Fache das Deine gelernt hast, so wird es Dir nicht unmöglich seyn, Dir selbst weiter zu helfen. Verlaß denn nun, weil es Gottes Wille seyn muß, die sorgenlose Bahn der Jugend, die ich armer Mann Dir um mein Leben gern verlängert hätte und verdiene Dein Brod selbst. Du warst immer edel und gut und erwarbst Dir durch Dein Betragen aller Leute Gunst. Darauf und auf Gottes Beistand baue ich nun meine Hoffnung. Das wenige, was uns noch übrig ist, wollen wir viertheilen. Daher nimm beiliegende funfzig Thaler und wirthschafte damit, bis Du eine andre Erwerbsart gefunden hast. Du glaubst mir wol, ohne daß ich es sage, wie weh es mir thut, Dich so plötzlich hülflos in die Welt hineinstoßen zu müssen. Doch ich tröste mich damit, daß die Vorsehung auch im Unglücke

glücke unser Bestes sucht, und wenn mein väterlicher Segen Dir genug ist, so wünsche ich nichts aufrichtiger, als daß Du bald das verdiente Glück durch eigne Kräfte wieder erlangen mögest. Wir Menschenväter sind nur Kinderwärter; Gott will nun selbst Deine ganze Bildung übernehmen, wie an Deinen Aeltern

Schreibe mir sobald als möglich, lieber Sohn, besonders wenn Du Fortkommen weißt. Selbst komm aber nicht hierher; denn ich kann Dir und Du kannst mir nicht helfen. Du siehst lauter Elend und mich und Deine Mutter tief gebeugt. Auch Sie schickt Dir einen Gruß, mit Thränen der Wehmuth befeuchtet.

Damit will ich nur schließen, da Dir mein Brief doch nicht angenehm seyn kann. Lebe wohl, liebstes Kind und nimm noch zuletzt von Deinem ungelehrten Vater, was auch ein tiefgebeugter Greiß einst sagte: Sorge nur Nichts mein Sohn! Wir sind wol arm, aber wir werden viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun! Ich bleibe Dein

Dich ewig liebender Vater

J. M. Geßler.

Man kann sich leicht vorstellen, wie bei diesem Briefe den armen Geßler zu Muthe war, indem ihn der Gedanke quälte, daß seinetwegen dies Unglück seine Aeltern betroffen habe. Ein edles Herz wird durch Leiden andrer, deren Mitursach es ist, vielmehr niedergebeugt, als durch eigne. Er war nah dabei, daß er dem hoshaften Geiste nachgegeben hätte, um seine Aeltern nicht betrübt zu wissen. Im Gegentheil beleidigte es seinen Stolz, nachgeben zu müssen. Auch fürchtete er seine arme Seele zu verpfänden, wenn er widerriefe, um den Teufel zu bewegen, daß er seinen Aeltern den angethanen Schaden ersetzte; denn daß der Brand von ihm angelegt sey, war ihm nur zu klar.

In dieser Verlegenheit saß er noch nach einigen Tagen, als Jemand anklopfte und einen Brief an ihn abgab. Er las:

Liebster Freund.

Mit herzlichem Mitleid erfahre ich aus meiner Vaterstadt, daß Dein Vater abgebrannt und dadurch ausser Stande gekommen ist, Dich fortstudiren zu lassen. Es steht in Deiner Wahl, morgen schon die glücklichste Laufbahn von der Welt zu betreten, wobei Du auch im Stande

seyn

seyn wirst, Deine Aeltern hinreichend zu unterstützen. Mein Principal hat neulich einen Diener verlohren und wünscht einen von unserm Alter zu bekommen, dem er sich ganz anvertrauen könne. Er war so gütig, mir auf mein erstes Wort Zutrauen zu schenken und bietet Dir hiermit die Stelle an. Die Bedingungen sind diese. Du lernst ein Jahr und hast freie Station. Nach Verlauf desselben wirst Du die gewöhnlichen Geschäfte gewiß inne haben und wirst Diener. Dann hast Du beinah 150 Reichsthaler jährliches Einkommen und ganz freie Station. Du bist nur auf drei Jahr zu bleiben gebunden.

Soviel sage ich Dir: Es ist nicht besser seyn, denn als Kaufmann und nicht besser Kaufmann seyn, als bei meinem Herrn. Wenn Du Dich entschließest die Stelle anzunehmen, so kannst Du gleich abreisen. Mein Herr schickt Dir auf diesen Fall beiliegende Assignation auf 50 Thlr. in Golde als Reisegeld.

Herzensjunge, besinne Dich nicht; wirf den theologischen Kram von Dir und komm sobald als möglich, in meine Arme! O wie vergnügt und freundschaftlich wollen wir leben, wenn

wir

wir erst hier nebeneinander arbeiten! Wie glücklich wird besonders seyn Dein wärmster Freund

J. F. Kelme.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Laßen Sie mich nur machen!

Die Gelegenheit dem Mangel zu entgehn und ohne des Teufels Hülfe seinen Aeltern wieder aufzuhelfen, konnte nicht verführerischer seyn und gab einen sehr triftigen Scheingrund gegen seine obige Meinung vom Kaufmannsstande ab. Er wurde ganz unschlüßig. Er hatte aber die nachahmenswerthe Maxime in Sachen von Wichtigkeit einen verständigen Freund um Rath zu fragen, wenn es die Sache einigermaßen erlaubte. In dieser Absicht gieng er noch denselben Abend zu seinen Wirthe, einem alten Medicus, den er in langen Winterabenden sehr oft besuchte.

Der alte Möllner war ein Mann von großer Rechtschaffenheit und Klugheit, der auch wegen seiner Kenntniße und Erfahrung sehr geschätzt wurde.

Auf-

Ausser vielen andern unmodischen Tugenden besaß er auch eine unbeschränkte Betriebsamkeit für das Wohl eines Jeden, den er in Verlegenheit sah und in seine Protection genommen hatte. Oft lief er in der ganzen Stadt von Haus zu Haus, um bei den Bürgern für irgend Jemand etwas auszuwirken. Er legte sein Haupt nicht ehr recht sanft, bis er geholfen oder doch Plane gemacht hatte, wie er helfen wolle. Man nannte ihn nur spaßweise die hülfreiche Hand Gottes und Jedermann war ihm gut.

Geßler entdeckte ihm seine mißliche Lage und fragte ihn um Rath, ob er die Kondition als Kaufmann annehmen solle? Möllner, der ihm herzensgut war, erschrack über sein Unglück, als wenn es ihn selbst betroffen hätte. Nachdem er die Aeltern bedauert und ihm den Text gelesen hatte, daß er sich ihm so spät entdeckt habe, ward sogleich seine Lieblingsidee rege. Nun, seyn Sie nur ruhig, sagte er tröstend, wir wollen schon sehn, wie Sie unterkommen. Aber mit dem Antrage Ihres Freundes ist es nach meiner Einsicht nichts. Sie schicken sich nicht zum Kaufmanne; denn Sie sind nicht leichtsinnig genug zum Wagen und nicht gewinnsüchtig. Der Kaufmann ist überdem ein unnützer Mensch. Er macht mit aller seiner Waare keine Katze gesund

und

und bringt uns für schweres Geld Kaffee, Taback, Zucker, Thee und mehr solch Zeug ins Land, wovon die Leute nur zehn Jahr eher zu Grabe gehn. Da wollte ich Ihnen doch eher rathen, Apotheker zu werden; aber es wäre doch auch warlich schade, wenn Sie ihre schönen humanistischen und theologischen Kenntnisse so ganz unbenutzt lassen wollen! Nein, das geht nicht! Wenn Sie mir folgen wollen, so danken Sie ihrem Freunde für sein Anerbieten und bleiben bei ihrem Studio. Ich glaube: wer so spät umsattelt, der bringts in keinem Fache weit.

Ich bin ganz ihrer Meinung gewesen, antwortete Geßler, aber sagen Sie mir: Wie könnte ich vor der Hand als Theolog so gut situirt werden? Ich habe keine Kanäle, keine Bekanntschaften —

Die brauchen Sie auch nicht, war die Antwort. Lassen Sie mich nur machen! Sie werden sehen, daß es geht. Freilich wäre es besser, sie hätten Medicin studirt. Da schösse ich Ihnen Geld vor und ließe Sie promoviren, gäbe Ihnen einen Theil meiner Kunden ab u. s. w. Aber still nur! Ich will Sie wol unterbringen. Ich habe eine weitläuftige Praxis und es wäre nicht gut, wenn nicht eine Familie von allen einen Hofmeister, wie Sie, brauchen könnte.

Geß-

Geßler dankte ihm für seine Güte, plauderte noch ein Weilchen mit ihm und gieng dann auf seine Stube; der biedre Alte aber war tausend froh, daß er einmal wieder etwas zu projectiren und durchzusetzen hatte. Es war sein Element andern zu dienen, und wenn Geßlers Aussichten noch tausendmal vortheilhafter gewesen wären, so hätte er doch wahrscheinlich die Benutzung derselben widerrathen, bloß, um das Vergnügen zu haben, ihn selbst zu versorgen. Er fieng an, Plane zu Dutzenden zu entwerfen, damit ihm der Erfolg ja nicht fehlen könne, und war ziemlich ganz auf's Reine, als der Tag wieder anbrach und er vor zu großer Müdigkeit wider Willen einschlief.

Kaum hatte er der Natur, soviel sie schlechterdings Ruhe forderte, kärglich zugemessen, so stand er auf, kleidete sich eilig an, nahm Hut und Stock und vergaß Kaffee und Morgenpfeifchen, das er trotz obiger Aeußerung nicht verachtete, um die Zeit nicht zu versäumen. Wie ein Pfeil schoß er an den Häusern weg, so daß frühwache Fenstergucker vor Neugier entbrannten, welcher Patient wol in den letzten Zügen liege. Eh man sichs versah, verschwand er in das Haus eines reichen Edelmanns. Von da giengs beinah im Karriere zu einem Banquier,

quier, von da zum Oberbürgermeister, dann zum Pastor loci, zum Obristen der Garnison und so fort, von einem Kunden zum andern.

Es war schon ein gut Weilchen Mittagsessen angerichtet, als er, von Schweiß triefend und bestäubt in Geßlers Stube trat und triumphirend ausrief: Nun, vor der Hand wäre Ihnen geholfen! In Zukunft wird es schon besser kommen. Dies sagte er mit so gütiger und treuherziger Miene, daß Geßler sich vor Rührung nicht enthalten konnte, ihm um den Hals zu fallen. Es kann auch in der That nichts bezaubernder seyn, als die Miene eines wohlthätigen Rechtschaffenen, der vor einem neuen Klienten steht.

Fürs allererste, sprach er, kommen Sie und essen heute mit mir zu Mittag. Alsdann ziehen Sie Ihren besten Staat an und kommen mit mir. — Gesagt, gethan. Nach Tische nahm er ihn bei der Hand, als wäre es sein kleiner Sohn, und führte ihn schnell zur Thür hinaus. Ich habe Ihnen, fieng er nun an, bei vornehmen Leuten Informationen verschafft, wo Sie täglich drei Stunden Unterricht geben und dafür etwa ein 150 Thaler jährlich, ohne die Präsente, bekommen. Davon können Sie vor der Hand recht gut leben. Die Wohnung haben Sie bei mir frei. — Jetzt will ich Sie vorstellen

und

und folgende Woche fangen Sie Ihre Lectionen im Französischen, der Geographie und Naturgeschichte an. Die neuen Principale schienen mit Gehlers Ansehn und Betragen recht wol zufrieden zu seyn und man gieng sehr vergnügt wieder nach Hause.

Warte Du Pillenbäcker! fluchte Satan, der dem Unwesen zusah und zu seinem schweren Verdrusse einsah, daß er sich durch sein Feuerwerk mehr geschadet als genützt habe. Indeß wußte er diesen Fehler bald wieder zu verbessern.

Kurz darauf kam eine gewisse Gräfin de Bellegarde mit ihrem einzigen kleinen Sohne an, kaufte sich Haus, Hof, Aecker und Gärten, und was das allerschönste war, sie ward gar bald todsterbenskrank, so daß sie sich genöthigt sah, den Doctor Möllner zu konsuliren Er ließ an Arznei nichts fehlen und sieh da: sie ward gesund, und gab nebst funfzig Louisdo'r noch die Versicherung, daß sie, weil er so gut kuriren könne, bald wieder krank werden wolle. Aber, Herr Doctor, setzte sie hinzu, noch um eine Gefälligkeit bitte ich sie. Ich wünschte einen jungen geschickten Mann als Hofmeister für meinen Sohn zu bekommen. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Jemand zuweisen wollten. Die Bedingungen sind diese: Fürs erste muß er meinen

Sohn

Sohn vor Lastern und Unarten zu bewahren suchen. Dann soll er ihm von Sprachen und Wissenschaften so viel lehren, als er selbst versteht und für einen Grafen dienlich erachtet. Ich gebe ihm 200 Thaler baar, ganz freie Station und versorge ihn nach sechs Jahren gut.

Der Doctor versprach, sich nach einem Subjecte umzusehn und sprang zitternd und bebend vor Freude nach Hause, Geblern den Vorfall zu berichten. Er ward vorgestellt und schien der Gräfin gar nicht wenig zu behagen. Darauf gab er die vorigen Verbindungen auf und zog zu der vermeintlichen Gräfin ins Haus.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Was sich da zutrug.

Die Gräfin war Witwe, da ihr Mann im französischen Kriege geblieben. Ich darf auch nicht vergessen, daß sie etwa ein zweiundzwanzig Jahr alt und ausserordentlich schön war. Das Alles war freilich nicht dienlich, dem jungen Herrn Informator kalt Geblüt zu machen, zumal da sie die Güte hatte,

ihn

ihn zu ihrem beständigen Gesellschafter zu erkiesen. Täglich aßen, spatzierten und scherzten sie mit einander und die Gräfin kam wenig oder gar nicht in Gesellschaften, da sie anfänglich an sich, nachher an ihm ganz genug zu haben schien. Sie behandelte ihn mit vieler Achtung, vertraute ihm ihre Vermögensumstände an und brauchte ihn wie einen Vormund zu Verwaltung ihrer Geschäfte. Ja, als ihr kleiner Sohn an den Pocken starb, fand sie nicht undienlich, dennoch den Hofmeister beizubehalten.

Was Wunder also, daß er gewisse natürliche Wünsche, die er Anfangs mit aller Macht unterdrückte, jetzt deutlicher zu fühlen anfieng und muthig genug ward, sie zu nähren. Was Wunder endlich, daß er seine Empfindungen mit der Zeit zu Tage förderte und bei guter Gelegenheit verschämt zu erkennen gab.

Nun schien die Frucht reif zu seyn. Bellegarde wußte wol aus Erfahrung, daß sie ihm nicht den Becher der Pandemos reichen müße, um ihn auf immer zu fesseln, da er von Freuden der Phantasie viel mehr begeistert wurde. Daher schlug sie zwar seine Gefühle keinesweges nieder, munterte ihn vielmehr durch zunehmende Zärtlichkeit auf; sie wußte ihn aber durch strenge Verhehlung gewisser Schwächen

chen und angenommene Festigkeit in Grundsätzen in denjenigen Schranken zu halten, die von der Menge im Gefolge der Venus so oft nach Convenienz durchbrochen werden.

Nach der unvollkommenen Natur kann aber diese platonische Form der Liebe nicht immer bleiben. Der wilde Cyniker rennt über Hals und Kopf ans Ziel; der feinere Epikuräer hält den Weg zur Liebe für das schönste bei der ganzen Sache und sucht ihn wo möglich zu verlängern. Er geht ganz langsam und mit kurzen Schritten. Kaltscheinend, wie ein Freund sucht er Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens auf, deren Genuß ihn aufhält. Er geht gewissenhaft und stolpert nicht über den Gebrauch. Er läßt dem Priester Zeit, dreimal gehörig aufzubieten und meint, die eingesegnete, quittirte Liebe sey seliger und unverbittert. Doch, er mag noch so pflegmatisch schleichen; am Ende kommt er doch eben dahin, wohin Jener außer Athem läuft, und lassen Sie ihn nur einen Fuß an den andern setzen, so kann er nicht länger als ein paar Jahre gehn.

Unser Paar mußte auch, trotz der Namen: Bruder, Schwester, Freund und Gönnerin, mit der Zeit zu deutlichern Erkenntnissen kommen. Doch glauben Sie nicht, meine losen Herren, daß sie bis

zu

zu jener französischen Aufklärung gediehen wären. Ob sie gleich von Natur durch Stand und Vermögen so sehr getrennt waren, so trug die Gräfin doch kein Bedenken, der Liebe ein kleines Opfer zu bringen und ihn ächt deutsch zu heurathen.

Doch hatte sie eine Bedenklichkeit, die ihr mehr am Herzen lag, als Stammbaum und Vermögen. Sie gestand ihm, daß nach den ihr von Jugend auf eingeflößten Gesinnungen sie sich unmöglich entschliessen könne, einem Geistlichen ihre Hand zu geben. Sie bat ihn daher mehrmals, sich dieser Lebensart ganz zu entziehen, fand ihn aber in diesem Punkte, wie gewöhnlich, sehr eigensinnig.

An einem schönen Sommerabende, da kühle Dämmerung in der Gartenlaube zur vertraulichen Fröhlichkeit stimmte, begann die Gräfin wieder über dies Thema zu reden. Liebster Geßler sprach sie, bedenke einmal, wie klein die Bitte ist, die Du mir nicht gewähren willst! Ich verlange nicht, daß Du Mühe und Arbeit meinetwegen übernehmen sollst; Du sollst nicht Adel und Würden suchen, denn Du bist mir ohne diesen Flitterstaat viel achtungswerther. Ich bitte Dich nur, nicht einen Stand zu erwählen, der mir schlechterdings zuwider ist. Du sollst keine neue, ungewohnte und widrige Lebensart anfangen.

Ich

Ich werde mich viel glücklicher schätzen, wenn Du bloß mein Freund und Beschützer und meiner Kinder Vater seyn willst. Du sollst Dich aller Sorgen entschlagen, unsre Güter theilen und nur Dir selbst leben. Kostet Dir das wol die geringste Aufopferung?

Mehr, als Sie sich je vorstellen können, antwortete Gebler in bittenden Tone. Sie werden nach der Erziehung Ihres Geschlechts sich nie in meine Lage denken, nie meine jetzigen Gefühle errathen können. Frauenzimmer werden von Jugend auf in einer gewissen Verbindlichkeit und wenn Sie mir diesen Ausdruck verzeihen, Abhängigkeit vom männlichen Geschlechte erzogen. Es ist ihnen daher gar nicht auffallend, arm in das Haus eines begüterten Mannes zu treten, seine Güter zu theilen und kurz von ihm ernährt zu werden. Sie schenken ihm dafür Liebe und Arbeitsamkeit, wobei der Mann gewaltig gewinnt. Man sagt sogar, daß in der Regel die Mädchen ohne Vermögen eine glücklichere Ehe gäben, und daß die Mitgift ein wares Gift für den Hausfrieden sey. — Wir Männer aber werden zu viel stolzern, und um Ihnen aus dem Herzen zu reden, unbändigern Geschöpfen erzogen. Selbstständigkeit ist unser größtes Glück, wenigstens die einzige und erste Bedingung, unter welcher ein Mann

glück-

glücklich seyn kann. Der Jüngling verläßt mit Vergnügen das väterliche Haus und das bequemste Leben und begnügt sich mit wenigen, um Mann zu seyn. Der Mann darbt gern, wenn er nur frei seyn kann. Sollte ich nach diesen Gesinnungen in Ihrem Hause glücklich seyn können, wenn Sie mich fütterten, wie einen Zeisig? Ich würde nicht allein nicht glücklich seyn können, sondern ich würde sogar ein verächtliches Geschöpf werden. Ich würde bei stetem Genusse ohne Arbeit sinnlich, feig und niederträchtig werden und Ihre Liebe ermüden. Sie würden den Hämmel am Ende verwünschen und gern sich seiner entledigen wollen, wie Aurora ihres alten Krüppels!

Glauben Sie, geliebte Gräfin, ich liebte nicht ihr Geld und ihren Stand; im Gegentheil wollte ich lieber die mich so beglückende Verbindung zerrissen sehen, als unmännlich den geringsten Nutzen von beiden ziehen. Wenn Sie mich wirklich lieben, so lassen Sie mich Mann seyn, brav seyn. Könnten Sie sich denn nicht entschließen, den armen, aber redlichen Pastor Geßler ihren Gatten zu nennen? Ich erlaube Ihnen ja, ihre Söhne zu Grafen zu bilden und sie mit ihren Schätzen zu beglücken; nur den Vater machen Sie nicht zum

feilen Sclaven, der ihrer Güte verdankt, daß er nicht verhungern muß!

Pfui halsstarriger Mann, wie kannst Du mich so betrüben! rief Sie klagend und einige Thränen fielen auf das Busentuch.

Geßler ward innig gerührt, blieb aber doch standhaft.

Ich will Dir ja gern zugeben, daß Du über mich herrschen sollst! fuhr sie fort. Ich will ganz von Dir abhängig seyn; ich will meine Güter verpachten und Dein Brod essen. Gieb Du mir auch zu, daß es kein Pfaffenbrod seyn soll! Ergreife doch einen der Menschheit nützlichern Stand! Wenn Du zum Exempel ein Arzt wirst, so kannst Du mich kuriren, wenn ich krank bin, und wenn Du mich nicht mehr liebst, — — Doch im Ernst, als Arzt will ich Dich recht lieb haben. Sieh einmal, ein kluger Kopf, wie Du, begreift den ganzen Kram der Medicin in kurzer Zeit. Geld zum Studiren haben wir ja genug, oder hast Du vielmehr, denn als Mann bist Du einziger Besitzer alles dessen, was ich vorhin besaß. Nun denke einmal, Geßler, wenn Du erst so ein biedrer, rechtschaffener Doctor Möllner bist und alle Kranken ohne Lohn gesund machen kannst und nur ihren Dank und Segen ärndtest!

Wenn

Wenn sie aller Orten mit Fingern auf Dich weisen und sagen: Das ist der brave gute Mann, der mich — mein Kind — meine Geliebte vom Tode rettete! Wenn sie dann in Dein Haus kommen und nach Dir fragen: wie stolz werde ich seyn, wenn ich sagen kann: Der Mann ist mein Gatte! O liebster Freund, ich werde Dich anbeten. Hast Du mich nur ein klein wenig lieb, so gieb mir gleich die Hand darauf, ein Möllner zu werden!

Geßler küßte die dargebotne Hand ehrerbietig und gerührt. Gnädige Gräfin, rief er etwas heftig, wenn Sie mich für einen vernünftigen Mann halten, so trauen Sie mir auch zu, daß ich hierin nach Grundsätzen handle, wenn ich Ihnen widerspreche: ich kann das nicht!

Hier brach Bellegarde in helle Thränen aus, und da auch diese den hartherzigen Mann nicht bewegen konnten, so verfiel sie in eine stille Schwermuth, die nach dem Urtheile des Arztes ein baldiges Ende fürchten ließ.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Furchtbares Conclave.

Da Geßler wol wußte, daß mit so empfindlichen Gemüthern nicht gut scherzen ist, so verdoppelte er Zärtlichkeit und Ergebenheit, und wandte alle Kräfte der Beredsamkeit auf, um sie zu beruhigen. Er kam wenig vom Krankenzimmer weg und beraubte sich sogar der nöthigen Ruhe bei Nacht aus Besorgniß für ihr Leben. Seine eigne Gesundheit litt dabei, seiner Wangen Röthe verblühte, aber sein Vorsatz blieb eisern.

Eines Abends, als er mit ihr allein war, bemerkte Geßler, daß sie ausserordentlich unruhig war. Bald sah sie ihn schmachtend, bald wild, bald mitleidig an, bald wandte sie fürchterliche Blicke von ihm ab. Aus allen Umständen schloß er, daß bloß seine Hartnäckigkeit Ursach von dieser heftigen Gemüthsbewegung sey. Das größte Mitleid verbunden mit der Furcht, daß diese Wallung vielleicht die letzten Lebensgeister erschöpfen möchte, durchdrang glühend sein Herz. In der Hofnung, daß in seiner Abwesenheit die Hitze nicht so stark seyn werde, ergriff

griff er die erste Gelegenheit, die sich ihm darbot, sich zu entfernen.

In dem Augenblicke, da er Abschied nehmen wollte, verwandelte sich die Todenblässe ihrer Wangen in dunkles Roth. Heftig ergriff sie seine Rechte und drang unter den rührendsten Liebkosungen in ihn, ihrem Flehen nachzugeben.

Er weinte laut, getraute sich aber nicht, die abschlägliche Antwort herauszusagen, weil sie geschont werden mußte.

Sie verstärkte ihre Bitten, fiel vor ihm aufs Knie und beschwor ihn bei ihrer Liebe, daß er sie nicht durch diesen Kummer tödten solle. Geßler erstaunte trotz seiner Rührung über diese Erniedrigung. Innige Schaam, seine Wolthäterin zu seinen Füßen in Thränen zu sehn, machte ihn schon wanken, als die männliche Entschlossenheit schnell wieder erwachte. Er riß sich von ihr los und schwur, daß er seine Entschließungen auf keine Art widerrufen könne.

Dieser Ton war unter diesen Umständen zu beleidigend für die weibliche Eitelkeit. Schnell verwandelte sich die Liebe, nach Art ihres Geschlechts, in die Wuth einer Medea. Wild sprang sie auf und schloß die Thür ab. Sie zog ein Pistol aus dem Busen und schrie ihm entgegen: Barbar! Du glaubst, daß

daß ich kindisch genug sey, Deinem Undank und Starrsinn nachgeben zu müssen; aber Du irrest! Ergieb Dich jetzt, oder stirb! —

Wenn ich nun recht nach der Mode schreiben wollte, so ließ ich meinen Helden in dieser Krisis lange Kontemplationen anstellen, so wie in einer neuern Komödie der Graf, der seine Geliebte mit vieler Mühe erobert hat, anstatt ihr in die Arme zu fliegen, ganz spanisch auf und abgeht und ein sechs Strophen langes Lied singt; doch ich kann nicht nach der Mode dichten.

Geßler sah das Pistol kaum, als er auf sie zusprang und das Pistol ihr aus der Hand riß. Während des Entreissens gieng es los und die Kugel gieng der Gräfin durch den Leib. Sie sank ohnmächtig zu Boden. Geßler sprang durch ein Fenster auf die Straße, um zu entfliehn.

Die Bedienten des Hauses hörten ein Gewehr abschießen und liefen eilig herzu. Da sie die Thür abgeschlossen und nach deren Aufreissung die Gräfin verwundet und ohnmächtig fanden, glaubten sie, ein Räuber habe sie ermordet und sey mit ihren Schätzen entsprungen. Mit allerhand Küchengewehr bewafnet liefen sie alle fort, um den Flüchtling tod oder lebendig zurückzubringen.

Ich habe das vor andern der verrufnen Romanschreiber voraus, daß ich mich nicht mit dem häßlichen Knotenknüpfen zu bemengen brauche, da sie ihre Helden bis über die Ohren einspinnen müssen, so daß sie sie oft selbst nicht wieder herauswickeln können. Kommt ja ein kleiner Knoten von selbst, so habe ichs kommoder, als Alexander der Große. Ich rufe nur meinen Deus ex machina und lasse das Gestrüppe durchhauen.

Darum ängstigen Sie sich nur nicht, sympathetische Leser! Die Kerls laufen ihm zwar mit Ofengabeln, Bratspießen und Besenstielen nach, holen ihn ein und attaquiren ihn mit Zetergeschrei; doch eh er noch einen bedeutenden Rippenstoß bekommt, sprengt ein fremder Reuter auf sie zu und benimmt ihnen mit scharfen Säbel alle Lust zu weitern Heldenthaten.

Geßler dankt ihm für seine Hülfe und will fortgehn, als der Reuter ihm lachend zuruft. Je je, Freund Geßler! Bist Du es? Hätte ich Dich doch beinah nicht gekannt. Nun, wie gehts Dir?

Jetzt sah Geßler ihm ins Gesicht und erkannte Tirtois in Mannskleidern. Wehmüthig und noch zitternd antwortete er ein einziges: Schlecht!

Nun,

Nun, Gott helfe Dir bald! Leb wohl, denn ich habe eben ein eiliges Geschäft. Klapperteklapperte sprengte sie fort.

So angenehm es ihm sonst war, daß sie sich so fremdhöflich und eilig benahm, weil ihn dies glauben machte, daß sie alle Ansprüche auf ihn aufgegeben habe, so verdrießlich war es ihm gleichwol, jetzt ihrer Hulfe entbehren zu müssen, da er ihrer so sehr bedurfte. Die Aussichten in die Zukunft konnten nicht kläglicher seyn. Kelme hatte längst abschägliche Antwort erhalten. Sein Vater war bisher von ihm unterstützt worden. Möllner aber hing von der Gräfin ab, so wie sie ihm in der ganzen Stadt gefährlich war. Die Stadt zu verlassen war unmöglich, da alle Thore schon verschlossen waren.

Indem kam Jemand die Straße hergetrallert. Es war kein andrer als der Dichter Singlieb. Ohne ihm ein Wort von seinem Abentheuer zu sagen, gieng er mit ihm in seine Wohnung und schlief zu dessen großem Wunder die Nacht bei ihm.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Eine Rache ohne Beispiel und Folgen.

Des andern Morgens erst entdeckte er ihm seine überaus mißliche Lage. Singlieb erstaunte, wünschte ihm aber Glück, daß er so davon gekommen sey. Darauf wurde beschlossen, daß Geßler unter dem strengsten Inkognito bei ihm bleiben solle, bis die Sache einen Ausschlag gewonnen haben würde. Unterdeß schickten sie Leute aus, um zu erfahren, wie es in der Gräfin Hause stünde. Man brachte die Nachricht, daß die Gräfin sehr gefährlich krank geworden sey und Möllner sehr wenig Hofnung mache. Geßler war noch über diese Nachricht sehr bestürzt, denn er wußte nichts von der Verwundung, als am zweiten Tage die Botschaft kam, die Gräfin sey gestorben und habe einen gewissen Geßler, der sich bisher bei ihr aufgehalten, zum alleinigen Erben aller ihrer Güter eingesetzt. Nichts konnte ihm unerwarteter und kränkender seyn. Er würde sich vielleicht bald beruhigt haben, wenn sie unter den wüthendsten Flüchen über ihn den Geist aufgegeben hätte,

hätte, denn Haß wird wenigstens mit Kälte vergolten. Daß sie aber die Ursach ihres Todes noch sterbend über alles liebte, diese Rache war für sein großmüthiges Herz zu empfindlich. Im Augenblick schob er alle Schuld des Unglücks, alles Unrecht auf sich, verdammte sich als Mörder — und würde wahrscheinlich eine Wertheriade gespielt haben, wenn ihn sein Freund nicht stets beobachtet und zu trösten gesucht hätte.

Liebster Freund, redete er ihm zu, beruhige Dich endlich! Es war ja wol mancher andre gute Mensch so unglücklich, daß ihm sein Mädchen starb. Was konntest denn Du dafür, daß sie sich zu ihrem Unglücke einem unerlaubten Eigensinne überließ? In dergleichen Punkten, wo Einsicht und Verstand entscheidet, muß das weibliche Geschlecht dem männlichen schlechterdings nachgeben, weil wir ihm in beiden himmelweit überlegen sind. Du hast Dich sehr männlich betragen, da Du weder durch ihre Bitten, noch durch ihre Lebensgefahr in dem Vorsatze aus Ueberzeugung erschüttert wurdest. Du hast also gar nicht Ursach, Dir unruhige Gedanken zu machen. Suche Dir ein andres gutes Weib und vergiß des unnöthigen Schmerzes. Ach da fällt mir ein Gedicht ein, das auf diesen Gegenstand paßt:

Da

Da noch viele Götter im Bund die Geschicke regierten,
Zog ein spartischer Mann zurück von blutigen Schlachten,
Stolz im Lorbeerkranz, und schenkte den göttlichen Oehlzweig,
Den der wilde Feind entriß, den Seinigen wieder.
Ihm aber ward keine friedliche Ruhe; da er daheimzog,
Schlug ihn ein größerer Feind. Am Ziele der grünesten Hofnung
Hatte seine geliebte Carinna der Tod ihm entrissen.
Trostlos warf er die Waffen der feindlichen Könige von sich,
Hörte nicht auf die Bitte der Lieben; thränenlos saß er,
Wüthete bald, bald sank er in stumme Betäubung.
Niemand kannte den Mann voll Muths, voll biederer Treue —
Aber die Güte des Herzens deckt der Flügel der Gottheit.
Blaß und still lag er einst am Hügel seiner Geliebten,
Härmte sich matt und sog gemach letheischen Schlummer.
Zitternd schwebte daher im Sterbekleide die Pallor;

Bald

Bald drauf nahte der Hohn und redete nagende Worte.
Tausend quälende Träume drückten und drängten die Brust ihm
Und die Verzweiflung, hastigen Blickes, rannte vorüber.
Er aber ward kein Raub der giftigen Ottergezüchte.
Heftig zerplatzte die Nacht. Des Schrecks wetterleuchtender Flügel
Lobt' und erfüllte das Thal mit Beben.
Eilig floh das Gesindel der Nacht und barg sich in Tiefen,
Uneingedenk der schönsten Beute seit langen Aeonen.
Leiser brummte der Donner und floß in Flötengetöne,
Und die Zephyrn schlüpften hervor und schwirrten in Rosen.
Reines, liebevolles Geflöte, freudige Harfen
Und harmonische Lieder spielten im Echo des Thales.
Da erwachte der Jüngling am Hügel von der Betäubung:
Wunder! Tausend Schönen im überirdischen Glanze
Schwebten auf Wolken um ihn in friedlichem festlichen Tanze.
Tausend der schönsten männlichen Helden mischten die Reihen,

San-

Sangen die Weisheit, die Macht ihres Zeus. —
Die vollen Accorde
Riefen Entzücken der Freude, scheuchten die Wehmuth des Mannes.
Müde ruhten auf Wolken und sogen aus göttlichem Nectar
Göttliche Freude sich aus. So waren die seligen Schatten,
Die Zeus vom Elysium sandte, den Bruder zu retten.
Redliche, biedre Herzen ergießen sich stets in die Freude
Leichter und inniger. Bald vergißt er sein irdisches Leiden,
Flicht in die Reihen sich ein und singet fröliche Lieder.
Schnell umfängt ihn im Wirbel ein fröliches Mädchen. Wer ist das?
Ach Corinna, mein Agathokles, liebte Dich nimmer,
Nimmer so sehr als jetzt. —
Pfui, wer wollte sich wol aus leidigem Eigennutz härmen!
Sprich, was hilft es mir, wenn Du aus Liebe Dich quälest?
Und was Dir? Oder glaubst Du etwan ich werde Dich drüben
Im Elysium noch über alle die lieben?

Nein,

Nein, Agathokles; sieh, die sind alle so gut wie Du selber;
Hier flieht Eifersucht und leidenschaftliche Liebe! —
Diese Lehre läßt Vater Zeus Dir für immer empfehlen:
Freue Dich, so viel Du nur kannst; auch Ewigkeiten verschwinden,
Kommen nie wieder zurück. Drum, ist Dein Mädchen gestorben,
Dann sey Du kein Thor und trotze mir! Höre das kann ich
In der Wurzel nicht leiden. Geh und nimm Dir ein andres!
Siehst ja wol, wie es Dein Gott macht: Willst Du es besser erklügeln? —
Drum, Geliebter, geh — es giebt der Blumen im Thale
Noch so viel wie vorhin. Sieh da meine Doris am Bache.
Sie ist fromm und gut, ihr Herz noch treu — Geh Du zu ihr,
Biete Dein Herz ihr an. Ich steh Dir allein für die Antwort! —
Rusch ein voller Akkord. — Da schwand das ganze Gesichte.

Dies

Dies Lied hatte wenig Trost für Geßler. Er härmte sich noch lange Zeit und es war das traurigste Geschäfte für ihn, von seinem Vermögen Besitz zu nehmen. Doch verlohr sich der Kummer mit der Zeit und es blieb Langweil zurück.

Nun stand ihm bei der Wahl eines Geschäftes eine neue Prüfung bevor. Satan glaubte ihn nicht kräftiger versuchen zu können, als wenn er ihm große Reichthümer in die Hände spielte. Geßler dachte aber viel zu edel, als daß ein paar Millionen Thaler ihn hätten bewegen können, den Stand zu verlassen, den er aus Neigung erwählt hatte.

Doch wichtiger war ein Brief von seinen Aeltern. Er hatte einen großen Theil seiner Reichthümer seinen Aeltern zugeschickt, so daß sie in viel bessere Umstände kamen, als vor dem fatalen Brande. Sie dankten ihm in folgendem Briefe:

Lieber Sohn.

Deine Mutter sagte wol mit Recht oft, daß Du einmal der Trost Deiner Aeltern seyn werdest. O, wie angenehm ist es uns, daß Gott die Hülfe durch eine Person schickte, die uns so lieb ist! Denn jede Wohlthat erhält doppelten Werth, wenn ein geliebter Gegenstand sie erzeigt.

zeigt. Wir danken Dir recht herzlich für Deine Freundschaft und Güte; aber glaube mir, dem Vater und Mutterherzen war das, daß Du helfen kannst, weit beglückender, als die Hülfe selbst. O wie stolz sind wir, Dich erzogen zu haben, da Du so gut geworden bist, daß alle Welt Dich lieben und achten muß! Denn ohne das hätte die Gräfin, deren Verlust wir herzlich bedauern, Dich gewiß nicht so lieb gewonnen.

Nun aber eine Bitte, liebster Sohn. Bei unsres Alters Ruhe bitten wir Dich, nun kein Geistlicher zu werden. In unsrer Noth haben wir einsehen gelernt, was es für Leute sind. Der Oberpastor, der in Zeiten der Wohlhabenheit so viel Gutes in unsrem Hause genoß, vergaß uns nicht nur, sondern drückte uns auch. Da wir ihm aus Armuth die letzte Beichte nicht bezahlen konnten, so feindete er uns in allen Gesellschaften als liederliche Leute an und nannte unser Unglück Strafe Gottes. Das hat uns recht sehr gekränkt! — — Der Diakonus wollte den Schein der Mildthätigkeit annehmen, und sammlete eine Kollecte für uns; aber wir wissen aus sichern Nachrichten, daß er mehr als die Hälfte für sich behielt. Und doch mußten wir ihm noch

dan-

danken, wenn er uns nicht als undankbare Leute ausschreien sollte! Sogar der Küster nahm uns unsre Kirchstühle, weil Vornehmere sie haben wollten. — Jetzt aber, da wir durch Deine Liebe wieder begütert sind, kommen die Bösewichter und gratuliren und schmeicheln wie vorher. Es wäre gewiß der erste Nagel zu unsren Särgen, wenn Du unverdient die billige Verachtung dieser Kreaturen theilen müßtest! Du brauchst ja jetzt so nicht mehr Kopf zu brechen — Darum versichere recht bald der Gewährung ihres Wunsches Deine

zärtlich dankbaren Aeltern
und lebe wohl!

J. M. Geßler.

So übereilt und ungerecht auch diese Verurtheilung eines ganzen Standes war, so sehr beunruhigte ihn der Wunsch seiner Aeltern. Seine Standhaftigkeit war schon einmal die Ursach eines großen Unglücks geworden. Er schauderte vor dem Gedanken, daß er durch sie seine größesten Wohlthäter hinopfern werde.

Sein Freund Singlieb gab sich alle mögliche Mühe, sowol diese Besorgnisse zu erhalten, als ihn

auch durch alle Macht der Ueberredung dahin zu bewegen, daß er ein Priester der Musen wie er, werden möchte. Bruder, sagte er, bedenke nur, welche Sclaverei Du so eifrig suchst! Stelle Dir einmal die klägliche Lebensart des Predigers vor. Wie muß er nicht vor jedem zu Kreutze kriechen, wenn er ein kleines Amt erhaschen will! Hat ihn endlich unter hundert hungrigen Kandidaten das Loos getroffen, so ist dies ein Loos des Zwanges und Verdrusses. Jedes Wort muß er auf die Goldwage legen, jeden Schritt mit ängstlicher Besorgniß thun, daß nicht beißende Spötter und Angeber, von denen er überall umgeben ist, ihm schaden. Er muß Leute trauen, die sich nicht lieben, Bösewichter für einige Groschen der Gnade Gottes versichern, muß mit dem Diebe zum Galgen gehn und seinen letzten Fluch hinnehmen; er muß Kranke trösten, mit der größten Gefahr, mit jedem Athemzuge das Gift der Krankheit einzusaugen; muß seinen Zuhörern stets vorgeschriebne Sätze vorsagen, während sie entweder einschlafen oder sich über ihn lustig machen — u. s. w.

Dagegen war er ein guter Apolog seiner Kunst. Wir Dichter, sprach er, sind die glücklichsten Leute. Frei sind wir, wie die Vögel in der Luft. Daß der Dichter darben müsse, ist nicht mehr wahr, seit

unsre

unsre Damen gern Romane lesen. Man wird jetzt recht gut bezahlt und läßt nur noch bisweilen ein Wort von Hunger mit unterfließen, um den Leser recht weichherzig zu machen, damit es ihn nicht gereuen möge, sein Buch gekauft zu haben. Ich habe so gute Einnahme, daß ich gar nicht ängstlich an die Arbeit gebunden bin. Bin ich übelaufgelegt, so laße ich alle Arbeit liegen und gehe meinem Vergnügen nach. Doch ist meine Arbeit selbst das schönste Vergnügen, das ich mir schaffen kann. Ich will Dir einmal meine Arbeiten zeigen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Des Dichters lustige Werkstatt.

Jeder Tisch in der Stube ist zu einer andern Arbeit bestimmt. Hier auf diesem liegen Epigramme, die ich theils in Almanachen ausstelle, theils in meine eignen Romane mit einflechte. Z. E. da liegt ein Ding:

Alle Tage wird man klüger;
Drum studirt Lubin nicht mehr;
Denn, Gott wend' es, würd' er klüger,
Fänd er sich so wüst und leer! —

Nicht wahr, da ist ein Stachel drin? — Man fühlt ihn wol, antwortete Geßler; er geht durch Mark und Bein.

Daneben liegt eins, das ich einmal auf einen Landjunker machte, der mich vom breiten Steine stieß.

Aus Ueberdruß verjagte Veit,
Wenn Spiel und Ball zu lange währten,
Mit Hundelärm und wilden Pferden
Die kurze, ihm zu lange Zeit.
Was soll nun in der Ewigkeit
Am End' aus diesem Burschen werden?

Hier

Hier ist eins auf die Eitelkeit, was mir immer vorzüglich gefallen hat:

Corinna kam an's Himmelsthor,
Wo man in seinem Hut zuvor,
Eh man hereintrat, Gnade flehte.
Beschämt trat sie hinzu und wehte
Den Fächer über's Angesicht:
„Sankt Petrus, ach! wollt'st Du mir nicht
Den Spiegel leihn? Mir ist vom Winde
Halstuch, Frisur und Blumenbinde
Verweht — und so kann ich doch nicht" —

Nun höre einmal dies und lache nicht:

Grabschrift auf die Erde, am jüngsten Tage zu setzen.

Hier liegt in nichts, draus sie entstand,
Ein altes Weib, Erde genannt,
Die jung ihr Leben sehr genoß;
Um die nach unsrer Väter Rede
Verliebt die ganze Welt sich drehte.
Des Himmels Götter, klein und groß,
Cometen, schön im blonden Haar,
Sah man wol oft zu ihren Füßen
In liebevollen Thränengüßen
Beinah vergehn; und soll sie gar

Oft

Oft insgeheim entbunden seyn.
Das lesen wir in Dichterei'n
Und wirklicher Historia.
Doch ihrer Schöhnheit Gloria
Verfloß und alle Gecken floh'n.
Nichts blieb ihr bei des Alters Hohn,
Als ihr Gesangbuch und ein armer
Blödsinniger, der einst ihr warmer
Verehrer manches Herzeleid
Erlitt, doch, noch zur rechten Zeit
Für sie, sich fangen ließ und blieb.
Der hatte noch die Neige lieb
Und wachte über ihre Nächte,
Damit ihm niemand Hörner brächte.
Allein, es hatte keine Noth.
So viel nur je der Zufall bot,
Zwei Hörner trug er wider Wissen
Schon seit der Flitterwochen Küssen.
Doch nachher ward sie kalt, wie er
Und hatte nur zu Gott begehr.
So hat sie also wahr gemacht,
Was längst das alte Sprüchwort sagt:
Erst frei gelebt, dann fromm gestorben
Heißt dem Satan den Plan verdorben.

Dies ist mir besonders deswegen angenehm, weil es eine ganz neue Art von Gedichten ist; denn es hält das Mittel zwischen Epigramm und Romanze.

Nun noch Eins auf ein Freudenmädchen:

Corinna.

Mit Deinem Maaße will ich Dir,
Sprachst Du, Dein Wohlseyn messen.
Wohlan, mein Gott, so halte mir
Dein Wort. Den jungen Herren hier
Hab ich recht gut gemessen. —

Die übrigen Epigramme wollen wir liegen lassen. Nun an einen andern Tisch. Hier in diesem dunklen Winkel mache ich fürchterliche Erzählungen der Abentheuer des Ritter don Morto in den Kellern eines zerstörten Klosters. Ich will Dich mit deren Vorlesung nicht in Angst und Schrecken setzen.

Auf diesem Sopha am Ofen verfertige ich häußliche Gemählde in Starke's Manier. Dies thue ich des Abends nach Tische, wenn ich schläfrig bin, denn ich brauche kein Körnchen Witz dazu. Es ist lauter klares Wasser, worinn sich kein Leser betrinkt.

Hier unterm Spiegel mache ich jetzt eine Ode an die Schönheit. Auch liegt dabei der Anfang zu einem komischen Ritterromane. Friedrich Barbarossa

machte

machte sein Glück im Publikum. Dies brachte mich auf den Gedanken, ein ähnliches Werk zu schreiben. Der Titel wird seyn: der kleine Mann mit dem bunten Barte. Ich hoffe, er soll Epoche machen, da ein bunter Bart doch noch absonderlicher ist, als ein rother. Höre den Anfang:

Im Schwabenlande hausten zu grauer Zeit viel der tapfern Ritter, die der Fehde, wie der Minne gar weidlich pflegten, was maßen man noch anitzo staunend ihre Thaten hört. Aber es ist schier keiner, der alle an wunderbaren und seltsamlichen Abentheuern und Schicksalen so übertraf, als Dietrich von Pollerstaufen, benimst Buntbart ꝛc.

Ich muß Dir nur sagen, daß es mich viele Mühe kostete, mich in die Ritterspracbe einzustudiren; doch jetzt habe ich sie ganz inne: und ich kann Dich versichern, es giebt so schöne Stellen darinn, daß Du ohne Lexicon gar nicht fortkommst.

Endlich liegen hier am Fenster meine Anekdotenbücher. Die werden mir gar nicht schwer zu machen. Ich sehe nur immer zum Fenster hinaus und es fällt mir bei dem, was auf der Straße vorgeht, etwas ein, das ich gleich aufschreibe. Höre eine zur Probe.

Gestern,

Gestern, als ich auf die Straße sah, kam erst ein Mönch; denn ein Soldat mit Ober- und Untergewehr; alsdann rief meine Frau Nachbarin der Magd zu: Marie, hole doch nun den Kuchen! — Marie gieng und brachte bald einen großen Aschkuchen. Hinter ihr kam ein Hund gelaufen, der einen Knochen ganz verschluckt hatte und ihn herauszuwürgen bemüht war. Nun schlug mir der Wind das Fenster zu. Ich nahm dies als einen Wink der Muse, aufzuhören, setzte mich und reimte folgende Geschichte:

Der gottselige Ignatz Loyola wurde einst mit seinem kleinen Haufen von zehntausend Teufeln umringt, welche mit Schießgewehr bewafnet waren und ihn entweder zu erlegen, oder, da er keinen Mundvorrath bei sich hatte, verhungern zu lassen im Sinne hatten. Da warf sich der heilige Kämpe auf sein Knie und betete also: Ach, Marie, Du Dame meines Herzens, geliebtester Schatz! Wie lange habe ich schon als dienstwilliger Ritter Deine Farbe getragen! Erhöre auch jetzt mein Flehen und schaffe, daß ich und meine Streiter dem Hunger und der Hölle absiegen mögen!

Marie hörte ihn wohl. Stracks buck sie aus feinem Weitzenmehl einen geriebnen Aschkuchen von vier-

vierzig Ellen Höhe und gleicher Weite, in dessen Mitte sie ihre Freunde verbarg. Auf diese Art hatte sie gegen zwei Feinde zugleich geholfen. Die Kohorte Jesu fieng an, von ihrer Schanze zu essen, unterdeß die Teufel sich vergeblich verschossen, denn die Kugeln blieben alle in der Oberfläche des Kuchens stecken. Nach einiger Zeit aber, da die Teufel glaubten, die Belagerten müßten längst verhungert seyn, kamen sie heran, die Schanze zu durchbrechen und ihre Feinde zu plündern. Da sie aber sahen, daß die vermeintliche Schanze sehr leckeres Gebackne sey, fielen sie so gierig darüber her, daß sie fast alle an ihren eignen Kugeln erstickten.

Sieh! das sind meine verschiednen Arbeiten, zu deren jeder ich Verleger habe, die vortreflich bezahlen. Jeden Tag wähle ich mir einen andern Tisch, je nachdem ich zu diesem oder jenem Lust habe.

Nun solltest Du die lustige Arbeit sehn! Wenn ich einen witzigen Einfall gehabt habe, bin ich so vergnügt, als wenn alle Güter der Welt mein wären. Wenn ich meine Helden zum Zechgelage und und zu Schmausereien führe, so lasse ich mir's auch treflich schmecken. Ich fühle alle Freuden eines Wohlthäters, wenn ich sie am Ende von aller Noth befreie,

freie, und ihnen Geld und eine schöne Frau zur letzten Aussteuer gebe. Oft sehe ich mich staunend in meiner Stube um, um die merkwürdigen Wände zu betrachten, zwischen denen solche Meisterstücke der Poesie entstanden. Dann denke ich mir, wie einst die Urenkel voll Ehrfurcht hereintreten werden und fragen: Also hier wohnte der unsterbliche Singlieb? — — Doch im vollen Ernst: Du kannst Dir kein vergnügteres Geschäft denken, als das eines Dichters; wenigstens will ich lieber zehn Romane schreiben, als eine Predigt.

Laß Dich doch bewegen und werde mein Kollege! Ich will Dir Projekte und Verleger schaffen und das heute, wenn Du willst. Z. E. da bietet mir ein Leipziger Buchhändler einen französischen Roman zu übersetzen an, doch unter der Bedingung, daß in der Uebersetzung kein X vorkomme, weil sein Buchdrucker keine Lettern dafür vorräthig habe. Ich kann Dir noch mehr solche Anträge zur Auswahl geben.

Doch ich will Dich nicht mit Gewalt überreden. Ueberlege die Sache heute und sage mir morgen gute Antwort!

Vorletztes Kapitel.

Ein Problem für Glasschleifer.

Nach langen Ueberlegungen fieng Gesler an, mehr Lust zur Poeterei zu bekommen, weil er hierbei keine großen Schwierigkeiten voraussah. In etwas Mutterwitz und Einbildungskraft glaubte er schon alle erforderlichen Eigenschaften zu einem guten Dichter zu haben. Er war beinah entschlossen, als ihm plötzlich Tirtois erschien:

Dachte ich nicht, sprach sie, das Du es wärst, Gesler? Eben spürte ich im Vorbeigehn den Geruch einer sehr bekannten Person. Ich gieng den Ausdünstungen nach, um zu sehn, wer es wäre, und finde Dich. — Doch sage mir, was Du in diesem Hause machst? Nach dem Wappen über der Thür gehört es einen Grafen.

Wehmüthig erzählte ihr Gesler seine Geschichte, die sie längst wußte.

Du armer Junge! erwiederte sie darauf. Siehst Du wol, was Dir Deine Priesterei für Schaden thut? Du ließest Dich nicht warnen! Doch ich will

Dir

Dir noch einen Freundschaftsdienst erweisen, damit Du ferneres Unglück vermeiden kannst. Du willst jetzt noch Prediger werden, weil Du hofft, Deine Nächsten moralischer machen zu können. Ich will Dich einmal in den Stand setzen, daß Du die Möglichkeit dieses Nutzens selbst beurtheilen kannst. Ich habe kein Interesse dabei und will Dir diese Gefälligkeit nicht aufdringen. Wenn Du aber Lust hast, so finde Dich nächsten Sonntag in einer beliebigen Kirche ein und rufe meinen Namen, worauf ich kommen werde.

Geßler wurde sehr neugierig, was Tirtois im Sinne habe. Er erklärte des andern Tages, als Singlieb nach dem Entschlusse frug, daß er erst noch einmal die Kirche besuchen wolle. Singlieb war dies zufrieden und begleitete ihn am nächsten Sonntage in die Hauptkirche der Stadt, theils um den Entschluß recht bald zu erfahren, theils um Stoff zu Epigrammen zu suchen.

Als sie an Ort und Stelle waren, wurde der Teufel zitirt. Er kam sogleich in der Gestalt eines Studenten herein und gesellte sich als ein alter Bekannter zu Geßler. Bald darauf zog er ihn auf die Seite und gab ihm eine kleine Lorgnette, mit dem Bedeuten, daß sie die Kraft besitze, ihm jedes

Men-

Menschen Gesinnungen zu offenbaren, den er dadurch betrachtete.

Geßler nahm das Glas erfreut, und um seine Kraft zu probiren, richtete er es sogleich wider den Geber selbst. Zum Unglück sah er aber weiter nichts, als daß Jener über seine vergebliche List herzlich lachte.

Beschämt zog er das Glas zurück und richtete es auf Singlieb. Hier that es bessere Wirkung. Er sah zu seinem Vergnügen, eine gute, unschuldige Seele, die eben in allen Winkeln ihres Territorii nach einem hartnäckigen Reime suchte, der noch zu dem neuesten Gedichte fehlte. Jetzt fand sie in der Vorrathskammer ein Wort auf as, leider war es aber nicht passend und nur zweisylbig, da es doch viersylbig seyn mußte. Indem bemerkte er, daß Geßler ihn mit drei Augen ansah und frug ihn, ob er kurzsichtig geworden sey? Ja, antwortete er, ich bedurfte schon lange eines Augenglases, um weit — —

Vortreflich! Du Herzensjunge! fiel jener heftig ein: Augenglaß! Das war das Wort, nach dem ich eben suchte:

Der Wein, der Wein, dies Götternaß
Ist wol das beste Augenglas
Für Eures Alters Blöde!

Das

Das paßt ganz scharmant. Flugs holte er seine Schreibtafel heraus und mahlte die neugeborne Strophe ab.

Nun schritt Geßler zur Betrachtung der Gemeinde fort und stellte sich an die Hauptthür, um die, welche während des heulenden Geläutes ankamen, mit Bequemlichkeit vorbeipassiren zu lassen.

Zu allererst zeigte sich ein altes, gebücktes Mütterchen, mit Muff und Wärmflasche. Ach, dachte sie, es ist wol bald aus mit mir! Ich muß nur in die Kirche gehn, daß mich der liebe Gott noch leben läßt! Ich habe ja so zu Hause nur Langweile und lauter Aerger über die böse Lise, die es nicht erwarten kann, bis ich tod bin. Warte Du schlechtes Mensch! ich will recht beten, daß Du meine schöne Wäsche mit der Lade nicht erben sollst! — Sie verlohr sich.

Ihr folgte der Cantor loci. Ha! dachte er, heute komme ich doch nicht zu spät, wie der naseweise Pastor sagt? Hm, s' ist noch beinah alles leer. Ich möchte bald noch bei Gevatter Treiber ein Schnäpschen machen. Doch nein; ich will lieber warten bis nach dem Gesange, wenn der Pastor anfängt zu koten. Da mag ich so nicht zuhören. Ich könnte ihn gar bei der Gemeinde in Ansehn

brin-

bringen, wenn ich dabliebe. Nein, das verdient der Bursch nicht! Ich will alles anwenden, ihn zu Schanden zu bringen, und sollte ich darüber von Amt und Brod kommen. Der Narr will mir vorschreiben, wie ich singen und die Orgel spielen soll! Meine Orgel ist viel wichtiger als Du und Dein frommes Gesalbadere. Wenn ich keine Musik machte, so käme warlich keine Seele in die Kirche. — So machen es die Herren Pfaffen. Sie verstehn von keiner Kunst etwas. Darum mengen sie sich in alles. O guter Schlucker, Du sollst meinen Generalbaß nicht antasten! Wenn ich gelehrt spiele, was kann ich dafür, daß Ihr Dummköpfe nicht mitsingen könnet? — Aber heute will ich Dich kriegen. Ich will meine Melodie so verstecken, daß der Teufel selbst nicht soll mitsingen können. Wenn denn die Gemeinde ummirft, so beweise ich durch Zeugen, daß ich richtig gespielt habe. Alsdann kriegt der Pastor eine Nase für sein vorwitzig Maul und ich schabe ihm ein Rübchen. — Damit gieng er aufs Chor.

Wie gefällt Dir der? frug Tirtols unsern Geßler. Wenn Du es nicht weißt, so will ich Dir sagen, daß Pastor und Kantor gewöhnlicherweise wie Hund und Katze Freunde sind. Um dem Kantor zu zei-

gen,

gen, daß ich mitsingen kann, will ich einmal heute den armen Pastor aus der Noth helfen. Doch sieh da!

Es kam eben ein junges Mädchen herein. Geßler las in ihren Augen diese Worte: Nun, wenn er nur heute wieder in diese Kirche kommt. Ich habe mich warlich recht hübsch angezogen, und da ich gar nicht häßlich bin, so kann er mir nicht entgehn; er muß sich verlieben.

Es ist warlich wahr: was die Männer durch ihre Herrschaft erlangen, erlangen wir durch List auch. Sie sind wie die Fliegen und wir wie die Spinnen. Sie fliegen wild von einem Orte zum andern und denken uns zu überwältigen. Indeß spinnen wir ein paar Fädchen und sitzen ganz ruhig. Dann fangen sie sich von selbst. Jetzt setzte sie sich und schlug den Fächer über's Gesicht, um zu sehn, ob auch das Busentuch noch in den gehörigen Falten liege.

Mich wundert's aber, daß er noch nicht da ist. Je nun, wenn dieser nicht kommt, so kommt doch gewiß jener mit den braunen Ringellocken, oder der mit dem schönen Fuße. Aber lieber wäre mir doch das goldgelbe Perückchen mit dem niedlichen Mädchengesichte. Mich deucht, er hat Muth; das ist

recht gut, denn solche Leute machen guten Eingang und fragen nicht zuviel um Erlaubniß. Je nun, diesen kleinen Engel wollte ich es doch wol etwas leicht machen —

Aber wer ist denn der an der Thür, der mich so eifrig ansieht? Wenn er doch das Glas wegthäte, daß man ihm ins Gesicht sehn könnte!

(Geßler that es, wie von ohngefähr.)

Warhaftig — kein übler Junge! Er ist noch hübscher als meiner. Aber das ist kein Vogel für mich. Er geht so vornehm. Es wird wol ein Graf seyn.

Wie gefällt Dir das Gläschen? frug Tirtois. —

Ich bin in einer neuen Welt! antwortete Geßler.

Jetzt kam eine Magd und gieng ganz demüthig hin. Da war ich, sprach sie bei sich, wieder einmal frei! Es ist eine ewige Plagerei bei meiner Frau. Beständig hat sie etwas zu befehlen und holen zu lassen. Wenn ich einmal ausruhen und nicht arbeiten will, so muß ich in die Kirche gehn. — Nun ist denn die Marie noch nicht da? —

Indem kam Marie, Geßlers ehemalige Aufwärterin: Hm! Der Geßler sieht mich an, wie die Kuh das neue Thor. Ich dächte doch, er sollte mich kennen. Mit dem ist's mir auch so gegangen. Ich dachte durch ihn einmal Frau Pastorin zu wer-

den,

den; ehe ich mich's aber versah, kam eine Gräfin und machte ihn zum reichen und vornehmen Manne und meine Hofnung zu Wasser.

Ach Gott! dachte Geßler. Satan schien gar nicht hinzusehn und schlug das Lied auf.

Indem gieng der Küster vorbei und sah die beiden Mägde. Geht mit Eurer Frömmigkeit zum Kuk! hätte er sagen mögen, Ihr habt mir noch nie etwas in den Klingelbeutel gegeben. Wenn mir alle Leute so wenig zuwendeten, als Ihr, so möchte ich lieber Bandit seyn, als dem lieben Gott sein Bedienter.

Doch erholte sich sein frommer Amts-eifer, als er unsre drei Gäste sah, die ihm zusammen wol drei Sechser werth zu seyn schienen, da sie so vornehm aussahen. Noch mehr freute er sich, als jetzt eben ein schöngeputzter Herr eintrat.

Geßler erblickte zur Seite den Schein seiner großen Steinschnallen und sah sich um. Es war ein langer Mensch, so dürr und tiefäugig, daß sich ein Gespenst selbst bei Nacht vor ihm hätte fürchten müssen. Seine Physiognomie war so verschoben und bizarr, daß sie nicht zu beschreiben ist. Genug, wenn Wieland einen schönen Jüngling einen ewigen Kuß nennt, so durfte dieser wol mit dem Namen

eines ewigen Nasenstübers zu belegen seyn. Gleichwol hatte er ein sehr liebevolles Herz, das durch einen großen Irrthum des Schicksals in diesen Körper gekommen zu seyn schien.

Heute, rief dies Herzchen frölich innerhalb seiner Klause, heute will ich große Eroberungen machen: Hannchen, Lisette, Friederickchen und Röschen müssen mich lieb gewinnen. Denn so ein feines Tuch ist noch nicht in dieser Kirche getragen worden, als ich trage. Meine gestickte Weste — die Beinkleider vom feinsten Seidenzeuch — die feinen Patentstrümpfe — — Aller Mädchen Augen straken nicht so schön, als meine Steinschnallen und die silberne Uhrkette. — Hannchen und die andern werden mich gewiß wieder recht beängeln; doch die erhöre ich nicht. Wenn ich hier kein neues Gesicht finde, so gehe ich in eine andre Kirche.

Mit majestätischem Gratioso defilirte er durch die Umstehenden hin. Da Geßler zufälligerweise auf Singlieb sah, fand er diesen in voller Arbeit bei einem Epigramme auf diesen Adonis. Es ward bald bis zur Feile fertig und lautete so:

Phyllis, beschau den Mann:
Er meint, Du seyst verliebt
In seine Locken, Augen, Füße. —

Nun

Nun nicht; so fängt er an
Zu sehn, Du seyst betrübt,
Daß er nicht schleunigst komm' und küsse.
Begegn' ihm herbe, sad,
So hat er schon genug:
Er hält das für ein Werk der Liebe,
Vergeht ihm aller Rath,
So hält er Dich für klug
Ob Deiner streng verhehlten Triebe.
Genug er liebet sich.
Verfehl' die Sonn' ihr Gleis:
Er wird's auf Sehnsuchtsblicke schieben.
Was willst Du machen? sprich!
Man hat's für einen Preis,
Man mag ihn hassen oder lieben.

Indem stieß Jemand im Vorbeigehn an Gehler. Es war eine prächtig gekleidete Frau von mittlern Jahren, die Frau Buchbinderin Erber. Eine dickvergoldete Tellermütze, ein großer Mantel von doppeltem Atlas, eine goldne Halskette, mit Diamanten besetzte Ohrringe u. s. w. blendeten Jederman. Zufrieden gieng sie hin in dem süßen Gedanken: daß sie heute gewiß den besten Staat in der Kirche trage. — Ha! die Gevatterin und die Kaufmannsfrau, meine Muhme, werden heute recht große Augen machen.

Was

Was wird aber erst die übermüthige Schusterfrau anfangen, die neulich mit ihrem Muff sich so breit machte? Die sehe ich nicht an, so verachte ich sie. — Wie will ich lachen, wenn heute Engelin kommt, die neulich bunt gekleidet zum Abendmahle kam, weil sie kein schwarzes Kleid hatte. Die Närrin! Großthun und Bettelngehn! Sieht mich ordentlicherweise stolz und vornehm an, wenn sie mir begegnet. Nun, ich will die Anekdote doch meiner Nachbarin erzählen. —

Nach ihr kam ein alter invalider Soldat, der noch einige Spuren des siebenjährigen Kriegs aufzuweisen hatte. Der Soldaten Komplimente sind kurz. Er hielt den Hut ehrenthalber vor das Gesicht, blies einmal hinein und damit punktum. Noch eh der Hut vom Gesichte weg war, sah er sich schon seitwärts um, ob noch keine alten Kameraden da wären, mit denen er schwatzen könne, die er denn auch bald fand.

Ihm folgte bald eine ältliche Person von sehr bussfertigem Kostume. Sie hatte sonst Liebe feil gehabt, hernach aber bei schlechten Zeiten den Handel aufgegeben und sich ganz Gott und dem Mammon gewidmet, das heißt sie war eine geitzige Betschwester. Sie versäumte keine Kirche, keine Mette,

um

um die Trümmern ihres guten Namens mit dem Rufe der Frömmigkeit wieder zusammenzukütten. Sie freute sich heute vorzüglich auf das Aufgebot einer Bekanntin, die hoch schwanger gieng.

Jetzt kam ein schwarzgekleideter Mann mit schneeweißem Schnupftuche in der Hand. Heute wird für die Aufnahme meiner Frau im Himmel gedankt, sprach er bei sich selbst. Da muß ich doch in der Kirche seyn. Theils kann ich mit gutem Gewissen Gott mit danken, daß er sie zu sich genommen hat; alsdenn ist es aber Sitte, daß ich mich der Gemeinde wenigstens einmal in klarem Thränenwasser zeigen muß. Es ist ja nur um eine Stunde Weinen zu thun. Nach Mittag trinke ich eine Bouteille Brolhan mehr, so ist alles wieder ersetzt.

Jetzt kam ein Student mit Bleistift in der Hand. Er hatte sich anheischig gemacht, folgenden Sonntag für den Diakonus zu predigen und glaubte nicht besser thun zu können, als wenn er sich die erbaulichsten Phrasen aus der Predigt des Herrn Pastors aufschriebe, um sie zum zweitenmale zu verspeisen.

Endlich kamen noch eine Menge kleiner Kinder der Musik wegen.

Dies

Dies waren die Hauptoriginale. Hundert andre waren ihnen ganz oder zum Theil ähnlich, die wir aber um beliebter Kürze willen ungeneckt ihre Stühle erreichen lassen.

Letztes Kapitel.

Beschluß.

Bald war die Kirche so ziemlich voll und der Kantor fieng seine arabische Melodei an. Zu seinem Erstaunen aber blieb die Gemeinde in der rechten Weise, ohne durch seine Seitensprünge irre gemacht zu werden.

Endlich bestieg der Prediger die Kanzel. Geßler unterließ nicht ihn auch durch sein Glas zu beschauen. Er fand einen biedern Mann, der sich bemühte, auf seinem Posten brauchbar zu seyn. Da er aber bemerkte, wie aufmerksam ihn Geßler durch sein Glas betrachtete, gerieth er anfangs so in Verlegenheit, daß er beinah den Zusammenhang der Rede verlohren hätte. Bald erholte er sich aber wie-

wieder und hielt eine sehr gute und kunstmäßige Predigt. Demungeachtet war er recht eigentlich die Stimme eines Rufenden in der Wüste, denn kein Anwesender bewieß Aufmerksamkeit, sondern ein jeder geruhte sein Lieblingsgeschäft vorzunehmen.

Die alten Mütterchen schliefen, so wie auch viele junge, die sonst nichts vorzunehmen wußten. Das war wol so übel nicht; denn wenn es wahr ist, was das Sprichwort sagt: Den Seinen giebt der Herr im Schlafe, so kann man warlich nichts klügeres thun, um viel zu bekommen, als oft zu schlafen.

Dies immer mehr ansteckende Schlafen, gab der Frau Erberin und Konsorten die schönste Unterhaltung. Sie beschauten und kritisirten mit censorischer Strenge alle Hauben, Mäntel, Schuhe, Spitzen, Tücher u. s. w.

Die jungen Mädchen übten sich in der gefährlichen Kunst, die Mannspersonen unertappt zu bezäugeln.

Oberwähnter Witwer stand der Kanzel gegenüber und weinte bitterlich, denn der Herr Pastor predigte von der Hofnung. Vielleicht ängstigte ihn der Gedanke, daß vor wenigen Tagen noch zur Genesung seiner Ehehälfte Hofnung war.

Die

Die alten Invaliden schwatzten mit einander über die neuesten Nachrichten des sächsischen Bauers.

Der lange Herr mit den Steinschnallen überrechnete die Zahl seiner Eroberungen und bemühte sich, sie wo möglich noch zu vermehren.

Die Mägde erzählten sich die barbarischen Zumuthungen ihrer Herrschaften, und wie sie sich dabei klug und standhaft benommen hätten.

Die Kinder spielten mit Pfennigen.

Der Küster reichte seinen Klingelbeutel herum und berechnete durch fortgesetzte Addition der (wahrscheinlich) eingeworfnen Geldstücke, seinen heutigen Verdienst.

Der Student mit dem Bleistift arbeitete, nachdem er genug Phrasen zu haben glaubte, an seiner neuen Predigt.

Singlieb machte Verse, Tirtois erbauliche Randglossen und so fort. Sogar der Prediger störte seine Andacht oft durch den ärgerlichen Gedanken, daß Niemand auf ihn höre.

Endlich war die Predigt zu Ende und die Aufgebote und Danksagungen wurden verlesen, wobei ein Geplaudre entstand, wie auf dem Buttermarkte, bis der Kantor von neuem vergeblich versuchte, die Gemeinde im Gesange irre zu machen.

Unwil-

Unwillig warf Geßler sein Glas von sich und erklärte, daß er sich entschlossen habe, Singliebs Wunsche nachzugeben, weil ein Dichter auf dieser Welt immer noch das erträglichste Schicksal habe. Darauf giengen sie alle drei nach Hause.

Ich schlich ganz leise mich hinzu, das Gläschen aufzuheben; fand aber weder Glas noch Scherben; denn der neidliche Geist hatte es ungesehen aufgefangen. Warum that er das nun so, da es ihm entbehrlich war? Gewiß sollte das die Rache im Voraus seyn, weil ich die Geschichte öffentlich bekannt mache. Fürwahr, er konnte mich nicht empfindlicher strafen. Wenn es jetzt noch in meiner Hand stünde, Vergangnes ungeschehen zu machen, so wollte ich gern geschwiegen und meinem Verleger sein Honorar gelassen haben; ich wollte meine Feder nie mehr mit schwarzer Tinte tränken, wenn ich dadurch dies Kleinod erkaufen könnte! Wie wollte ich, in seinem Gebrauche glücklich, alles Uebrige verachten! Kein falscher Freund würde mein Glück untergraben, kein Schmeichler mich täuschen. Kein Misverständniß könnte mich verleiten, gute Menschen zu fliehen. Meine Fehler würde ich in jedes Menschen Augen lesen, statt ich jetzt fruchtlos mein Herz studire um zu feilen. Allwissend, wie Gott, würde ich die Menschen

schen überschauen. Ich würde des Bösewichts Hinterlist wissen und vereiteln. Den wahrhaft biedern Sinn würde ich aus unverdienten Dunkel hervorziehen. Ein offenes Buch wäre mir der Klügste, dessen wahre Herzensmeinung ich jetzt algebraisch zu errathen suche. O warum nahm sich Satan nie die Mühe, mich auch zu versuchen, daß ich dieses Schatzes habhaft geworden wäre? Ist es denn ein Gesetz des Schicksals, daß nützliche Mittel nur dem von selbst entgegenkommen, der sie kalt von sich wirft.

Soviel weiß ich, daß der Fürst der Hölle über den Ausgang seiner Sache sehr vergnügt war. Er versammelte alle seine Geister, um mit ihnen ein Freudenfest zu feiern. Der Schmaus war köstlich in seiner Art und stimmte Wirth und Gäste zur ausgelassensten Freude. Beelzebub ermangelte nicht, sein rühmliches Abentheuer zu erzählen und ärndtete gebührendes Lob ein.

Darauf begannen auch die Uebrigen, ihre neuesten Thaten zur allgemeinen Ergötzlichkeit aufzutischen. Hört einmal an, ihr Leute, sprach mit donnernder Stimme der Oberkirchenteufel, was ich neulich für ein Fang gethan habe. Ich kam nach einer kleinen Stadt in Sachsen, wo ich ohngefähr ein sechstausend Schaafe und nur einen Hirten fand. Die Stadtkirche

war

war nett gebaut und hatte eine allerliebste Orgel. Der Organist war ein Schelm und verstand sogar schön zu tudeln, daß ich ihm selber gern zuhörte. Was geschah? — Die Leute freuten sich über seine Musik und kamen so fleißig in die Kirche, daß sie immer gestopft voll war. Jedes kitzliche Fleckchen im Ohr wußte er zu treffen. Ich schwöre Euch, hätte ich nicht zuviel Ambition und Verstand, so hätte er mich wieder fromm getudelt. Was war zu thun? Ich kam des Nachts und schlug das Pfeifenwerk in Stückchen. Darauf beförderte ich den Pastor in eine andre Stadt als Superintendenten und ließ mich an seine Stelle setzen. Nun arbeitete ich mit voller Macht, recht viele Seelen zu kapern. Unter andern kam ein vornehmer Reisender in die Stadt. Ich machte seine Bekanntschaft und fand in ihm einen lockern Gesellen, der zu einem Teufel schöne Anlagen zu haben schien.

Gleich beim ersten Gespräche frug er mich, wie ich, als ein so gescheiter Mann, beim Priesterstande bleiben könne? Als ich ihn so reden hörte, war ich froh und machte Anstalten ihn zu verführen. Meine Lehren fanden nicht allein vortreflichen Eingang, sondern er kam mir sogar in den paradoxesten Meinungen und Behauptungen zuvor, gerade als wenn er

sichs

sichs vorgenommen hätte, mich zu verführen. Da ich mit meinen Lectionen zu Ende war, entdeckte ich meine wahre Person. Da schlägt Euch der Kerl eine Lache auf, als wollte er bersten und spricht: Bist Du es, Brüderchen, den ich verführen wollte? Schade um unsre Mühe; denn diesmal ziehen wir beide ohne Gewinn ab. Sieh, da war es Asmodi Hinkebein.

Ein lautes, allgemeines Gelächter über die vergebliche Verführung schallte durch das wüste Gewölbe. Darauf sprach Legion, der oberste Rebellionsteufel: Nun hört einmal an, was mir neulich begegnet ist. Gott soll mich gleich jetzt für meine Sünden strafen, wenn ihr meine Geschichte nicht noch spaßhafter findet, als die vorige. Alle Glieder der Gesellschaft wurden aufmerksam durch diesen Schwur und reckten die neugierigen Ohren hin, um sich kitzeln zu lassen. Darauf begann Legion also:

Ich verleitete die Einwohner einer großen Stadt zum Aufruhr, um durch Anarchie die Pfaffen zu vertreiben. Sobald diese aber die Gewalt in den Händen des Volks sahen, wurden sie die eifrigsten Demokraten, mischten sich unter den Haufen der Rebellen und erlangten als Auguren großes Ansehen. Ich arbeitete ihnen dadurch entgegen, daß ich alle Unternehmungen vereitelte und verunglücken ließ, wozu sie die Rathschläge gegeben hatten. Das Volk ward dadurch auf sie aufgebracht und warf sie ins Gefängniß. Die armen Wichte fürchteten sich gewaltig vor dem Tode und beschlossen endlich, einen Bund mit dem Teufel zu machen. Ich erschien und ver-

versprach ihnen unter den gewöhnlichen Bedingungen zu helfen.

Da geriethen die Leutchen in große Angst und weigerten sich, mir ihre Seelen zu verschreiben. Ich gieng. Kaum war ich unsichtbar, als sie die Jungfrau Maria um Hülfe anriefen. Ich erschien wiederum in deren Gestalt und versprach ihnen meinen Schutz. Nun hatte ich aber zu dieser Rolle eine hübsche weibliche Gestalt angenommen, wodurch die ehrwürdigen Patres in große Liebespein geriethen. Sie stimmten in dieser so sehr überein, daß sie sich einander ihre Herzensregungen nicht bergen konnten. „Ey sehr doch" fieng Vater Antonio an „was unser Herr Christus für eine allerliebste Mutter hat!" — Ey wol! entgegnete der andre: Nun sage mir ein ketzerischer Hund, daß die keine Jungfrau nicht clauso utero geboren habe! — „Wenn ich, sprach ein dritter, die Wahl hätte, welcher Diener Gottes ich je möchte gewesen seyn, so würde ich mir ohnzweifel den Engel Gabriel erkiesen; denn ich schätze die Verkündigung Mariä über alle andere Feste. Man votirte so fort, bis allgemeine Offenherzigkeit sie zu dem Entschlusse vereinigte, das verheissene Reich der Wahrheit zu stiften und der Welt noch einen zweiten Heiland zu schenken, falls die Jungfrau ihre Einwilligung dazu geben wolle. Sie ward zum zweitenmal citirt. Ich kam und begrüßte sie sehr gütig. Meine Gegenwart setzte aber alle in die größte Verlegenheit; denn keiner hatte das Herz den ersten Grund zum Reiche der Wahrheit zu legen.

Ende

Endlich ermannte sich Pater Antonie und winkte den andern, wegzugehen. Sie gehorchten still, doch mit eifersüchtigen Rückblicken auf den Pseudogabriel. Dieser unterhielt mich lange mit den kriechendsten Liebkosungen, bis ich ihn zur Deutlichkeit etwas aufmunterte. Ich vergönnte allen, zu verkündigen und zeigte mich dann wieder in meiner vorigen Gestalt. Nun stellt Euch vor, wie sie die Augen aufrissen, sich kreuzigten und segneten, die Haare ausrauften und über das Reich der Wahrheit wehklagten! Ich aber lachte sie aus und überließ sie der Wuth des Volkes.

Ein abermaliges brüllendes Gelächter erfüllte die Gruft. Alle übrigen erzählten noch ähnliche Abentheuer nach der Reihe herum, bis der Kreis vollendet war.

Erheblichere Druckfehler.

S. 7, Z. 2. Indroduction l. Introduction. S. 23, Z. 18. Freudenpaare l. Freundepaare. S. 40, Z. 6. Hithäel l. Hithpäel. S. 49, Z. 21 wahrhaftern l. wehrhaftern. S. 53, Z. 14 um ruhig l. unruhig. S. 86, Z. 18 vergiesset l. vergisset. S. 90, Z. 11 Berge — ergänze: mit jenen Bergen. S. 112, Z. 1 sein l. Sinn. S. 121, Z. 18 kommerssirten l. kommessirten. S. 145, Z. 15 länger l. klüger. S. 149, Z. 12 wenn auch l. wenn auch nicht.

Dd 4774 o
S

Abentheuer

des

Priesterfeindes Beelzebub.

Geistergeschichte der neuesten Zeit

von

Carl Ludewig August von Sennert.

Mit einer Kupfertafel.

Halle,

bei Johann Christian Hendel.

1798.